

Sonderdruck aus:

Beiträge zur Frühgeschichte und zum  
Mittelalter Ostthüringens 8

---

**Jena und der  
Saale-Holzland-Kreis im frühen  
und hohen Mittelalter**

Hrsg. von Hans-Jürgen Beier, Pierre Fütterer,  
Andreas Hummel, Volker Schimpff

ISBN-Nr. 978-3-95741-050-4, 24,90 EUR

**BEIER & BERAN. ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR**

**LANGENWEISSBACH 2018**

# Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeber .....	2
<i>Karlheinz Hengst</i> Geografische Namen in der weiteren Umgebung von Jena aus germanischer Zeit .....	3 - 10
<i>Barbara Aehnlich</i> Von Käsenapf und Ritterspiel – eine Einführung in die Flurnamenlandschaft des Saale- Holzland-Kreises .....	11 - 18
<i>Volker Schimpff</i> Zu Flurnamen mit <i>Kratz</i> .....	19 - 24
<i>Daniel Scherf</i> Studien zum hohen und späten Mittelalter zwischen Saale und Ilm – Das Reihengräberfeld von Zöllnitz .....	25 - 36
<i>Judith Blödorn</i> Das karolingerzeitliche Gräberfeld von Kleinjena-Lauscheberg – Eine außergewöhnliche Nekropole am Zusammenfluss von Saale und Unstrut .....	37 - 48
<i>Bernd Bahn, Pierre Fütterer</i> Die Wege der Lobdeburger .....	49 - 62
<i>Pierre Fütterer</i> Mittelalterliche Wege um Jena .....	63 - 80
<i>Matthias Rupp</i> Zur vor- und frühstädtischen Entwicklung Jenas aus archäologischer Sicht .....	81 - 96
<i>Christine Müller</i> Leutra bei Jena – Vorstadt, Nachbarort oder Vorgängersiedlung der Stadt? (Zusammenfassung) .....	97 - 102
<i>Dörte Hansen</i> Wein, Mühlen und mehr – Der Jenaer Brückenhof im 15. und frühen 16. Jahrhundert .....	103 - 110
<i>Ines Spazier</i> Der mittelalterliche Marktplatz von Dornburg, Saale Holzland-Kreis .....	111 - 130
<i>Volker Schimpff</i> Burg und Kirche – Burgbezirk und Kirchbezirk. Beobachtungen zur hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im Raum Orlamünde. Zusammenfassung .....	131 - 134
<i>Hans Schmigalla</i> <i>Mulnhusun, Mulnaim</i> , Altsaalfeld und Graba – ein Beitrag zur frühen Namens- und Siedlungsgeschichte Saalfelds und seiner Umgebung .....	135 - 174
<i>Ines Spazier</i> Nachgeburtsbestattungen in Thüringen .....	175 - 198
<i>Matthias Hardt</i> Der <i>Limes sorabicus</i> im Vergleich früh- und hochmittelalterlicher Grenzentwicklungen .....	199 - 214
<i>Hans-Jürgen Beier</i> Alban Zöllner (1865 - 1949). Begründer der Bodendenkmalpflege im südlichen Altenburger Land .....	215 - 223

Hans Schmigalla

## **Mulnhusun, Mulnaim, Altsaalfeld und Graba – ein Beitrag zur frühen Namens- und Siedlungsgeschichte Saalfelds und seiner Umgebung**

### **Vorbemerkung**

Der Abfassung dieses Beitrages ging eine lange Phase voraus, in der, ausgelöst durch Zweifel an der Identifikation einzelner urkundlich genannter Orte, hin und wieder versucht wurde, treffendere Zuordnungen zu finden. Keineswegs bestand ursprünglich die Absicht, einen Beitrag zur frühen Geschichte Saalfelds zu leisten. Ansätze dazu wurden dem Verfasser erst bewusst, als er vermeinte, bestimmte Zusammenhänge zu erkennen.

Auf erste Fragen folgten nach längeren Pausen Überlegungen zu Lösungsansätzen, die zunächst nicht weiter verfolgt wurden, auf die später wieder zurückgekommen, teils verworfen, teils wieder aufgegriffen wurden. Schließlich schien ein solcher Stand erreicht zu sein, der es rechtfertigte, das Ergebnis zumindest als Grundlage einer Diskussion in einem Beitrag vorzustellen.

Der eigentliche Anstoß kam im Zusammenhang mit der Suche nach Spuren alter Wege im Raum Rudolstadt. Die Erstnennung dieses Ortes erfolgte zusammen mit Remda und *Mulnhusun*. Betrachtet man diese Orte als Quell- und Zielpunkte von Verkehr innerhalb eines Fiskalbezirkes, dann fällt auf, dass die Entfernung zwischen Rudolstadt und Remda eine solche Zugehörigkeit nahe legt, die Entfernung zwischen diesen Orten und *Mulnhusun*, welches nach einer verbreiteten Ansicht mit (Groß-/Klein-)Mölsen gleichgesetzt werden kann, dagegen nicht. Wenn die Annahme der Zugehörigkeit zu einem Königsgutbezirk gilt, wo lag dann *Mulnhusun*?

Geraume Zeit nachdem diese Frage auftrat, rückte in Verbindung mit Orten, die mit dem Wirken des Willibrord in Thüringen in Verbindung standen, der ON *Mulnaim* ins Blickfeld. Er wird, sofern die Lage des Ortes nicht als unbekannt angesehen wird, meist außerhalb von Thüringen lo-

kalisiert, obwohl der Name desjenigen, von dem Willibrord Güter in diesem Ort geschenkt bekam, mit Thüringen durchaus in Verbindung zu bringen ist. Bei den wenigen bekannten Wirkungsstätten des Willibrord in Thüringen<sup>1</sup> könnte ein, selbst mit Wahrscheinlichkeiten behafteter weiterer Ort, nicht nur Aufschluss über seine Wege, sondern vor allem über sein Wirkungsgebiet geben. Auch hier stellte sich die Frage: Wo lag *Mulnaim*?

Diesen Fragen wurde aber zunächst nicht nachgegangen. Erst als bei der Suche nach frühen Saaleübergängen im Raum Saalfeld für kurze Zeit Altsaalfeld in den Mittelpunkt des Interesses geriet, wurden sie wieder vergegenwärtigt. Dabei fiel eine, eigentlich seit Langem im Bewusstsein verankerte, Besonderheit auf – die Vielzahl der Mühlen in diesem Ort. Zudem lag Altsaalfeld in einer solchen Entfernung von Rudolstadt und Remda, die der vermuteten Zugehörigkeit zum gleichen Fiskalbezirk entsprach. Sollte Altsaalfeld auf die Fragen der Lage von *Mulnhusun* und *Mulnaim* die Antwort sein?

Es würde bedeuten, dass beide ON den gleichen Ort bezeichneten. Sprachlich stimmen beide ON nur im BW überein, nicht aber im GW. Wenn aber beide ON den gleichen Ort gemeint haben, dann wird die Gleichheit durch das BW *Muln-* 'Mühle' ausgedrückt. Im GW *-husun* '-hausen' steckt ein Dativ Plural von ahd. *hus*, der 'bei den Häusern' bedeutet, während das GW *-aim*, eigentlich *-heim*, mit 'Flecken, Dorf' zu übertragen ist. Beide drücken das Gleiche aus, eine 'Siedlung, beste-

---

In diesem Beitrag werden folgende häufig vorkommenden Worte durch Abkürzungen ersetzt: Ortsname = ON, Grundwort = GW, Bestimmungswort = BW, Flurname = FIN, Personennamen = PN. Erschlossene Orte werden mit einem dem ON vorgesetzten \*, wüst gefallene mit vorgesetztem + gekennzeichnet.

<sup>1</sup> WERNER, M. 2007, S. 28, Karte.

hend aus mehreren Häusern'. Wie noch aus dem Folgenden hervorgeht, wird *Mulnhusun* in einer Urkunde genannt, deren Verfasser mit den Verhältnissen in Thüringen besser vertraut gewesen sein dürften als die diejenigen der Urkunde, in der *Mulnaim* zu finden ist. Daraus dürfte sich die Differenz im GW erklären und *Mulnhusun* als der eigentliche ON anzusehen sein.

Als diese Zusammenhänge sich immer deutlicher abzeichneten, wurde es als lohnend angesehen, unter Hinzuziehung von Urkunden sowie von anderen Informationen den Fragen auf den Grund zu gehen. Das Ergebnis wird im Folgenden dargestellt.

### ***Mulnhusun* im Breviarium sancti Lulli und seine unbefriedigende Identifikation mit Mölsen**

Die erste Urkunde, in der Orte in Thüringen namentlich genannt werden, ist 704 durch den mainfränkisch-thüringischen Herzog Heden II. ausgefertigt worden.<sup>2</sup> Heden schenkte darin dem angelsächsischen Missionsbischof Willibrord nicht nur Güter in Arnstadt und (Groß-)Monra, sondern auch bei seiner Burg Mühlberg (*in castello Mullenberge*). Mühlberg ist das erste schriftliche Zeugnis für die Existenz einer (Wasser-)Mühle und einen sich darauf beziehenden ON in Thüringen.<sup>3</sup> Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass Anfang des 8. Jhs. auch andernorts in Thüringen, wo Franken an Fließgewässern Siedlungen angelegt hatten, mit Mühlen zu rechnen ist, die zur Namengebung herangezogen wurden. Diese Feststellung sei voran gestellt, auf sie wird im Weiteren noch Bezug genommen.

Das bereits mehrfach genannte *Mulnhusun* findet sich im *Breviarium sancti Lulli archiepiscopi*, einem Güterverzeichnis des Klosters Hersfeld aus dem 9. Jh. Es ist in einer Kopie aus dem 12. Jh. überliefert und in drei Abschnitte, Tafeln genannt, gegliedert. Die Tafel I, die die Schenkungen Karls des Großen an das Kloster enthält, wird in den Zeitraum 775–786 gelegt. In dieser Tafel findet sich folgender Eintrag: *In Mulnhusun et Remmidi et Rûdolfestat hû[bas] VII, et Sclai manent in illis (In Mölsen und Remda und Rudolstadt 7 Hufen, und Slawen wohnen dort)*.<sup>4</sup> Thomas Franke identifiziert,

wie aus seiner Übersetzung ersichtlich, *Mulnhusun* mit Mölsen, wobei er sich auf Michael Gockel stützt.<sup>5</sup> Dieser hatte zunächst festgestellt: „Aufgrund der Zusammenstellung mit Remda und Rudolstadt und der damit gegebenen größeren räumlichen Nähe wird *Mulnhusun* in der neueren Literatur allgemein auf eines der beiden Mölsen nordöstl. Erfurt und nicht auf M[ühlhausen] an der Unstrut bezogen. [...] Neben der größeren Nähe zu Remda und Rudolstadt spricht auch das Vorhandensein von Slawen an den genannten drei Orten bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. eher für Mölsen als für Mühlhausen“. Als weiteres Argument zugunsten von Mölsen führt er die Zugehörigkeit zur Gruppe der deutsch-slawischen Doppelsiedlungen an, um sich danach wie folgt zu äußern: „Nach diesen Feststellungen ist künftig wohl davon auszugehen, daß das im Breviarium Lulli genannte *Mulnhusun* mit Kleinmölsen identisch ist.“<sup>6</sup> Die Einschränkung, die aus dem Wort „wohl“ spricht, wird nicht begründet. Schon 1896 hatte Otto Dobenecker statt „Mühlhausen, besser Mölsen“ vorgeschlagen, aber dazu angemerkt, dass Ulrich Stechele „mit Recht daraufhin weist, dass die Zusammenstellung mit Remda u. Rudolstadt diese Annahme erschwert“.<sup>7</sup> Seine Einschränkung bezüglich Mölsen bezieht sich ganz offenbar auf die immer noch zu große Entfernung zu Remda und Rudolstadt. Ulrich Stechele hatte es 1879 noch deutlicher ausgedrückt: „Mulnhusin (soll nordöstlich von Erfurt liegen; es muss aber wegen der folgenden Orte eher in der Gegend von Rudolstadt – Remda gesucht werden)“.<sup>8</sup> Hans Walther, auf den Michael Gockel hinweist, hat 1971 *Mulnhusun* ohne jede Einschränkung unter Groß-/Klein-Mölsen gestellt.<sup>9</sup> Versuch eines Resümees: Die Identifikation von *Mulnhusun* mit Mühlhausen wurde einhellig abgelehnt, die mit Mölsen durch Ulrich Stechele im Grunde verworfen, durch Otto Dobenecker zwar als „besser“, aber nicht als richtig angesehen und von Michael Gockel nicht eindeutig, sondern nur einschränkend übernommen. Warum Hans Walther, der die Zuordnungen nur auflistet, aber nicht kommentiert, nicht wenigstens ein Fragezeichen gesetzt hat, muss offen bleiben. Es stellt sich die Frage, warum nach über einhun-

<sup>2</sup> WAMPACH 1930, S. 27–31, Nr. 8; WERNER, M. 2004, S. 4–7.

<sup>3</sup> Vgl. SCHIMPF 1987.

<sup>4</sup> Breviarium sancti Lulli, S. 14–15, Zeile 16–18 (Text und Fotokopie) und S. 23 (Übersetzung). – Der Übersetzung von *in illis* mit ‚dort‘ durch Thomas Franke wird in diesem Beitrag eine wortgetreue Interpretation mit ‚in jenen‘ vorgezogen, weil mit ‚dort‘ die Mehrzahl nicht eindeutig genug zum Ausdruck kommt.

<sup>5</sup> Breviarium sancti Lulli, S. 42, Anm. 36.

<sup>6</sup> GOCKEL 1984, S. 29f.

<sup>7</sup> DOBENECKER 1896, S. 22, Nr. 70, Anm. 11.

<sup>8</sup> STECHELE 1879, S. 126. Stecheles Arbeit lag eine andere Kopie der Urkunde zu Grunde, deshalb die Schreibweise *Mulnhusin*.

<sup>9</sup> WALTHER 1971, S. 294, Nr. 61.

dert Jahren intensiver Bemühungen noch immer nur eine offenbar nicht zutreffende Identifikation vorliegt. Die Ursache ist in einem für diesen Fall nicht verwendbaren Ansatz zu suchen. Bisher wurde für den überlieferten ON *Mulnhusun* ausschließlich nach einem Ort gesucht, dessen heutiger ON sich aus dem überlieferten ableiten lässt. (Hinzugezogen wurde ergänzend die aus dem Kontext der urkundlichen Erwähnung des ON ersichtliche Anwesenheit von Slawen.) Diese Standardsituation der ON-Zuordnung hat aber zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt.

Deshalb wird im Folgenden versucht, nach einem Ort zu suchen, der den ON *Mulnhusun* getragen haben könnte, aber heute einen anderen besitzt. Änderungen von ON hat es auch in Thüringen gegeben, das prominenteste Beispiel mag Saufeld (954 *Suvelidun*) sein, das später in Thangelstedt umbenannt wurde. Auch Vargula gehört dazu, das ursprünglich Hochheim hieß und noch vor dem 9. Jh. umbenannt wurde (9. Jh. *villa Fargaha que prius Hocheim vocabatur*).<sup>10</sup> In unmittelbarer Nachbarschaft der Remda-Orte liegt ein Ort, der bis zum 16. Jh. Teichmannsdorf (1217 *Tichmannestorph*) genannt wurde und dann den Namen der Burg Ehrenstein übernahm.<sup>11</sup> Wie diese Beispiele zeigen, erscheint die Suche nach einem umbenannten Ort nicht aussichtslos.

Sie dürfte die einzige Vorgehensweise sein, die nach dem Versagen der üblichen noch verbleibt.

### Zur räumlichen Struktur der Gruppen-Orte im *Breviarium sancti Lulli*

Bevor auf die Suche nach einer derartigen Alternative eingegangen wird, soll noch überprüft werden, welche Ergebnisse eine geografische Untersuchung der Struktur der Gruppen-Orte zur Lösung des Problems beizutragen vermag. Es fällt bei den zitierten Anmerkungen zur Lokalisierung von *Mulnhusun* auf, dass aus der „Zusammenstellung“, d. h. aus der gemeinsamen Nennung mit Remda und Rudolstadt, eine „größere räumliche Nähe“ abgeleitet wird. Besonders deutlich wird das bei Michael Gockel. Die gemeinsame Nennung erklärt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Angabe „7 Hufen“, die dem Kloster übergeben wurden. Da nicht mitgeteilt wird, wie sich die sieben Hufen auf die drei Orte verteilen, muss angenommen werden, dass die Güter in den drei Orten unter einer Verwaltung standen, die die Aufteilung vorzunehmen hatte. Mit einer ge-

meinsamen Verwaltung ist aber vor allem dann zu rechnen, wenn die drei Orte zu einem territorialen Komplex gehören. Wie bereits weiter oben ausgeführt, könnte es sich um einen Fiskalbezirk handeln. Für die „räumliche Nähe“ der Orte gibt es einen einfachen Parameter, den Abstand zwischen jeweils zwei Orten.

Dieser Parameter wurde näher untersucht. Dafür wurde es als notwendig erachtet, den Zusammenhang von gemeinsamer Nennung von Orten im *Breviarium sancti Lulli* und ihrer geografischen Lage zu analysieren. Diese Analyse sollte sich nicht auf die drei Orte beschränken, sondern für alle Orte vorgenommen werden, die zusammenhängend im Verzeichnis aufgeführt sind. Ein derartiges Vorgehen ermöglicht Vergleiche, insbesondere was den Abstand der Orte anbelangt. Das *Breviarium sancti Lulli* enthält in der Tafel I Besitzübertragungen in einzelnen Orten und solche, in denen der übertragene Besitz sich in zwei und mehr Orten befindet. Beide Kategorien von Orten wurden kartiert, die singulären Orte wurden als runde grüne Punkte, die zusammenhängend in Gruppen genannten Orte als rote Quadrate dargestellt. Die letzteren wurden in der Reihenfolge der Nennung untereinander durch Linien verbunden (Abb. 1).

Es sind zwölf Gruppen zu erkennen, in denen insgesamt 45 Orte in unterschiedlicher Anzahl zusammengefasst sind. Sie bilden vier 2er-, fünf 3er-, eine 4er-, eine 5er- und eine 13er-Gruppe. Ihre Kartierung vermittelt hinsichtlich des Abstandes der Orte innerhalb der Gruppen eine gewisse Regelmäßigkeit. Allerdings fallen zwei 3er-Gruppen mit jeweils einem Ort aus dem Regemaß des Verteilungsmusters heraus: es handelt sich um die Zuordnung von *Butesstat* zu Buttstädt (nordöstlich von Weimar) und von *Mulnhusun* zu (Groß-/Klein-)Mölsen (nordöstlich von Erfurt). Sie wurden als schwarze Quadrate dargestellt, deren Anbindung an die anderen Gruppenmitglieder als gestrichelte schwarze Linie erfolgte (Abb. 1).

Zusätzlich zu der kartografischen wurde eine numerische Analyse vorgenommen. Dazu wurde die direkte lineare Entfernung zwischen jeweils zwei Orten (in ganzzahligen km-Werten) bestimmt, die innerhalb einer Gruppe in der Notierung aufeinander folgen.<sup>12</sup> Die Werte liegen in einer Spannweite von 1 bis 20 km, die mittlere

<sup>12</sup> Die beiden durch Buttstädt und Mölsen induzierten Relationen wurden nicht in die Berechnung mit einbezogen, da sie als atypisch angesehen werden und die zahlenmäßige Widerspiegelung der Regelmäßigkeit verfälschen würden.

<sup>10</sup> WALTHER 1971, S. 300, Nr. 55; S. 290, Nr. 14.

<sup>11</sup> GRUNDMANN 1998, Stichwort (Suchpunkt) Ehrenstein, S. 89f.

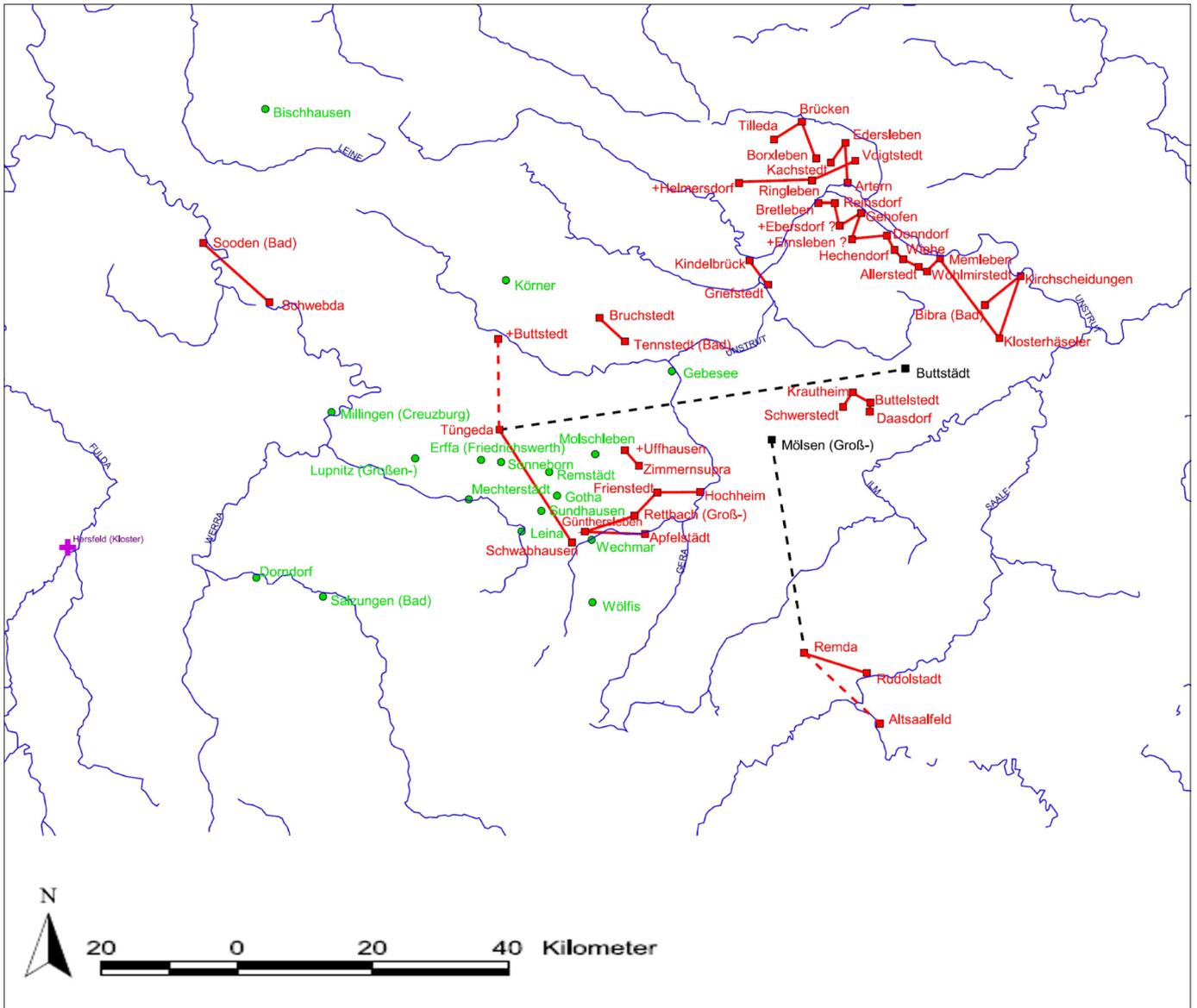


Abb. 1. Räumliche Verteilung der im Breviarium sancti Lulli (Tafel 1) genannten Orte.

Entfernung beträgt 5,8 km, gerundet 6 km. Trägt man für jede Gruppe die Einzelwerte in ein Diagramm ein, so wird eine Splittung der Spannweite in zwei Intervalle erkennbar. In dem von 1 bis 9 km liegen zehn und in dem von 10 bis 20 km zwei Gruppen. Aus dem ersten Intervall reichen drei Gruppen noch gerade in das zweite hinein. Das deutet auf zwei unterschiedliche Größenklassen der an der Besitzübergabe beteiligten Orte hin. Für die bei der Kartierung wegen ihrer großen Entfernung aufgefallenen Relationen wurden folgende Zahlenwerte bestimmt, für Buttstädt – Tüngeda 60 km und für Mölsen – Remda 31 km. Im ersten Fall weicht der Wert um das Zehnfache vom Mittelwert ab, beim zweiten um das Fünffache. Sie sind um das Dreifache bzw. das Doppelte größer als der Maximalwert von 20 km. Die numerische Analyse bestätigt eindeutig den

visuellen Eindruck, der aus der kartografischen Betrachtung gewonnen wurde. Die kartografische und die numerische Analyse der Gruppen-Orte im Breviarium sancti Lulli haben eine als regelmäßig zu interpretierende Struktur erbracht, in die sich die Identifikation von *Mulnhusun* mit Mölsen nicht einordnen lässt. Das Ergebnis der Strukturanalyse bestärkte den Verfasser, für *Mulnhusun* nach einem Ort zu suchen, der sich in diese Regelmäßigkeit einfügt. Als überraschendes Nebenprodukt der Untersuchung wurde festgestellt, dass die Identifikation von *Butesstat* mit Buttstädt gleichfalls, sogar mit einer noch größeren Entfernung, aus der Regel fällt. Dieses „Beiwerk“ *Butesstat* kam ungelegen. Würde es als Aufgabe angesehen, war mit erheblichem Aufwand und ungewissem Ausgang zu

rechnen. Würde es als nicht zur Aufgabe gehörig abgetan, hätte es den Anschein des Ausweichens erweckt und den Wert des Ergebnisses für *Mulnhusun* möglicherweise geschmälert. Schließlich wurde die Suche einer Lösung für *Butesstat* als Chance und als Test betrachtet, die, sollte sie zu einem im Regellaß liegenden Ergebnis führen, auch die Akzeptanz der Lösung für *Mulnhusun* befördern könnte. Andernfalls wäre zu entscheiden gewesen, ob die Untersuchungen weitergeführt werden sollten. Denn bei beiden bislang deplatzierten Nennungen konnte nur der gleiche, bisher nicht verfolgte Lösungsweg des Suchens unter nicht mehr existenten oder umbenannten Orten erfolgreich sein. – Aus diesem Grunde wurde zunächst nach einer neuen Identität für *Butesstat* gesucht, deren Ergebnis im folgenden Exkurs dargestellt wird.

### Exkurs 1: Suche nach einer neuen Identifikation für *Butesstat*

Die Gruppe besteht aus *Butesstat* – *Dungede* (= Tüngeda) – *Suabehusun* (= Schwabhausen). Bei der Suche wurde davon ausgegangen, dass der Grundsatz der räumlichen Nähe zwingend ist und dass ein Maß für die Nähe gewonnen werden kann, wenn die Entfernung bestimmt wird, die zwischen den sicher identifizierten Orten der gleichen Gruppe gemessen wird. Die direkte lineare Entfernung zwischen Tüngeda und Schwabhausen beträgt 20 km. Mit diesem Zahlenwert als Radius wurde ein Kreis um Tüngeda gezogen. Orte mit ON, die aus *Butesstat* hervorgegangen sein können, wurden innerhalb des Kreises nicht festgestellt. Das nordwestlich von Mühlhausen liegende Büttstedt (Lkr. Eichsfeld) wurde, abgesehen von der offenbar anderen sprachlichen Wurzel, wegen einer Entfernung von über 30 km nicht in Betracht gezogen. Im Wüstungsverzeichnis von Wintzingeroda-Knorr findet sich *+Pütt-hausen* (*Buthusen, Bithusen*).<sup>13</sup> Die Wüstung liegt heute in der Talsperre Seebach. Sie ist zwar nur 15 km von Tüngeda entfernt, aber auf das BW des ON trifft das bereits bei Büttstedt Gesagte zu und außerdem weicht auch noch das GW ab.

Auch die Suche in weiteren Wüstungsverzeichnissen, die den Suchraum erfassen, blieb erfolglos.<sup>14</sup> Das gleiche Ergebnis wird die bisherige Forschung festgestellt und sich daraufhin dem einzigen erkennbaren Namensträger Buttstädt

zugewandt haben, der allerdings weit entfernt von Tüngeda liegt. Die Suche wurde aber an dieser Stelle nicht aufgegeben, sondern bei den FIN fortgesetzt. Wenn es einen solchen ON einmal gegeben hat, dann könnte er in einem FIN noch erhalten sein, der der bisherigen Wüstungsforschung entgangen ist. Eine konventionelle Suche in Katasterämtern wurde wegen der Größe des Suchfeldes ausgeschlossen. Hier bot sich die Auswertung digitaler Lagenverzeichnisse an. Der Suchraum erfasst Teile der Landkreise Gotha, Unstrut-Hainich-Kreis und Wartburgkreis sowie der kreisfreien Stadt Eisenach. Die Lagenkataloge dieser Verwaltungseinheiten wurden jeweils als Ganzes untersucht, im Falle von Treffern ist leicht zu überprüfen, ob sie im Suchraum liegen oder nicht. Nur im Lagenkatalog des Unstrut-Hainich-Kreises konnten Lagen (hier: Fluren), deren FIN einen von *Butesstat* abgeleiteten ON enthielten, festgestellt werden. Es handelt sich um den ON *Buttstedt*, der als *Buttstedter Ried* in der Gemarkung Großengottern in fünf FIN mit den die Lage bestimmenden Präpositionen und Artikeln *Am...*, *Auf dem...*, *Das...* und *Im...* auftritt.<sup>15</sup> Die Flurbezeichnung ist in den Kirchenkasennrechnungen der St. Walpurgiskirche von Großengottern der Jahre 1604/05 durch *6 gr. von einem acker am Buttstedischen riete* und 1613/14 durch *6 gr. von einem Acker am Buttstedischen ride* belegt.<sup>16</sup> Die FIN werden nicht im Einzelnen kartiert, sondern durch die im Schwerpunkt eingetragene Bezeichnung *Buttstedter Ried* repräsentiert (Abb. 2).

Zweifelsohne handelt es sich um Feld- und Wiesenflächen, die einst zu einem Ort \*Buttstedt gehörten, der zu einem unbekanntem Zeitpunkt

<sup>15</sup> Die digitalen Lagenkataloge der vier Verwaltungseinheiten wurden von der Website des TLVermGeo als Thuer\_Lagen\_Katalog\_13\_01\_2009 heruntergeladen und mit Hilfe des Werkzeugs >Benutzer definierter Autofilter< durchsucht. Auf diese Weise wurden aus über 40.000 Datensätzen die fünf genannten mit sehr geringem Zeitaufwand herausgefiltert.

<sup>16</sup> Mitteilung von Peter-Jürgen Klippstein (Erfurt) vom 3. März 2015, der einen Teil der Kirchenkasennrechnungen im Zusammenhang mit der Erarbeitung einer Chronik von Großengottern durchgesehen hat. Ihm ist der Verfasser für diese Information besonders dankbar, da sie es ermöglicht hat, die rezenten FIN auf historische zurückzuführen. Der Dank gilt nicht zuletzt für die Informationen zur Situation der Fließgewässer vor der Unstrutregulierung und der Separation, die er in einem Gedankenaustausch im April 2017 übermittelt hat. – Aufgrund dieses Hinweises wurde für Abb. 2 keine moderne Karte gewählt, sondern das Feldoriginal von 1854, welches den Zustand vor der Unstrutregulierung und der großflächigen Drainage darstellt und so der mittelalterlichen Beschaffenheit am nächsten kommt.

<sup>13</sup> WINTZINGERODA-KNORR 1903, S. 158, Nr. 86; Wüstungskarte, südlich von? Mühlhausen.

<sup>14</sup> O. V. 1836, S. 260–287; AULEPP 1974, S. 333–339; KREIBE 1980, S. 35–60, Nr. 8.

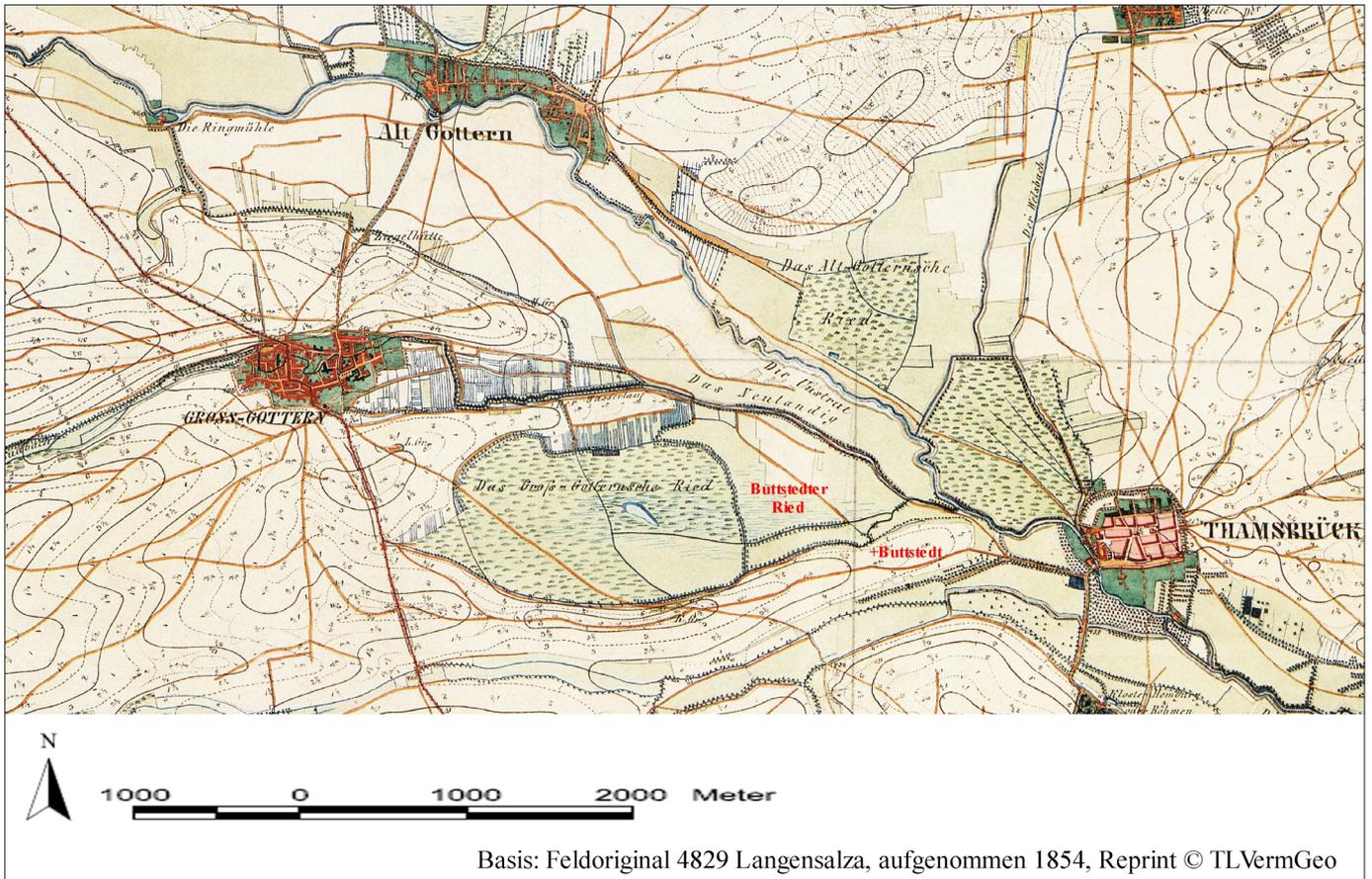


Abb. 2. Lage der Wüstung +Buttstedt (vermutet) und des Buttstedter Riedes (nachgewiesen).

wüst fiel und außer in diesen FIN keine bisher entdeckten Spuren hinterlassen hat. Nun, da genau lokalisierbare Namen für die Feldflur bekannt sind, lässt sich zielgerichtet nach der unbekanntem Lage der Ortsflur suchen. Die rezenten FIN bezeichnen Flächen in den durch die Separation gebildeten Fluren 6, 7 und 8 der Gemarkung Großgöttern, in deren südöstlichem Teil sie sich befinden. In ihrer Nähe dürfte \*Buttstedt gelegen haben. Als Siedlungsfläche kommt nur jener in Abb. 2 aufgrund der Höhenlinien deutlich erkennbare, sich Ost-West erstreckende schmale Höhenzug in Frage, der das Buttstedter und das Großgötternsche Ried nach Süden begrenzt. Seine höchste Partie wird als Schalkenberg bezeichnet.<sup>17</sup> \*Buttstedt dürfte vom Schalkenberg bis zum Ostrand des Höhenzuges in der Nähe des alten Weges, der seinen Anfang an der Unstrutbrücke von Thamsbrück nimmt, zu suchen sein. Schon vor dem Bau einer Brücke ist in der Nähe davon mit einer Furt zu rechnen. Dieser Weg verbindet zwei frühe Nord-Süd-Trassen, von denen eine durch Thamsbrück führt, die andere durch Großgöttern.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Zur Orientierung: In Abb. 2 ist dort das Kürzel *K.Gr.* für Kiesgrube zu erkennen.

Es spricht einiges dafür, dass die Wüstung +Buttstedt am Ostrand des Höhenzuges zu erwarten ist (Abb. 2). Wertet man die Katasterkarten aus, so stellt man fest, dass dieses Areal nicht zur Gemarkung Großgöttern, sondern zur Gemarkung Thamsbrück gehört. Deren Flur 9 reicht hier über die Unstrut in Form eines angenähert fünfeckigen „Brückenkopfes“ herüber, während sich alle anderen Fluren zusammen mit dem Ort auf der linken Seite des Flusses befinden.<sup>19</sup> Derartige Ausbuchtungen der Gemarkungsgrenzen werden in der Wüstungsforschung als Indizien für die Zuordnung von Teilflächen ehemaliger Wüstungsgemarkungen zu zwei Anrainergemarkungen angesehen. Der Thamsbrücker Flurteil rechts der Unstrut und die unmittelbar daran angrenzenden Flächen von Großgöttern mit den FIN *Buttstedter Ried* gehörten ganz offensichtlich zu einer Wüstungsgemarkung +Buttstedt. Der

<sup>18</sup> KÖHLER 2015, S. 80–83, Abb. 63.

<sup>19</sup> Dieses Fünfeck ist wie folgt abgegrenzt: durch die Unstrut von der Mündung des Fließgewässers Nordmar bis zur Mündung des Suthbaches, durch diesen bis zur Mündung des Karrengrabens, durch diesen bis zu der Stelle an der er nach Westen abschwemmt, von dieser Stelle in gerader Linie nach Süden bis diese auf das Nordmar stößt und von dort durch das Nordmar bis zur Mündung in die Unstrut.

Flurteil wird auf Grund seiner erhöhten topografischen Lage bereits vor der Flussregulierung hochwasserfrei und damit im Gegensatz zum Ried als Siedelstelle geeignet gewesen sein. Oft finden sich in der Nachfolge von Wüstungen Vorwerke an der Stelle des aufgelassenen Ortes. Von zwei Thamsbrücker Rittergütern soll nach Rolf Aulepp „eines jenseits der Unstrut bei der Brücke“ gelegen haben.<sup>20</sup> Das Rittergut könnte demnach auf der Stelle des wüsten Ortes gestanden und die wüste Feldflur von etwa 30 ha unter den Pflug genommen haben. Solange keine archäologischen Funde vorliegen, muss die genaue Lage von +Buttstedt offen bleiben.

Die Gesamtheit dieser Gründe macht es sehr wahrscheinlich, dass in dem hochwasserfreien Bereich eine Siedlung \*Buttstedt bestanden hat, die später wüst gefallen ist und deren durch FIN lokalisierbare Fluren auf die Anrainer Großengottern und Thamsbrück aufgeteilt wurden. Großengottern dürfte nicht nur das *Buttstedter Ried*, sondern auch die Flur *Im Neuländig* erhalten haben. Sie grenzt an das *Buttstedter Ried* an und füllt die Fläche bis zur Unstrut aus. (In Abb. 2 *Das Neuländig*.) Die Benennung (auch *Naulenge*) spricht für eine Flur, die ursprünglich nicht zu Großengottern gehörte. Sie wird 1579 in der Gemeindeordnung, 1613 in der Steuerliste und 1756 in einem Bericht über Hagelwetter erwähnt.<sup>21</sup> Diese Nennungen schließen eine Neulandgewinnung im Rahmen der Unstrut-Regulierung im 19. Jh. gänzlich aus. Der Zuwachs an Land kann wegen seiner Lage nur eine Flur der Wüstung +Buttstedt gewesen sein.

Es stellt sich die Frage, warum +Buttstedt nicht in den oben genannten Wüstungsverzeichnissen zu finden ist. Dafür mag die Lage an der Grenze von Untersuchungsbereichen eine Erklärung sein. Levin von Wintzingeroda-Knorr erfasst zwar noch die Ortslage Großengottern, aber nicht mehr den südöstlichen Bereich der Gemarkung.<sup>22</sup> Rolf Aulepp hat zwar zusätzlich zu Levin von Wintzingeroda-Knorr noch die Wüstungen Niederseebach und Niederheroldshausen in der Gemarkung Großengottern aufgenommen, dringt aber nicht bis zur Unstrut vor.<sup>23</sup> Die Untersuchungen von Lorenz Kreibe reichen an dieser Stelle von Süden her nicht bis an die Unstrut heran.<sup>24</sup> Der Haupt-

grund für das Nicht-Erkennen von +Buttstedt aber mag sein, dass es keine schriftliche Erwähnung des wüsten Ortes gibt, sondern nur Nennungen von FIN, die auf die Existenz eines einst bestehenden Ortes schließen lassen. Wie gezeigt werden konnte, sind diese FIN zwar in rezenten Lagenverzeichnissen und in der großmaßstäblichen Katasterkarte noch erhalten, in den modernen topografischen Karten vom Maßstab 1:10.000 bis 1:50.000 ist nur noch die Bezeichnung *Grossengotternsches Ried* eingetragen. Die Bezeichnung *Buttstedter Ried* ist, wie viele andere FIN, im Bewusstsein selbst von Ortskundigen nicht mehr präsent und wurde auch in der Orts- und Regionalgeschichte bisher nicht erwähnt. Deshalb sollte es nicht verwundern, dass dieser Spur bislang nicht nachgegangen wurde.

Fasst man das Ergebnis zusammen, so lässt sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit aus den FIN der ON *Buttstedt* ableiten, der zu einem Ort \*Buttstedt gehört haben muss, welcher zu einem unbekanntem Zeitpunkt wüst gefallen ist und dessen Feldfluren größten Teils zur Gemarkung Großengottern geschlagen wurden, während seine Ortsflur und ein kleiner Teil der Feldfluren in den Besitz von Thamsbrück gelangten. Der ON *Buttstedt* ist ganz offensichtlich eine jüngere Form des ON *Butesstat*, der im *Breviarium sancti Lulli* erscheint. Dieser sprachgeschichtliche Zusammenhang ermöglicht zunächst die nominale Gleichsetzung von *Butesstat* mit \*Buttstedt → +Buttstedt.

Die heutige Wüstung +Buttstedt ist von dem nächstgelegenen Ort der Dreiergruppe, Tüngeda, nur 12 km entfernt. Ein anderer Ort, dessen ON sich aus *Butesstat* ableiten lässt, konnte im näheren Umkreis von Tüngeda nicht gefunden werden. Die nominale Gleichsetzung erfüllt damit die Bedingung der präjudizierten Nähe im Zusammenhang genannter Orte.

Zu einer belastbaren Identifizierung von *Butesstat* mit \*Buttstedt → +Buttstedt werden aber nicht nur die Namensgleichheit und die räumliche Nähe zu Tüngeda als erforderlich angesehen, sondern auch der Nachweis weiterer Merkmale der Übereinstimmung. Als ein solches Merkmal wird die Wahrscheinlichkeit dafür angesehen, mit der \*Buttstedt bereits im Zeitraum der Nennung von *Butesstat* existiert haben könnte. Dazu wurde untersucht, wann die Nachbarorte von \*Buttstedt das erste Mal urkundlich erwähnt wurden und welche Schlussfolgerungen daraus für die Existenz von \*Buttstedt gezogen werden können. Die Orte, die \*Buttstedt unmittelbar umgeben haben, werden wie folgt erstmals genannt:

<sup>20</sup> AULEPP 1992, S. 2.

<sup>21</sup> Mitteilung von Peter-Jürgen Klippstein (Erfurt) vom 19. April 2017, vgl. auch Fn. 15.

<sup>22</sup> WINTZINGERODA-KNORR 1903, Wüstungskarte.

<sup>23</sup> AULEPP 1974.

<sup>24</sup> KREIBE 1980.

Thamsbrück 780–802, (Bad) Langensalza 775–786, Schönstedt 780–802, Altengottern 802–817 und Großengottern (Bischofsgottern) 1253. In einem zweiten Ring finden sich u. a. Merxleben 780–802, Waldstedt 822–842, Zimmern 802–817, Alterstedt 750–802, Weberstedt 775–796, Flarchheim 750–802 und Seebach 750–779.<sup>25</sup> Bis auf Großengottern werden alle unmittelbaren Nachbarorte und die zum zweiten Ring gehörenden Orte Ende des 8./Anfang des 9. Jhs. erstmals genannt. Es wird deshalb als sehr wahrscheinlich angesehen, dass \*Buttstedt ebenfalls in diesem Zeitraum bereits existierte. Da es der gleiche Zeitraum ist, in dem die Nennung von *Butesstat* erfolgte, dürfte dies die Identifizierung auch unter zeitlichem Aspekt stützen.

Wie oben bereits erwähnt, enthält die Tafel I des Breviarium sancti Lulli die Schenkungen Karls des Großen an das Kloster Hersfeld. In den in Tafel I aufgeführten Orten muss folglich Reichsgut zur Verfügung gestanden haben. Auch bei diesem Merkmal wurde in den Nachbardörfern gesucht. In Altengottern, (Bad) Langensalza und Merxleben wird man fündig, dort ist ottonisches Krongut nachgewiesen.<sup>26</sup> Dem dürfte karolingisches vorausgegangen sein. Derartiger Streubesitz der Krone war folglich in diesem Landstrich verbreitet. Das macht es wahrscheinlich, dass in \*Buttstedt das für *Butesstat* vorauszusetzende karolingische Reichsgut zur Übergabe an das Kloster Hersfeld zur Verfügung stand.

Für die Dreiergruppe *Butesstat et Dunge de et Sua-  
behuson* wird mitgeteilt: *et Sclauī habitant ibi*. Es dürfte außer Zweifel stehen, dass diese Mitteilung nicht nur auf Tüngeda und Schwabhau-  
sen, sondern auch auf *Buttstedt* zu beziehen ist. Demzufolge müssen auch dort Slawen gewohnt haben. Soweit im Westen? Von 14 identifizierten Orten, die in den drei Tafeln des Breviarium sancti Lulli den Vermerk „und Slawen wohnen dort“ tragen, liegen zehn im Osten an oder in der Nähe von Saale, Ilm und unterer Unstrut, unsere drei in der Mitte Thüringens und einer, Bischhausen (*Bischofshusun [...] et manent Sclauī*), liegt an der Werra, 57 km westlich von *Buttstedt*. Die Anwesenheit von Slawen kann dort folglich nicht in Frage gestellt werden.

Das Fazit dieses Exkurses: Mit großer Wahrscheinlichkeit ist mit \*Buttstedt, gelegen an der Unstrut zwischen Großengottern und Thams-

brück und als +Buttstedt aufgegangen in deren Gemarkungen, der Ort *Butesstat* des Breviarium sancti Lulli gefunden. Für die Entfernung zwischen Tüngeda und +Buttstedt konnte ein im Regelmäß liegender Wert von 12 km bestimmt werden. Das Ergebnis machte Hoffnung, auch für *Mulnhusun* eine zulässige Lösung zu finden.

### Das sog. Testament des Willibrord und *Mulnaim*

Nur fünf Jahrzehnte bevor *Mulnhusun* im Breviarium sancti Lulli notiert wurde, erschien *Mulnaim* im sog. Testament des Willibrord. Der geringe zeitliche Abstand zwischen beiden Erwähnungen eines ON mit dem BW *Muln-* 'Mühl-' sowie die im ersten Fall sichere und im zweiten erschließbare Lage in Thüringen lassen es möglich erscheinen, dass beide Nennungen den gleichen Ort meinen. Das sog. Testament des Willibrord von 726 enthält eine Reihe von Gütern, die er dem Kloster Echternach schenkt und übergibt. Darunter befinden sich solche, die er von Pipin, und solche, die er von einzelnen Personen mit dem Recht der Verfügung über diese übereignet bekommen hat. Die Aufzählung umfasst Güter von neun einzelnen Tradenten, wobei die ersten sieben fränkischen Gebieten zuzuordnen sind, die im belgisch-holländisch-friesischen Raum zu suchen sind. Es werden immer der Ort, fast immer der Gau und in einigen Fällen ein nahe gelegenes Gewässer genannt. Bei dem an achter Stelle stehenden Tradenten heißt es: *Et Thietbaldus mihi condanabat vel tradebat ecclesiam aliquam, que est constructa in villa Mulnaim, que Araride vocatur, cum appenditiis suis*. Vom neunten und letzten Schenker erfahren wir: *Et illuster vir Hedenus mihi condanabat vel tradebat omnem portionem suam in villa que vocatur Armistadi super fluuio Witheo in pago Thuringasnes*.<sup>27</sup>

Zunächst ist festzustellen, dass bei Thietbald zwar ein Ort (*Mulnaim*), aber kein Gau angegeben wird, während bei Heden beide, Ort (*Armistadi*)<sup>28</sup> und Gau (*in pago Thuringasnes*), genannt werden. Die unvollständige Lageangabe des Ortes beim Schenker Thietbald hat, spätestens beginnend mit Camille Wampach, dazu geführt, *Mulnaim* links des Rheins zu suchen. Man kann aber mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die Verfasser der Urkunde die Lage genauer angegeben hätten, wenn sie ihnen denn bekannt gewesen wäre. Links des Rheins werden sie Be-

<sup>27</sup> PONCELET 1906.

<sup>28</sup> *Armistadi* ist ein Verschreiber von *Arnistadi*, dessen genaue Schreibweise wir aus der Urkunde Hedens von 704 kennen; vgl. Fn. 2.

<sup>25</sup> KAHL 2010.

<sup>26</sup> EBERHARDT 1943, S. 47f.

scheid gewusst haben. Folglich dürfte *Mulnaim* dort nicht gelegen haben. Es spricht deshalb viel dafür, wie bei der Hedenischen Schenkung, den Ort in Thüringen zu suchen.

Nicht ohne Grund dürften die Übereignungen durch Thietbald und Heden, nach denen der linksrheinischen Tradenten, und zusammen aufgeführt worden sein. Auch in der Vita Bonifatii des Willibald werden zwei Namen in dieser Reihenfolge aufgeführt. Bei Heinrich Wagner lesen wir dazu: „Sie berichtet, dass die *Thuringia* unter der tyrannischen (!) Herrschaft der *duces* Theotbald und Hetan gelitten habe, während sie nur wenige Zeilen später den Tod der frommen (!) Herzöge bedauert, der zu einem Nachlassen des christlichen Glaubens geführt habe.“ Für ihn ist außerdem bemerkenswert, dass „ein *Thietbaldus* (= Theotbald) im sog. Testament des hl. Willibrord unmittelbar vor Hetan als Schenker genannt wird.“<sup>29</sup> Folgt man dieser Gleichsetzung von Thietbald und Theotbald, so kommt zu den aus dem oben erläuterten Aufbau des sog. Testaments abgeleiteten Argumenten für die Lage von *Mulnaim* in Thüringen ein weiteres hinzu.

In Thüringen wird schon seit längerem und auch in neuester Zeit wieder nach *Mulnaim* gesucht. Wobei sich alle dem Verfasser bekannt gewordenen diesbezüglichen Beiträge auf Mühlberg konzentrieren.<sup>30</sup> Diesem Ansatz wird hier nicht gefolgt, weil, wie aus der Urkunde von 704 hervorgeht, *Mulenberge* ein Geschenk Hedens und nicht Thietbalds an Willibrord gewesen war. Die Übertragung von *Mulnaim* (Mühlheim) durch Thietbald geht nicht nur aus dem sog. Testament hervor, sondern auch aus einem Regest einer verschollenen Urkunde.<sup>31</sup> Ein weiterer Grund spricht gegen die Identifizierung von *Mulnaim* mit *Mulenberge*. Wie aus der gleichen Urkunde von 704 zu schließen ist, handelt es sich bei dem GW -berg nicht um einen Weiler von wenigen Häusern, wie das bei -hausen oder -heim der Fall ist, sondern um das *castello Mulenberge*, die Mühlburg. Eine Vertauschung von -heim und -berg dürfte deshalb viel weniger wahrscheinlich sein, als eine Verwechslung -heim und -hausen.

Will man den Ort identifizieren, dann erfordert dies zunächst einige Klarstellungen. Aus dem oben zitierten lateinischen Text der Passage in dem sog. Testament geht hervor, dass Thietbald Willibrord eine Kirche, mit ihrem Zubehör, übergeben und zur Verfügung überlassen hat, die im

Dorf *Mulnaim* errichtet wurde und *Araride* genannt wird. Camille Wampach hat nicht geringe Verwirrung gestiftet, als er nicht nur *Mulnaim* („*Mulnaim*, *Mulneheim*, locus, *Mülheim* unterhalb Köln“), sondern auch *Araride* („*Araride*, villa, unbestimmbar“) zur Siedlung erklärte.<sup>32</sup> Es kann kein Zweifel darüber bestehen, es wurde eine Kirche übergeben, die den Namen *Araride* trägt und zum Ort *Mulnaim* gehört.

Die durch einen vermeintlichen ON *Araride* verstellte Sicht hat verhindert, nach der Bedeutung des Kirchennamens *Araride* zu fragen. Bei der für eine Kirche ungewöhnlichen Bezeichnung kann es sich nicht um ein Patrozinium handeln. Der Zugang zu ihrer Bedeutung wurde deshalb in den Bestandteilen eines vermuteten lateinischen Kompositums gesucht. Es wird angenommen, dass *Araride* aus *Ara arida* durch Kontraktion der beiden Wörter und anschließende Assimilation des Schluss-a zu einem Schluss-e entstand. Das erste Wort *Ara* bedeutet ‚Erhöhung von Erde, Stein u. ä.‘, aber auch ‚Altar‘, das zweite *aridus*, -a, -um ist mit ‚trocken, dürr‘ zu übertragen. *Araride* bedeutet demnach wörtlich übertragen ‚trockene Höhe‘ oder ‚trockener Altar‘. Als Kirchename könnte *Araride* im Deutschen ein wenig sperrig mit ‚Bergkirche in feuchter Umgebung‘ ausgedrückt werden, wobei der Zusatz ‚feucht‘ unverzichtbar ist, weil die Trockenheit des Standortes im Namen nicht mehr erscheint und deshalb im Gegensatz zur feuchten Umgebung ausgedrückt werden muss. Eine feuchte Umgebung ist keineswegs bei jeder Bergkirche gegeben, wohl aber bei einer, die sich über einer durchnässten Flussaue erhebt. In einer Flussaue ist unter bestimmten Bedingungen auch das Betreiben von Mühlen möglich. Das wiederum war in fränkischer Zeit ein starkes Motiv für einen ON. Eine Bergkirche namens *Araride*, gelegen am Rand einer feuchten Flussaue, in der sich Mühlen in einem Ort namens *Mulnaim* befinden, dürfte die ‚Realprobe‘ bestehen.

### Suche nach einer neuen Identifikation für *Mulnhusun* = *Mulnaim*

Wie bereits mehrfach erwähnt, wird von der Möglichkeit ausgegangen, dass *Mulnhusun* und *Mulnaim* den gleichen Ort bezeichnen. Setzt man beide gleich, dann führt das zu einem Informationsgewinn, der für die Suche des Ortes nützlich sein kann. Zu den an *Mulnhusun* aus dem Kon-

<sup>29</sup> WAGNER 1999, S. 25.

<sup>30</sup> PATZE 1989b; KOCH 2007, S. 124.

<sup>31</sup> WAMPACH 1930, S. 83, Nr. 38\*.

<sup>32</sup> WAMPACH 1930; vgl. die entsprechenden Stichworte im Namen- und Ortsregister.

text des Breviarium sancti Lulli haftenden Informationen kommen diejenigen hinzu, die zu *Mulnaim* gehören und aus dem Zusammenhang des sog. Testaments des Willibrord stammen. Beiden gemeinsam sind die Merkmale Mühle(n), Fließgewässer und kleine Siedlung, die nahe an der/den Mühle(n) liegen. *Mulnhusun* ist außerdem gekennzeichnet durch die Bindung an Remda und Rudolstadt sowie eine Entfernung zu diesen Orten in gerader Linie von etwa 10 km. Zu *Mulnaim* gehören zusätzlich die Attribute hoch gelegene Kirche am Rand einer feuchten Flussau. Die hervorgehobenen Merkmale bilden die Suchkriterien für die Lokalisierung des Ortes. Als Suchräume werden, ausgehend vom Breviarium sancti Lulli, Umkreise um Remda und Rudolstadt gezogen, deren Radius so groß wie der Betrag der geradlinigen Distanz zwischen Remda und Rudolstadt gewählt wurde. In der Fläche, die die beiden, sich teilweise überlagernden Umkreise bilden, befinden sich Abschnitte der Saale und der Ilm sowie ihrer Zuflüsse, u. a. der Schwarza, der Rottenbacher Rinne, des Rottenbachs, der Remdaer Rinne, des Haselbaches, des Wiedabaches und der Deube. An diesen Fließgewässern läßt sich in über 20 Orten die Kombination von einer Kirche und mindestens einer Mühle feststellen. Nur ein Ort, Altsaalfeld, weist alle oben genannten Merkmale auf.

Zum Nachweis dieser Merkmale wird insbesondere das Saalfelder Flurnamenbuch von Gerhard Werner, einem profunden Kenner der Stadt Saalfeld und ihrer Umgebung, herangezogen.<sup>33</sup> Über die Lage von Altsaalfeld in einer feuchten Niederung erfahren wir: „Die Anfänge der im einstigen Sumpfbereich auf Schwemmsandwerdern angelegte und einst durch Überschwemmungen ständig gefährdete Siedlung scheinen früher zu liegen als die im 12. Jahrhundert auf dem westlichen Saaleufer – dem Ort gegenüber – gegründete Stadt Saalfeld; sie sind jedoch mangels urkundlicher Hinweise weitgehend unklar.“

Zu den Mühle(n) am Fließgewässer heißt es: „Die natürliche Verzweigung der Saale in mehrere Flussarme (Lachen) im Niederungsgebiet des Saalfelder Talkessels bot bereits im Mittelalter günstige Voraussetzungen für die Anlage kleiner, die Wasserkraft nutzenden Gewerbebetriebe.“ In der fast 200 ha großen ehemaligen Gemarkung (die Eingemeindung nach Saalfeld erfolgte erst 1889) bestanden zeitweilig sechs Mühlen. Die unmittelbare Nähe von mittelalterlicher Siedlung

und Mühle(n) trifft auf die Altsaalfelder Mühle (1355, nach der urkundlichen Ersterwähnung älteste Mühle) und die Niedermühle (1429) zu (Abb. 3).<sup>34</sup>

Hier wird erstmals, im Folgenden des Öfteren, auf eine synoptische Karte Bezug genommen, die sich in Abb. 3 befindet und der Erklärung bedarf. Über dem Geländerelev (grau) liegt eine transparente Schicht der Bebauung gegen Ende der 1980er Jahre (graugrün), sie soll die Orientierung erleichtern. Über dieser sind die Standorte mittelalterlicher Bauobjekte und Mühlen eingezeichnet (weiß und gelb). Das frühmittelalterliche Wegenetz einschließlich der Furten ergänzt die Darstellung (weiß und blau). Die Legende verweist auf vermutete und nachgewiesene Nutzungen sowie schriftlich überlieferte Benennungen zu verschiedenen Zeiten. Kehren wir nun zur Darstellung des Sachverhalts zurück.

Zusätzlich zu den angegebenen Merkmalen gab es eine Kirche in der feuchten Niederung: Altsaalfeld besaß eine dem Kirchspiel Graba zugeordnete Kirche, die dem heiligen Michael geweiht war. Sie wurde nach der Reformation geschlossen und das Kirchengebäude nach einem Brand 1632 abgebrochen.<sup>35</sup> Urkundlich wird sie erstmals 1396 als *sente Michelskirchen* genannt, noch 1766 heißt eine *Wiese in der Weyra bey Sanct Michaels Kirche*. Sie war auch Begräbniskirche, denn der Friedhof wurde zusammen mit der Kirche 1533 geschlossen. Sie stand am Weirabach, ein Stück oberhalb der Stelle, wo dieser in die Lache mündet (Abb. 3).<sup>36</sup>

Dies alles spricht für *Mulnhusun* = *Mulnaim* = Altsaalfeld. Allerdings ist noch zu klären, ob sich auch die hoch gelegene Kirche, die dem Namen *Araride* gerecht wird, hier befindet. Auf der anderen, der linken Seite der Saale zieht sich parallel zu ihrem Lauf eine Sandsteinterrasse entlang, die etwa 20 m über dem Spiegel des Flusses liegt. Sie wird durch den Graben des Siechenbaches, der unweit davon in die Saale mündet, geteilt. Bei seinem Austritt aus der Sandsteinterrasse bildet der Siechengraben mit dem Steilabfall der Terrasse eine spornartige Ecke aus. Am Rand dieser Ecke steht in dominierender Lage eine Kirche, die ein Gertrudispatrozinium besitzt und zu dem Ort Graba gehört (Abb. 3).

<sup>34</sup> WERNER 2008, S. 181, Stichwort Nr. 547 Strenzels-/Altsaalfelder Mühle, und S. 134, Nr. 387 Niedermühle.

<sup>35</sup> WERNER 2008, S. 12, Stichwort Nr. 18 Altsaalfeld.

<sup>36</sup> WERNER 2008, S. 87f., Stichwort Nr. 278 Kirche/Sankt Michelskirche.

<sup>33</sup> WERNER 2008, S. 12, Stichwort Nr. 18 Altsaalfeld.

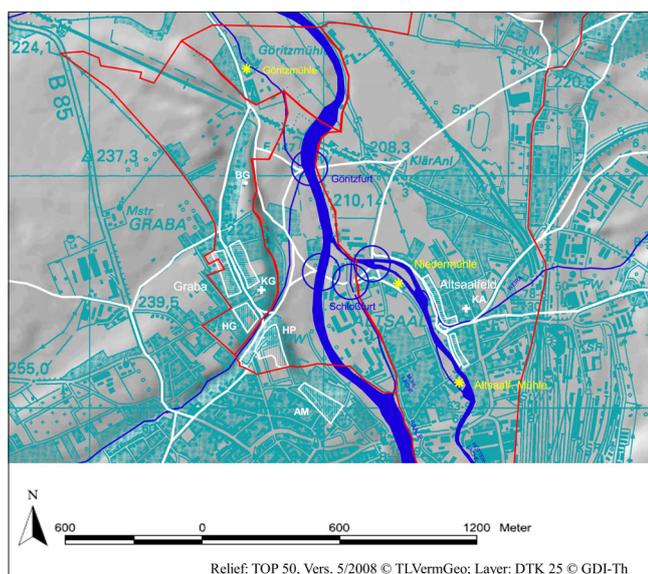


Abb. 3. Von Mulnhusun zu Salauelda – Erläuterungskarte zum Erklärungsversuch.

#### HG Hof in Graba

Ursprünglicher Standort des fränkischen Königshofes (vermutet für 726)  
Wirtschaftshof des auf den Petersberg verlagerten Königshofes (vermutet ab Mitte 9. Jh.)  
*forverg zcu graba* des auf dem Petersberg eingerichteten Benediktinerklosters (1443)\*

#### KG Kirche in Graba

*ecclesiam aliquam, que est constructa in villa Mulnaim, que Araride vocatur* (726)  
St. Gertrudis (1510?)

#### BG Burg in Graba

Frühe fränkische Spornburg über den Saalefurten (vermutet ab 8. Jh.)  
*Auf der aldenburgk* (1485)\*  
Weitere Nennungen der Altenburg in Stadtbüchern und Flurkarten (1538 bis 1868)\*

#### HP Hof auf dem Petersberg

Karolingischer Königshof, verlagert von Graba hierher (vermutet ab Mitte 9. Jh.)  
*curtis Salauelda* (899)\*  
*palatinus ad suam provinciam Salaveld* (1013)\*  
*Salaveldon castellum* (1057)\*  
*de cenobio sancti Petri quod dicitur Salveld* (1125)\*

#### AM Alter Markt

*Salueldt [...] villa ipsius loci cum mercato* (1074)\*  
*uff dem alden marck zw Salueldt* (1396)\*

#### KA Kirche in Altsaalfeld

*sente Michelskirchen* (1396)\*  
*Wiese in der Weyra bey Sanct Michaels Kirche* (1766)\*

(Der Nachweis der mit \* gekennzeichneten Zitate findet sich unter den entsprechenden Stichworten bei Gerhard WERNER: Das Saalfelder Flurnamenbuch. Die Flur-, Gewässer- und Siedlungsnamen der Stadt Saalfeld und ihrer eingemeindeten Ortsteile, Saalfeld 2008. Die übrigen Angaben gehen aus dem Text des Beitrags hervor.)

Dieser Standplatz besitzt ohne Zweifel die Trockenheit und die Höhe, die der Kirchename *Araride* erwarten lässt. *Araride* könnte also hier gestanden haben, sie wäre dann als ein Vorgängerbau der heutigen Kirche anzusehen. Nun heißt es in Willibrords Testament *ecclesiam aliquam, que est constructa in Mulnaim*. Der Standort der Kirche *Araride* müsste demnach im frühen 8. Jh. zu *Mulnaim* = *Mulnhusun* = {Altsaalfeld, Graba} gehört haben.<sup>37</sup>

Erst 1265 erscheint *Alttensaluelt* in schriftlichen Quellen. Diese durch das Erstglied *Alt-* sich von dem Namen der Stadt unterscheidende Benennung dürfte zu diesem Zeitpunkt noch nicht lange im Gebrauch gewesen sein, denn die Stadt wurde erst 1180 gegründet und wird als *civitas Salaveld* erstmals 1208 erwähnt. Vor der Stadtgründung wurde „Saalfeld“ zur Kennzeichnung des königlichen Hofes (*curtis Salauelda*) und der Region (*pagus, regio* und *provincia Salaveld*) verwendet. Aus keiner der schriftlichen Quellen geht in dieser Zeit ein Saalfeld-Name für die Siedlung in der Saaleaue hervor. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, dass Altsaalfeld, bevor es diesen Namen erhielt, einen anderen getragen hat. Damit ist der ON *Mulnhusun*, zumal er den Ort treffend benennt, für das 8. Jh. nicht auszuschließen.

Für den Kirchenstandort ist erst aus dem Jahr 1074 ein ON überliefert: *Grabin*, ab 1425 *Graba*. Spätestens 1074 bildete Graba eine eigene Siedlungseinheit und war kein Teil des späteren Altsaalfeld mehr. Das schließt nicht aus, dass die Kirche auf dem Berg im 8. Jh. zu dem unmittelbar angrenzenden *Mulnhusun* gehörte und die sie umgebende kleine Ansiedlung noch keinen eigenen Namen trug. Allerdings trennt Altsaalfeld und Graba die Saale. Das könnte zur Errichtung der Kirche St. Michael im später so genannten Altsaalfeld geführt haben, begleitet von einer Verselbständigung des Siedlungskerns Graba.

Als Resümee der Suche lässt sich Folgendes feststellen. Mit Hilfe der zu Suchkriterien umgeformten Informationen, die an *Mulnhusun* und *Mulnaim* haften, konnte *Mulnhusun* als das spätere Altsaalfeld identifiziert werden und durch die Gleichsetzung mit *Mulnaim* die dazu gehörende Kirche *Araride* mit der Kirche St. Gertrudis in dem späteren Graba in Übereinstimmung gebracht werden. Das Suchergebnis lässt sich formal wie folgt darstellen *Mulnaim* = *Mulnhusun* = {Altsaalfeld, Graba}. Da *Mulnhusun*, wie bereits in der

<sup>37</sup> Die Mengenschreibweise wurde gewählt, weil es sich um zwei Elemente einer Menge handelt. Alle anderen erwogenen Möglichkeiten, wie +, & oder et wurden verworfen.

Vorbemerkung mitgeteilt, als der eigentliche ON und *Mulnaim* als fehlerhafte Namensvariante betrachtet wird, wird im Folgenden nur noch *Mulnhusun* in diese Gleichung eingesetzt. Lediglich an Stellen, wo es der Zusammenhang erfordert, wird auch auf *Mulnaim* zurückgegriffen.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welchen Beitrag eine merkwürdige Doppelung von Ortsnamen an der Saale und an der Unstrut zu dem hier erörterten Problembereich zu leisten vermag.

### ***Mulnhusun* und eine eigentümliche Doppelung von Ortsnamen an Saale und Unstrut**

Wenn man sich mit der Siedlungsgeschichte Thüringens lange genug beschäftigt, stößt man eines Tages darauf: an der oberen Unstrut liegen Mühlhausen, Saalfeld und Graba und an der oberen Saale Saalfeld und Graba, jeweils eng beieinander, und man fragt sich unwillkürlich, ob es nicht auch ein Mühlhausen an der Saale bei Saalfeld gegeben haben könnte. Wieland Führ hat unlängst dazu eine kleine Abhandlung publiziert. Hinsichtlich des fehlenden Mühlhauses an der Saale meint er, „es ist keineswegs abwegig, *Mulnhusun* [des *Breviarium sancti Lulli*] bei Saalfeld (Saale) zu suchen“. Abschließend stellt er die Frage, woher die Übereinstimmungen kommen. Er kann sie nicht, wie bei anderen Ortsnamenswanderungen, die er schlüssig deutet, erklären. Schließlich kommt er zu dem Schluss, dass sie kaum zufällig gewesen sein können.<sup>38</sup>

Es ist das Verdienst von Wieland Führ, ein Phänomen beschrieben zu haben, ohne selbst eine Lösung anbieten zu können, fordert er doch so zur Weiterarbeit auf. In diesem Sinne wird hier nicht etwa eine Lösung präsentiert, sondern eine Ergänzung. Das Doppel-Trio kann zu einem Doppel-Quartett erweitert werden, wenn man zu den aufgeführten Orten noch folgendes Paar *Germar*-Orte hinzufügt: an der Unstrut Görmar (768 *Ghermari* [Zuweisung fraglich], 932 *Germari*) und an der Saale Garnsdorf (1074 *Germarisdorff*, 1429 *Jarmarsdorf*). Beide leiten sich vom gleichen PN *Germar* ab.<sup>39</sup> Ob es sich um ein und dieselbe Person handelt, muss offen bleiben.

Diese Erweiterung erhärtet zunächst die Feststellung von Wieland Führ, dass hier kein Zufall am Werk sein kann. Es kann sich nur um ein Ergebnis von systematischem und planmäßigem Vorgehen

handeln, vergleichbar, aber nicht identisch, mit der schematischen Namensvergabe im Rahmen der fränkischen Staatskolonisation (Namen vom Bethge-Typus). Wenn kein Zufall herrscht, müsste bei Aussagen in diesem Zusammenhang nicht von Wahrscheinlichkeiten, sondern es könnte von Gewissheiten ausgegangen werden. Nun ließe sich allerdings einwenden, die Regel hätte zwar bestanden, sie könnte aber im Falle von Mühlhausen an der Saale nicht vollständig erfüllt worden sein oder anders ausgedrückt, der Ort könnte nicht angelegt worden sein. Um diesem Fall gerecht zu werden, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit, und nicht mit Sicherheit, davon ausgegangen, dass es aufgrund der Regelmäßigkeit, die in der Doppelung der Ortsnamen erkennbar ist, bei Saalfeld an der Saale einen Ort Mühlhausen gegeben hat.

Damit wird das Ergebnis, das über einen Suchprozess gewonnen wurde, durch ein Resultat, welches auf einem anderen Weg erzielt wurde, bestätigt. Beide Vorgehensweisen gehen von Regelmäßigkeiten in den Lagebeziehungen aus, verwenden aber unterschiedliche Bezugsorte. Die im *Breviarium sancti Lulli* erkennbare Regel verlangt im konkreten Fall die räumliche Nähe von *Mulnhusun* zu Remda und Rudolstadt, wobei diese beiden Orte untereinander etwa 10 km entfernt sind. Nach der aus der Lage der gedoppelten Ortsnamen ersichtlichen Regel sollte sich ein Mühlhausen in der Nähe von Saalfeld, Graba und Garnsdorf befinden, wobei die mittlere Entfernung zu den anderen Orten, gemessen für den Vergleichsort Mühlhausen an der Unstrut, 5,2 km beträgt. Ermittelt man die mittlere Entfernung von *Mulnhusun* (= Altsaalfeld) zu den hier relevanten Ortskernen ergeben sich 1,3 km. Die Orte mit gedoppelten Ortsnamen sind an der Saale in der Form eines Clusters unmittelbar benachbart, während an der Unstrut die Orte teilweise mit größeren Entfernungen aneinander gereiht sind.<sup>40</sup> Die Identifikation und Lokalisierung wird mit folgendem Ergebnis abgeschlossen: Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann das *Mulnhusun* des *Breviarium sancti Lulli* mit dem späteren Altsaalfeld identifiziert werden. Aus der Gleichsetzung von *Mulnhusun* und *Mulnaim* lässt sich ableiten, dass das spätere Graba ursprünglich zu *Mulnhusun* gehörte. Der in der Struktur des *Breviarium sancti Lulli* erkennbaren Regelmäßigkeit der räumlichen Nähe wird durch die vorgenommene Identifikation und Lokalisierung nunmehr auch *Mulnhusun* gerecht. Zu den anderen beiden Orten

<sup>38</sup> FÜHR 2012, S. 159.

<sup>39</sup> WALTHER 1971, S. 254, Nr. 3; WERNER 2008, S. 53, Stichwort Nr. 156 Garnsdorf.

der Dreiergruppe, die ein Dreieck bildet, konnten folgende Entfernungen gemessen werden, zu Remda 15 km und zu Rudolstadt 8 km. Diese Werte liegen in der gleichen Größenordnung wie die 10 km, die zwischen diesen beiden Orten bestimmt wurden.

Nach Abschluss der Identifizierung sowohl von *Butestat* als auch von *Mulnhusun* bietet sich nun die Möglichkeit, auf das Breviarium sancti Lulli zurückzukommen und der Frage nachzugehen, wie sich die hier vorgeschlagenen Zuordnungen auf den Parameter mittlere Entfernung aller Relationen in den zwölf Gruppen<sup>41</sup> auswirkt. Für +Butstedt – Tüngeda werden 12 km und für Altsaalfeld – Remda 15 km bestimmt. Bezieht man diese Werte in die Berechnung mit ein, erhält man als neuen Mittelwert 6,3 km, gerundet 6 km. Da beide Relationen zu Gruppen gehören, die der größeren Klasse von an der Besitzübergabe beteiligten Orten gehören, steigt der Mittelwert geringfügig an. Er bleibt aber in der Größenordnung des ohne sie berechneten Wertes. Ein Blick auf die Karte zeigt den Erhalt der Regelmäßigkeit (Abb. 1). Dies spricht als ein weiteres gewichtiges Argument für die Berechtigung der vorgenommenen Suche nach treffenderen Lokalisierungen für die beiden Orte.

### Von *Mulnhusun* zu *Salauelda* – ein Erklärungsversuch

Die sich nunmehr abzeichnende Struktur eröffnet die Möglichkeit, einige Überlegungen zum Übergang von *Mulnhusun* zu *Salauelda* darzulegen. Offenbar befanden sich in *Mulnhusun et Remmide et Rūdolfestat* Höfe, die Güter in einem Reichsgutkomplex verwalteten. Dabei dürfte von einem der Höfe die Leitung des gesamten Fiskalbezirkes wahrgenommen worden sein. Sollte in der Reihenfolge der Aufzählung der Orte auch eine Regel stecken, dann müsste dem ersten in der Reihe diese Aufgabe zu kommen: *Mulnhusun*.<sup>42</sup>

Der Hof müsste in diesem Fall nicht unbedingt in

<sup>40</sup> In diesem Beitrag wird nicht der Frage nachgegangen, wie diese Doppelung entstanden sein könnte. Lediglich einige Vermutungen sollen mitgeteilt werden. Es hat den Anschein, dass *Germari* und *Mulinhuson* an der Unstrut zuerst bestanden und ihre Namen zur Benennung von *Germarisdorf* und *Mulnhusun* an die Saale übertragen wurden. *Salauelda* setzt die Saale und *Grabin* einen Graben voraus. Demnach müssten die Namen für *Salfelt* und *Grabaha* von der Saale an die Unstrut zurück gewandert sein. Diese Vermutung wird auch durch die relativ große Entfernung von Saalfeld und Grabe zu Görmar und Mühlhausen gestützt. (Zu den Namensformen vgl. FÜHR 2012, passim.)

<sup>41</sup> Vgl. die numerische Analyse zu Abb. 1

der Saaleaue im späteren Altsaalfeld gelegen haben (Abb. 3). Wenn die Kirche *Araride* von *Mulnhusun* auf der Saaleterrasse in der später *Grabin* genannten Siedlung erbaut wurde, dann dürfte auch der Hof von *Mulnhusun* (gewissermaßen als eine *\*curtis arida*) in diese vor Überschwemmungen sichere Lage gelegt worden sein, zumal sich noch zu Zeiten des später auf dem gegenüber liegenden Petersberg befindlichen Klosters dessen Vorwerk in Graba befand. Michael Gockel äußert sich zu diesem Standort im Zusammenhang mit der Frage nach der karolingischen *curtis*. Diese „wird man zunächst auf dem Petersberg suchen dürfen. Daneben kommt auch der unmittelbar nördlich des Petersberges, jenseits des Siechengrabens gelegene, etwa 5 m niedrigere Mittelerrassenabschnitt mit dem Ortsteil Graba als Standort in Betracht“.<sup>43</sup> „Zunächst“ und „daneben“ sind sicher als Reihenfolge der Wertigkeit von Lokalisierungsvarianten zu verstehen. In dem hier vorliegenden Beitrag werden Graba und Petersberg als zeitliche Reihenfolge der Lokalisierung der *curtis* und nicht als Lokalisierungsvarianten betrachtet. Unabhängig von dem Aspekt der Betrachtung ist für den Verfasser wichtig, dass Michael Gockel Graba überhaupt als Standort der *curtis* für möglich hält. Der hier gemeinte Hof, zugehörig zu *Mulnhusun* und gelegen nahe der Kirche *Araride* im späteren Graba, obwohl im sog. Testament des Willibrord verständlicherweise nicht erwähnt, weil an der Schenkung nicht unmittelbar beteiligt, müsste schon 726 bestanden haben.

Im gleichen Jahr 726 wurde *ecclesiam aliquam, que est constructa in villa Mulnaim, que Araride vocatur* erwähnt (Abb. 3). Das wäre die Erstnennung einer Kirche in Graba und möglicherweise in ganz Thüringen.

Das Patrozinium dieser Kirche geht aus dem Urkundentext nicht hervor. Unter den Schenkungen an Willibrord in Toxandrien befinden sich vier Kirchen. Die Weihenamen werden in den Urkunden ebenfalls nicht mitgeteilt. Für drei von ihnen ist das Patrozinium nur durch Eintragungen in Willibrords Kalender dadurch bekannt, dass er selbst die Kirchweihe vornahm.<sup>44</sup> In Willibrords Kalender findet sich aber keine

<sup>42</sup> Nach der bisherigen Identifikation von *Mulnhusun* mit (Groß-, Klein-)Mölsen wäre diese Aufgabe von einem Ort aus zu leisten gewesen, der über 30 km Luftlinie entfernt lag. Die reale Wegstrecke hätte etwa zwei Tagesreisen in Anspruch genommen.

<sup>43</sup> GOCKEL 2000, S. 479.

<sup>44</sup> HONÉE 1996, S. 119–123.

Eintragung, die auf eine Kirchweihe in *Mulnhusun/Mulnaim* schließen lässt.<sup>45</sup> So müssen wir uns damit zufrieden geben, dass erstmals 1510(?) das Patrozinium St. Gertrudis genannt wird. Martin Hannappel teilt dazu mit: „Soweit ich die Literatur nachprüfen konnte, ist unter dieser Gertrud eine im Rufe der Heiligkeit nach 812 gestorbene Schwester Karls des Großen verstanden worden. Die Statue [im auf 1510 datierten Baldachinaltar dieser Kirche] aber stellt eine andere Gertrud dar. Gewandung und Attribute kennzeichnen die hl. Gertrud, Äbtissin v. Nivelles, Tochter Pippins v. Landen (†659). Denn sie ist als Nonne gekleidet und trägt eine sehr charakteristisch ausgeführte eintürmige Kirche auf dem rechten Arm.“<sup>46</sup> Das Gertruden-Patrozinium könnte also durchaus aus der Zeit der Merowinger stammen.

Dem Verfasser dieses Beitrages ist bewusst, dass die Gleichsetzung von *Mulnhusun* und *Mulnaim* einerseits und ihre Identifikation mit Altsaalfeld/Graba andererseits Widersprüche zu einer ganzen Reihe von Aussagen erzeugt, die bisher über den Zeitraum von Anfang des 8. bis zum Ende des 9. Jhs. getroffen wurden. So ist z. B. ohne Frage die Ansicht Michael Gockels ausgehend vom bisherigen Forschungsstand gültig: „Höchstwahrscheinlich wurde der älteste Kirchenbau in Graba bereits im 9. Jh. errichtet, und zwar als eine zum Königshof S[aa]lfeld] gehörende königliche Eigenkirche.“<sup>47</sup> Nunmehr wäre aber davon auszugehen, dass dort bereits 726 eine Kirche stand. Zum Gertrudenpatrozinium reichen die Ansichten von der karolingischen Zeit bei Martin Hannappel bis zur ezzonischen Periode bei Hans K. Schulze.<sup>48</sup> Nun eröffnet sich die Möglichkeit, die merowingische Zeit dafür in Anspruch zu nehmen.

Schließlich trägt eine von der Kirche aus nordwärts liegende und schmaler werdende Höhenzunge, die östlich zur Saaleaue bis zu 18 m steil und westlich zum Watzenbach bis zu 10 m abfällt, die Bezeichnung *aldenburgk* bei der erstmaligen Erwähnung 1485 (Abb. 3). Der FlN Altenburg hält

sich seitdem hartnäckig und erscheint in schriftlichen Quellen mehrfach. Er hat sich bis in unsere Tage erhalten und weist auf eine ehemalige, möglicherweise frühmittelalterliche Befestigung hin. Dabei dürfte es sich nicht um die für 899 bezeugte *curtis Salauelda* handeln, deren Standort die heutige Forschung auf dem Petersberg sieht.<sup>49</sup> Von der *aldenburgk* aus war es möglich, die Querungsstelle eines alten Süd-Nord-Weges durch die Saale und ihr Vorfeld zu kontrollieren.<sup>50</sup> Es handelt sich um eine heute vergessene Furt, die nur einmal in der Historiografie aufscheint, als 1525 der letzte Abt des Klosters Georg von Thüna vor den Bauern flüchtend *hinten aus dem Closter gesprungen, bey der Göritzer Mühle durch die Sala gewadet* ist.<sup>51</sup> Außerdem konnte von der Altenburg aus eine, später Schloßfurt genannte, Querungsstelle eingesehen werden (Abb. 3).

Die Altenburg ließ sich aufgrund der fortifikatorisch günstigen Topografie mit wesentlich geringerem Aufwand durch einen kurzen Halsgraben absichern als das nach Südwesten durch die Natur nicht geschützte Gelände auf dem Petersberg. Die Geländeform bot aber nur eine relativ kleine schmale Fläche. Das erstere begünstigte eine frühe Befestigung mit geringem Aufwand, das letztere stellte für eine Burg, die im wesentlichen Kontrollfunktionen ausüben hatte, keine Einschränkung dar, verhinderte aber die Errichtung einer geräumigen Pfalz an dieser Stelle. Die Altenburg ist archäologisch bisher noch nicht nachgewiesen, aus der Literatur geht aber auch nicht hervor, ob nach ihr systematisch gesucht wurde. Derartige Vorhaben dürfte es kaum gegeben haben, denn ihre Existenz wurde seit dem Ende des 19. Jhs. durch den Zusatz „sog.“ in Frage gestellt. Volker Schimpff hat sich ausführlich mit den negierenden Bewertungen auseinandergesetzt, um schließlich festzustellen, dass sie „mit den von Gerhard Werner [...] ermittelten Belegen seit 1485 auf der *aldenburgk* hinfällig geworden“ sind.<sup>52</sup> Er sieht die Altenburg als eine von mehreren Befestigungen an, für die sich „ein früh- und hochmittelalterliches Neben- wie Nacheinander“ anbietet.<sup>53</sup> Folgt man dieser Überlegung und bezieht den Grundhof mit ein, dann dürfte nach den archäologischen Funden in karolingischer, spätestens in

<sup>45</sup> WILSON 1918.

<sup>46</sup> HANNAPPEL 1941, S. 261 und 270. – Den neuesten Stand der Forschung zu den Anhaltspunkten für das Gertruden-Patrozinium findet man bei Michael Gockel (GOCKEL 2000, S. 491). So wurde der Flügelaltar erst im Jahr 1520 gestiftet, die hl. Gertrud von Nivelles aber bereits 1484 auf der ältesten Kirchenglocke dargestellt. Außerdem erscheint sie auf einem spätgotischen Flügelaltar von 1490 in der Kirche zu Gorndorf, einer Filiale von Graba.

<sup>47</sup> Gockel 2000, S. 491.

<sup>48</sup> SCHULZE 1967, S. 61.

<sup>49</sup> WERNER 2008, S. 10, Stichwort Nr. 12 Altenburg.

<sup>50</sup> SCHMIGALLA 2012, S. 93f. mit Karte in Abb. 4.

<sup>51</sup> SAGITTARIUS 1903, S. 192.

<sup>52</sup> SCHIMPF 2012, S. 35f. Fn. 99.

<sup>53</sup> SCHIMPF 2012, S. 35f.

ottonischer Zeit<sup>54</sup> der Grundhof auf der größeren und höheren, später Petersberg genannten, Terrasse als befestigte Anlage errichtet worden sein. Diese Neuanlage könnte die Funktionen, die bis zu diesem Zeitpunkt der auf der gegenüberliegenden Seite des Grabens vermutete Hof ausübte, übernommen haben.

Die Verlagerung dürfte im Zusammenhang mit einer Aufgabenerweiterung gestanden haben, die dem neu angelegten Hof übertragen wurde: Ansiedlung deutscher Siedler im östlichen und westlichen Vorfeld der großen Gemarkung des Hofes. Wie im Folgenden gezeigt werden kann, folgte auf einen Kranz slawischer Siedlungen im 8. Jh. ein weiterer Ring mit deutschen Dörfern im 9. Jh. Erst diese zweite Besiedlungswelle füllte das Offenland um die *curtis* rechts und links der Saale: das *Salaueld*. Das wird zu dem neuen Namen *curtis Salauelda* geführt haben. Gleichzeitig stellt das BW *Sala* einen großräumlichen Lagebezug her, während beim ON *Mulnhusun* seinerzeit im BW *Muln* auf eine regionale Errungenschaft aufmerksam gemacht wurde (Abb. 3). Es ist zu vermuten, dass man mit *Salaueld* auch eine Lageinformation an potentielle deutsche Siedler vermitteln wollte. Die erstmalige Nennung der *curtis Salauelda* 899 und die Erwähnung von *Mulnhusun* 775–786 lassen die Verlagerung des Hofes unter karolingischer Herrschaft im 9. Jh. wahrscheinlich erscheinen. Für den oberen und den unteren Siedlungsteil von *Mulnhusun* machten sich nun unterscheidende Bezeichnungen erforderlich. Für den oberen dürfte sich zu dieser Zeit der ON *Grabin*, abgeleitet aus dem (später so genannten Siechen-) Graben, eingebürgert haben. Wie noch gezeigt werden wird, handelt es sich um einen deutschen ON vom älteren Typ *Sachwort* + *-dorf*. Mit *Grabin* dürften insgesamt drei ON dieses Typs im 9. Jh. um Saalfeld entstanden sein.

In *Grabin* könnte der nunmehr seiner bisherigen Funktion ledige Grundhof in einen Wirtschaftshof überführt und die ebenfalls nicht mehr benötigte Burg auf dem schmalen Sporn aufgegeben worden sein. Es entstand das Gelände der Altenburg. Die Kirche, bereits seit Längerem Mutterkirche eines größeren Sprengels, wird jetzt allein diesen Siedlungskern dominiert haben.

Der Siedlungsteil in der Saaleaue, obwohl ursprünglich mit seinen Mühlen Namen gebend

für einen größeren Bereich, wird nie über seine Funktion, Produktionsstätte am Ende einer landwirtschaftlichen Prozesskette gewesen zu sein, hinausgekommen sein. Möglicherweise ist deshalb sein originärer ON *Mulnhusun* noch längere Zeit nur auf ihn bezogen erhalten geblieben. Aber das muss offen bleiben. Nach der Stadtgründung erscheint er als Altsaalfeld.

Bestimmend für das Gebiet wird nunmehr der neue Grundhof, der nicht mehr nahe der Kirche in Graba liegt, sondern sich durch eine eigenständige, die Landschaft beherrschende Lage auszeichnet. Mit der Bezeichnung *curtis Salauelda* greift er einen Lagebezug auf, der auch für das beherrschte Gebiet Verwendung findet. In der Folgezeit wird es, je nachdem, wie weit es im konkreten Fall gefasst wird, als *pagus*, *regio* oder *provincia Salaueld* ausgewiesen.<sup>55</sup> Der ON *Mulnhusun* hatte als gemeinsame Benennung für einen rechts und einen links der Saale liegenden Ortskern ausgedient. Die rechtsseitige, die eigentlich Namen gebende Siedlung, war im Grunde auf ihrem Gründungsniveau stehen geblieben, während der linksseitige Kern als Sitz der weltlichen Macht und Zentralort des kirchlichen Lebens für etwa 20 Kirchgemeinden in einem Maße an Bedeutung zunahm, das die Aufgliederung in zwei Nuklei erforderlich machte. Rechts- und linksaalische Siedlungskerne waren etwa 750 m voneinander entfernt und durch Aue, Fluss und Höhengsprung in einer Weise getrennt, die ein Zusammenwachsen bis in unsere Tage verhinderte. Auch aus dieser Sicht konnte auf Dauer der Name des Mühlenortes nicht für den eigentlichen Schwerpunkt stehen. Anders Mühlhausen an der Unstrut, wo die Burg sich auf 50 m dem Mühlgraben näherte.

### **Mulnhusun und der Saalfelder Kessel**

Die Rolle, die Altsaalfeld im frühen Mittelalter gespielt hat, mag überraschend sein. Ist doch Altsaalfeld in der bisherigen Regionalgeschichtsschreibung fast ausschließlich nur am Rand erwähnt worden.<sup>56</sup> Im Folgenden wird deshalb den physischen Bedingungen für ein bedeutsames Alleinstellungsmerkmal einerseits und für das Siedeln in der Aue andererseits nachgegangen.

Die Gemarkungsfläche von Altsaalfeld umfasste, bevor das Dorf 1889 in die Stadt Saalfeld einge-

<sup>54</sup> Vom Petersberg liegen durch Gerhard Neumann 1964 ergrabene Keramik-Funde vor, von denen bei einer erneuten Durchsicht 1990 durch Wolfgang Timpel eine Scherbe in das 8. und 9. Jh., alle anderen einem relativ späten Abschnitt des 10./11. Jhs. zugewiesen wurden; vgl. GOCKEL 2000, S. 473.

<sup>55</sup> GOCKEL 2000, S. 471f.

<sup>56</sup> GRUNDMANN 2001. Hier fehlt in der landeskundlichen Bestandsaufnahme ein sog. Suchpunkt Altsaalfeld, der die Möglichkeit geboten hätte, den Ort zu charakterisieren. – Eine Ausnahme bildet Gerhard Werner (WERNER 2008, S. 12, Stichwort Nr. 18 Altsaalfeld).

meindet wurde, 194 ha. Davon entfielen etwa 150 ha auf den Saalfelder Kessel, der Rest auf die Vorderer Heide. Dem Bild vom Kessel folgend, kann man zu dem Schluss verleitet werden, seine Bodenfläche wäre annähernd waagrecht. Dem ist aber nicht so, sie fällt mit der Saale von Süd nach Nord und steigt von der Saale ausgehend von West nach Ost. Die Süd-Nord-Neigung schafft Bedingungen für den Betrieb von Mühlen, die West-Ost-Steigung macht das Siedeln im Kessel ab einer bestimmten Höhe über dem Saaleniveau möglich (Abb. 4 und 5).

Die besondere Gunst der rechts der Saale sich ausbreitenden Aue besteht darin, dass sie zu einem Flussabschnitt gehört, der von Weischwitz bis nach Remschütz reicht, in dem die Saale ein stärkeres Gefälle aufweist als in dem daran an-

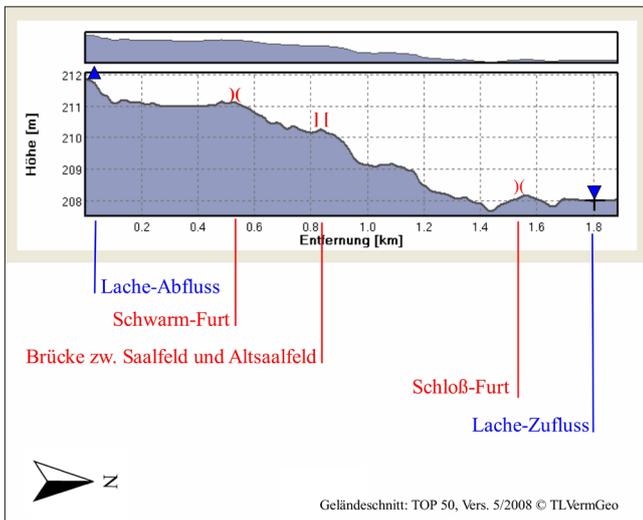


Abb. 4. Geländeschnitt S-N im Saalelauf durch den Saalfelder Kessel.

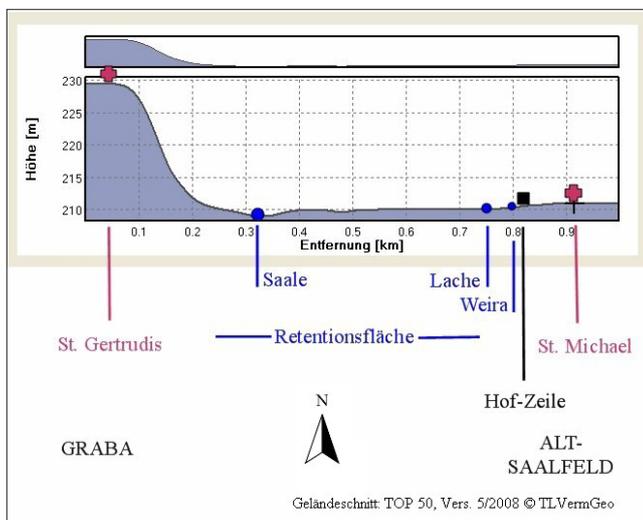


Abb. 5. Geländeschnitt W-O durch den Saalfelder Kessel.

schließenden Abschnitt von Remschütz bis nach Rudolstadt. In Zahlen ausgedrückt: hier fällt die Saale auf 484 m um 1 m, dort auf 1020 m um 1 m. Hier waren Wassermühlen begünstigt, dort nicht.<sup>57</sup> Die Lagegunst ist noch größer, wenn man den Flussabschnitt zwischen der Brücke und dem Wiedereintritt der Lache betrachtet, die Saale fällt dort auf 1km um 4 m (Abb. 4). Die Lache, ein alter natürlicher Arm der Saale, begleitet die Saale auf einem um einen Meter höheren Niveau und wirkt dadurch wie ein künstlich angelegter Mühlgraben, der sogar zwischen der Altsaalfelder Mühle und der Mündung in die Saale ein Gefälle von 5 m auf 1 km aufweist. Der geringe Höhenunterschied in West-Ost-Richtung bewirkte außerdem, dass die zwar regelmäßig auftretenden, aber verhältnismäßig schwachen Hochwasser die Mühlen in dieser Lage nicht mehr erreichten, denn zwischen Mittelterrasse und Lache stand ein bis zu 500 m breiter Retentionsraum zur Verfügung (Abb. 5). Das alles werden die im Mühlbau erfahrenen Franken ganz sicher nach einer gewissen Zeit der Beobachtung erkannt haben. – *Mulnhusun* wurde folglich, um ein aktuelles Fachwort zu verwenden, das es bis in die Öffentlichkeit geschafft hat, in einem ‚Vorranggebiet‘ für Wassermühlen angelegt. Der Kessel besaß damit ein ‚Alleinstellungsmerkmal‘. Mit der Wassermühle führten die Franken eine Arbeitsmaschine ein, die ihre Antriebsenergie über eine einfache Kraftmaschine, das Wasserrad, aus dem fließenden Wasser gewann und die Handmühle ablöste. Das war damals ein Novum für diese Gegend. Die Franken machten sie durch den ON *Mulnhusun* namhaft.

Ebenso werden die Franken nicht die ausgedehnten Vernässungen und die häufig auftretenden Überschwemmungen übersehen haben. Deshalb verbot sich zwischen Mittelterrasse und Lache die Anlage von Siedlungen. Demgegenüber hat der Schwemmfächer des von Osten zufließenden Weirabaches dafür gesorgt, dass im Bereich seines Unterlaufes bis zur Mündung in die Lache keine vernässten Stellen zu erwarten sind, die Geländehöhe hier bis zu 2 m höher liegt als an den Ufern der Saale und die Schotterschicht einen brauchbaren Baugrund bietet (Abb. 5). – Für *Mulnhusun* wird man deshalb die Lage östlich der Lache und nördlich der Weira gewählt haben, dort wo der Ortskern von Altsaalfeld noch heute zu erkennen ist. Am östlichen Rand der Siedlung, mithin in ihrer höchsten Lage, wird man später

<sup>57</sup> GRUNDMANN 2001, S. 143.

die Kirche St. Michael samt Friedhof errichtet haben. Bis dorthin dürften auch die selteneren starken Hochwasser nicht gereicht haben (Abb. 3). Für das Jahr 1265 wird ein *dominus Petrus de Alttensaluelt* genannt. Das weist auf einen, einem Ritter gehörenden kleinen Siedelhof im Ort hin.<sup>58</sup> Der Königshof dürfte aber hier kaum zu suchen sein. Siedeln im Kessel war möglich, aber die Mittelterrasse der Saale bot wesentlich günstigere Bedingungen.

Das wird zu einer Zweiteilung der Siedlung geführt haben, im Kessel die Mühle(n) und einige kleine Höfe sowie auf der Höhe die Kirche, der Grundhof und Zubehör. Beide Siedlungskerne wurden vermutlich deshalb unter dem einen Namen *Mulnhusun* zusammengefasst, weil die Franken damit auf ihre technische Überlegenheit aufmerksam machen konnten. Mit der weithin sichtbaren Kirche auf der Mittelterrasse der Saale schufen sie ein Symbol des christlichen Glaubens. Der Ortsname und die Lage der Kirche werden Programm gewesen sein – jeder sollte erkennen: wir sind die Fortschritts- und Heilsbringer.

### ***Mulnhusun*, die Großemarkung Saalfeld und ihre Anrainer – ein Rekonstruktionsversuch der Besiedlung**

Als Jahr der ersten schriftlichen Erwähnung im Saalfelder Raum galt bislang 899 als die *curtis Salauelda* dem Markgrafen Poppo zurückgegeben wird, nachdem ihm der Grundhof einige Jahre vorher unrechtmäßig entzogen worden war.<sup>59</sup> Durch die im vorliegenden Beitrag vorgenommene Identifikation von *Mulnhusun* (im *Breviarium sancti Lulli*) mit Altsaalfeld eröffnet sich die Möglichkeit, bis auf den Zeitraum 775–786 vorzudringen. Die ebenfalls hier erfolgte Gleichsetzung von *Mulnhusun* mit *Mulnaim* (im sog. Testament des Willibrord) erfordert, Graba mit einzubeziehen und gestattet es, bis zum Jahr 726 zu gelangen. Damit lässt sich für Altsaalfeld und Graba als Ortsteile von *Mulnaim* = *Mulnhusun* eine Erstnennung angeben, die um 173 Jahre früher liegt, als die bisher bekannte für den Grundhof *Salauelda*. Altsaalfeld und Graba gehören damit unter dem ON *Mulnhusun*, der als die eigentliche ON-Variante angesehen wird, nach Arnstadt, Mühlberg und Großmonra zu den am frühesten schriftlich erwähnten Orten Thüringens.

Das könnte neue Ausgangspunkte für die Geschichte des Saalfelder Raumes vor Poppo bieten.

Ob dem so ist, können letztlich nur Historiker entscheiden. Der Verfasser, der, wie einleitend bemerkt, bei Untersuchungen zu verkehrs- und siedlungsgeografischen Fragestellungen im Rahmen der Regionalgeschichte auf das Problem der Identifikation und Lokalisierung von *Mulnhusun* gestoßen ist, wird sich auch bei den folgenden Überlegungen auf diese Aspekte beschränken.

Die frühe Erwähnung von Altsaalfeld wird zum Ausgangspunkt genommen, um der Frage nachzugehen: Lassen sich für die Orte, die *Mulnhusun* = {Altsaalfeld, Graba} umgeben, Aussagen in zeitlicher und räumlicher Hinsicht in einer solchen Weise gewinnen, dass Rückschlüsse auf den Besiedlungsablauf und die Siedlungsbeziehungen gezogen werden können?

Eine auffällige Anordnung von Gemarkungsumrissen um die große Gemarkung Saalfeld hatte zu dieser Frage angeregt. Die Karte, die die territoriale Gliederung dieses Raumes um 1510 dar, erfasst nicht alle Saalfeld umgebenden Ortsfluren.<sup>60</sup> Schon aus diesem Grund machte sich eine eigenständige Untersuchung erforderlich.

Sie wird als Versuch betrachtet und stützt sich hinsichtlich des zeitlichen Aspekts insbesondere auf Ortsnamen, die sich bestimmten Perioden zuordnen lassen. Die erforderlichen räumlichen Informationen werden aus der Gemarkungsstruktur gewonnen. Begonnen wurde mit der Analyse von Katasterkarten, die auf einer frühen Aufnahme beruhen.<sup>61</sup> Darauf zeichnet sich für den Hauptort Saalfeld eine Gemarkung ab, die mit nahezu 2.800 ha mehr als elfmal so groß ist wie die mittlere Fläche einer der sie umgebenden Gemarkungen. Sie besitzt in grober Annäherung die Gestalt eines Rechteckes, dessen längere Seiten sich in Südwest-Nordost-Ausrichtung erstrecken, während die kürzeren parallel zur Saale, die das Gebiet durchfließt, Südost-Nordwest verlaufen (Abb. 6, rote starke Umrisslinie). Sie füllte wahrscheinlich zunächst nur das für die Zeit um 1000 erwartete Offenland jeweils bis an die Waldränder aus (Abb. 6, rote gestrichelte Linien).<sup>62</sup> Beim Landesausbau wurde die Gemarkungslinie dann weiter in den Wald hinein verlegt. Wie ein Riegel,

<sup>60</sup> GRUNDMANN 2001, S. 24, Abb. 5 (Kartenentwurf G. Werner 1998).

<sup>61</sup> Flur- und Katasterkarten des Kreises Saalfeld, Hrsg. Herzoglich Sachsen-Meiningsches Verwaltungsamt 1868. Maßstab überwiegend 1 : 2.000. Diverse Blätter der Reihe CXVIII bis CXXII. TLVermGeo KB Saalfeld.

<sup>62</sup> Offenland ist nicht frei von Bäumen und Strauchwerk. Es wird eher den Eindruck einer lichten Parklandschaft erweckt haben. Sie wird auch einzelne Aue- und Bergwäldchen enthalten haben.

<sup>58</sup> WERNER 2008, S. 12, Stichwort Nr. 18 Altsaalfeld.

<sup>59</sup> GOCKEL 2000, S. 494f.

der im Süden im Thüringer Schiefergebirge und im Norden in der Sandsteinplatte der Saalfeld-Rudolstädter Heide verankert ist, lag die Gemarkung vor der Orlasenke.

Schon die ungewöhnliche Größe und die dominierende Lage dieses Areals sprechen dafür, in ihm eine alte Abmarkung zu sehen, die den Raum beherrschen sollte. Es konnten keine Indizien gefunden werden, die auf eine Arrondierung aus ursprünglich selbständigen Ortsfluren hinweisen, wohl aber auf eine innere Aufteilung (Abb. 6, violette und rote dünne Umrisslinien), auf die noch eingegangen werden wird. Das macht sehr wahrscheinlich, dass wir den ursprünglichen Gemarkungsumriss vor uns haben. Er dürfte weit zurück reichen, vermutlich bis zum Beginn der fränkischen Besiedlung im 7./8. Jh.

An diese Großgemarkung Saalfeld grenzen Gemarkungen von insgesamt 17 Orten an. Von den Anrainern tragen sieben slawische ON (Beulwitz, Breternitz, Crösten, Oberrnitz, Remschütz, Reschwitz und Tauschwitz) und neun deutsche ON (Arnsgereth, Aue am Berg, Dorfkulm, Eyba, Fischersdorf, Kaulsdorf, Wittmannsgereuth, Witzendorf und Wöhlsdorf). Für Gorndorf gibt es eine Deutung als slawisch-deutscher Mischname, es lässt sich deshalb weder der einen noch der anderen Gruppe zuordnen.

Fünf der slawischen ON (Beulwitz, Breternitz, Remschütz, Reschwitz und Tauschwitz) gehören zu einem alten Typus „mit ausgesprochen gemeinschaftlicher Personenbezogenheit. Sie erinnern noch an die Familienverbände aus der Wanderzeit und sind auch in der Zeit des Sesshaftwerdens in einer Region genutzt worden. Diese Namen dürfen als die ältesten Zeugen für die Anlage fester Siedelplätze jeweils gelten.“ Formelhaft ausgedrückt erscheint dieser patronymische Typus als *PN + -ici*.<sup>63</sup> Die fünf Orte sind auf Grund ihres ON-Typus deshalb zu den ältesten slawischen Ansiedlungen am Rand der Großgemarkung Saalfeld zu rechnen, wobei nach Peter Sachenbacher<sup>64</sup> und Karlheinz Hengst<sup>65</sup> für die frühe slawische Landnahme das 8. Jh. in Ansatz gebracht werden kann (Abb. 6 ●).

Crösten und Oberrnitz gehören dagegen zu einem Typus jüngerer ON, die auf Naturmerkmale (Crösten ‚Gesträuch‘) oder auf eine kultivierende Tätigkeit (Oberrnitz ‚Umzäunung‘) verweisen.<sup>66</sup> Das Bild der Gemarkungsstruktur zeigt bei Crö-

sten sehr deutlich, dass dieser Ort zu Lasten der Gemarkungsfläche des älteren Beulwitz nachträglich eingefügt wurde (Abb. 6 ●).

Während die slawischen Orte, auch die jüngeren, gänzlich oder mit dem größten Teil ihrer Gemarkungsfläche in der für die Zeit um 1000 erwarteten Offenlandzone liegen, gilt das bei den Orten mit deutschen ON nur für vier, für Wöhlsdorf, Kaulsdorf, Fischersdorf und Aue am Berg. Die übrigen Orte mit deutschem ON werden erst mit dem Landesausbau, der mit der Gründung der Benediktinerabtei Saalfeld im letzten Viertel des 11. Jhs. einsetzte, entstanden sein. Wöhlsdorf, bereits 1074 bei der Gründung der Abtei erstmals genannt, dürfte älter sein, allerdings nicht bis in das 8. Jh. zurückreichen, denn auch seine Gemarkung weist deutliche Anzeichen des Einschubs in die Beulwitzer Flur auf. Kaulsdorf dürfte im 9. Jh. entstanden sein und sehr wahrscheinlich Teile der ursprünglichen Gemarkung von Tauschwitz einnehmen, davon zwei kleinere am Roten Berg, die sich westlich und nördlich von Tauschwitz befinden, sowie der größere mit der Ortslage, der östlich von Tauschwitz liegt.<sup>67</sup> Der ON Fischersdorf wird zwar 1074 nicht ausdrücklich erwähnt, aber bei der Nennung von Breternitz werden die dazu gehörenden, offenbar slawischen, Fischer angeführt.<sup>68</sup> Breternitz ist auf jeden Fall die ältere Siedlung, Fischersdorf eine Ausgründung auf der gegenüber liegenden Saalseite. Der deutsche ON ist sehr wahrscheinlich durch das Benediktinerkloster vergeben worden. Die Gemarkung des Ortes Aue am Berg weist Merkmale einer späteren Einfügung auf, insbesondere fällt der schmale Korridor auf, der auf die Saale zuläuft, diese aber nicht erreicht. Remschütz konnte sich dadurch offenbar seine alten Fischwasserrechte sichern. Außerdem ist Aue kein eigentlicher Anrainer der Großgemarkung, denn es besitzt nur eine sehr schmale gemeinsame Grenze mit dieser, die zudem noch im bewaldeten Gebirgsfuß liegt. Es wird mit einer Ortsgründung frühestens im 9. Jh. gerechnet. Als sichere Erstnennung von Aue am Berg kann nur die von 1282 angesehen werden (Abb. 6 ●).<sup>69</sup>

Zu den jüngsten Gründungen im unmittelbaren Umkreis von Saalfeld gehören im Schiefergebirge Arnsgereth, Eyba, Wittmannsgereuth und Witzendorf sowie in der Heide Dorfkulm (Abb. 6 ○).

<sup>63</sup> HENGST 2007, S. 55f.

<sup>64</sup> SACHENBACHER 2007, S. 5.

<sup>65</sup> HENGST 2007, S. 58.

<sup>66</sup> HENGST 2007, S. 56.

<sup>67</sup> Auf Kaulsdorf wird weiter unten im Zusammenhang mit Kamsdorf eingegangen.

<sup>68</sup> GRUNDMANN 2001, S. 154.

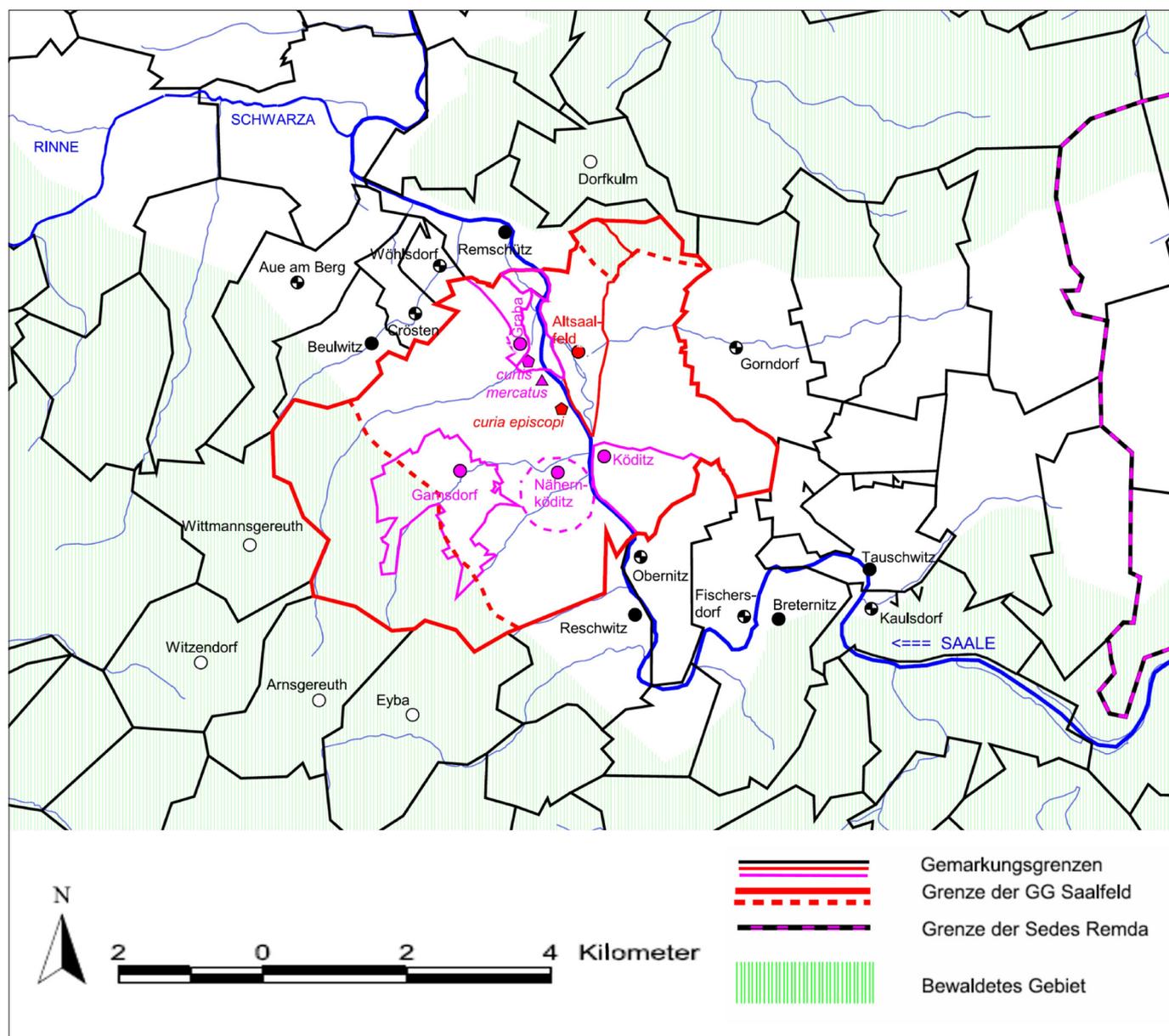


Abb. 6. Großgemarkung Saalfeld mit Gemarkungen der Anrainer.

Für den ON Gorndorf gibt es mehrere Versuche der Deutung.<sup>70</sup> Heinz Rosenkranz stellt ihn unter die Mischnamen mit dem deutschen GW -dorf,

<sup>69</sup> WERNER 2008, S. 16, Stichwort Nr. 37 Aue am Berg. Dort wird auf die Problematik der Zuordnung der Ortsnamen eingegangen. Werner hält zwar die Zuweisung der Nennung 1074 *Clinowa et aliud Clinowa* zu Aue für unbestätigt, führt aber eine Reihe von Argumenten an, die diese Zuordnung rechtfertigen sollen. Dabei erwähnt er leider nicht, dass es eine konkurrierende Zuweisung zu Ober- und Untercatharinau gibt. Diese Zuweisung dürfte eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit besitzen, da der Nennung in der Urkunde unmittelbar Langenschade, Hütten und Friedebach folgen. Diese Orte bilden eine Reihe entlang eines Weges.

<sup>70</sup> Eine kurze Übersicht über bisher vorgenommene Deutungen findet sich bei Gerhard Werner (WERNER 2008, S. 63, Stichwort Gorndorf). Leider wird nur für eine Deutungsversion eine Quelle angegeben, sodass es nicht möglich ist, zu den anderen Stellung zu beziehen.

reicht ihn aber unter die unsicheren Deutungen ein als einen ON der „vielleicht einen Kurznamen ‚Gor-‘ zum slawischen PN Gorislav enthalten könnte.“<sup>71</sup> Was er als Vertreter einer der Slawistik benachbarten Philologie vor 35 Jahren mit großer Vorsicht formuliert hat, wird nun durch den Slawisten Karlheinz Hengst dem Verfasser auf Anfrage ausdrücklich bestätigt: „Da der slawische PN Gor gut überliefert ist als KurzN von Gorislav, ist davon auszugehen, dass ein Angehöriger der slawischen Herrschaft als Gründer des Ortes in Betracht kommt. Er hat sicher im Auftrag der deutschen Obrigkeit [...] gehandelt [und] war mit der in der Alltagskommunikation üblichen Kurzform seines PN bekannt. So wie ein Borislav mit seiner KurzN-Form Borso eingedeutscht

<sup>71</sup> ROSENKRANZ 1982, S. 74.

wurde und in ON dann in der Genitivform Borsen- erscheint, ist Gorislav als vermutlich \*Goro ins Deutsche übernommen worden (der KurzN also schon ohne Suffix im Slawischen) und erscheint im ON Gorndorf als ‚Goren-Dorf‘ (des Goro Dorf). [Die Nennung] 1447 Gorrendorf [...] zeigt nochmals korrekt an, dass die vorangehenden Belege alle die mundartnahe Schreibung mit Vokalschwund in der nachtonigen Silbe bieten. [...] Mit einem MischN Gorndorf ist dort dicht bei Saalfeld ab dem 9. Jh. zu rechnen. Die ersten MischN mit historischer Tradierung reichen direkt an der Saale bis ins 9. Jh. zurück.“<sup>72</sup>

Demnach könnte Gorndorf im 9. Jh. der östlichen Begrenzung der Großgemarkung Saalfeld vorge-lagert worden sein (Abb. 6 ●).

### Zum östlichen Vorfeld der Großgemarkung Saalfeld und der östlichen Grenze des Reichsgutkomplexes *Mulnhusun et Remmidi et Rüdolfestat*

Gorndorf wäre von seiner Lage her als erster Ort anzusehen, der von *Mulnhusun* aus durch die Franken in Richtung Osten planmäßig angelegt wurde. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf die sich östlich von Gorndorf anschließenden Orte: Röblitz, Unter- und Oberwellenborn (Abb. 7). Röblitz (1273 *Rebelitz*) lässt sich auf den oben besprochenen ältesten slawischen ON-Typ PN + *-ici* zurückführen.<sup>73</sup> Der Ort könnte wie z. B. Beulwitz und Remschütz während der frühen slawischen Landnahme im 8. Jh., aber auch noch im 9. Jh., mit Billigung der Franken entstanden sein. Es folgen Unter- und Oberwellenborn (1125 *Wellinginborn*, 1349 *Weldingenborn*), die auf den alten PN *Willing* zurückgehen. Da sie mit einem PN im Erstglied gebildet wurden, zählen sie zu den ältesten ON mit dem GW *-brunn/-born*.<sup>74</sup> In beiden Orten wurden Gewanne als Flurformen und „überhaupt keine Anklänge an Blöcke“ festgestellt,<sup>75</sup> was mit dem deutschen PN des Lokators korrespondiert. Für mindestens einen der beiden Wellenborn-Orte kommt aufgrund der Namensbildung mit einem PN ebenfalls das 8. oder das 9. Jh. in Frage. Diese drei Orte setzen offenbar die systematische Anlage von Orten in östlicher Richtung, die mit Gorndorf begonnen wurde, fort.

<sup>72</sup> Karlheinz Hengst, Auszüge aus einer Mail und ihrem Anhang zu Gorndorf an den Verfasser vom 10. Juni 2017. Das Zitat erscheint in dieser Länge erforderlich, weil auf keine Publikation verwiesen werden kann. Der Verfasser ist Herrn Hengst für die Möglichkeit der Konsultation sehr dankbar.

<sup>73</sup> HENGST 2007, S. 59.

<sup>74</sup> ROSENKRANZ 1982, S. 20.

<sup>75</sup> ZIPPEL 1937, S. 38.

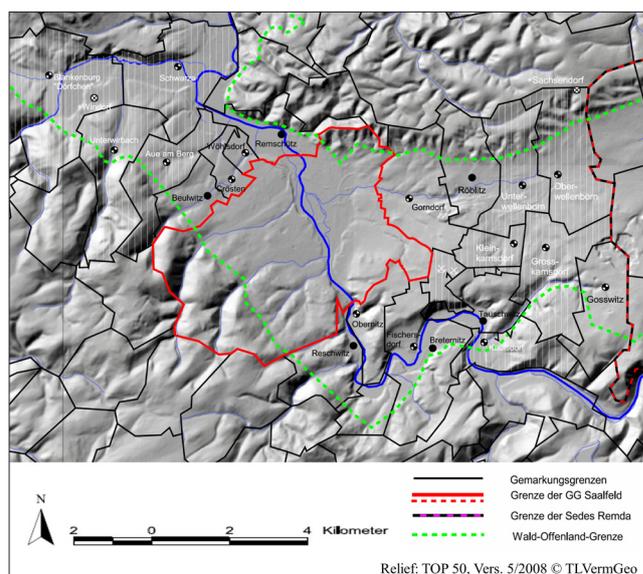


Abb. 7. Vorfelder der Großgemarkung Saalfeld und die vermutete Ostgrenze des Reichsgutkomplexes *Mulnhusun et Remmidi et Rüdolfestat* an der Sedesgrenze.

Am Nordrand der Gemarkung Oberwellenborn findet sich der FIN *Sachsendorf* (Abb. 7). Eine Ecke der Flur bildet die Höhe 419,4, die den Namen *Sachsenkopf* trägt. Es handelt sich vermutlich um eine nur kurze Zeit existierende frühe Siedlung, so dass sie keine Spuren in schriftlichen Quellen hinterlassen hat. Die vermutete Wüstung +*Sachsendorf* liegt nahe des mittelalterlichen Wegeknotens *Hangeiche*<sup>76</sup>, zu dem auch ein Fernweg aus der Orlasenke aufsteigt, auf den noch im Zusammenhang mit Kamsdorf und Kaulsdorf eingegangen werden wird.

Es fällt auf, dass die östliche Gemarkungsgrenze von Oberwellenborn mit der östlichen Grenze der Sedes Remda übereinstimmt (Abb. 7). Die Erzpriestersitze, Sedes genannt, und ihre Sprengel lassen sich bis in das frühe 12. Jh. zurückverfolgen. „Nahe liegend ist die Vermutung, dass es sich bei ihnen um die Sitze von Altpfarreien handelt, die in die Anfänge der Kirchenorganisation und Pfarreigliederung im frühen Mittelalter zurückreichen“ (Hervorhebung H. S.).<sup>77</sup>

Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, dass die Kirche ihre Sprengel, zumal in einer Grenzregion, bereits im frühen Mittelalter mit den Raumstrukturen der weltlichen Macht in Übereinstimmung gebracht hat. Wenn nun die östliche Grenze der Sedes Remda sich an einer frühmittelalterlichen Pfarreigrenze, doch wohl der von Graba, orientiert haben sollte, dann könnte diese zum

<sup>76</sup> SCHMIGALLA 2012, S. 94–96.

<sup>77</sup> BÜNZ 2007, S. 71, Fn. 53.

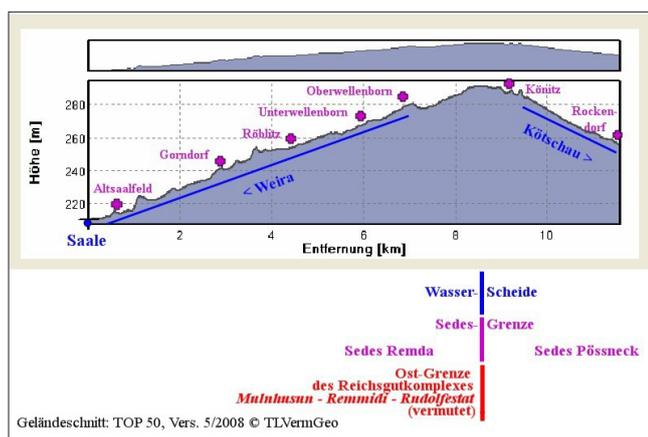


Abb. 8. Grenzen entlang der Wasserscheide Weira – Kötschau (im Geländeschnitt).

damaligen Zeitpunkt mit der östlichen Grenzlinie des Reichsgutkomplexes *Mulnhusun et Remmidi et Rudolfstet* übereingestimmt haben. Das von Martin Hannappel mitgeteilte Pfarrnetz für Graba überschreitet diese Linie nicht.<sup>78</sup> Folglich dürfte die Übereinstimmung mit der östlichen Abgrenzung des Reichsgutkomplexes mit dem Vorort *Mulnhusun* eine hohe Wahrscheinlichkeit besitzen. Bemerkenswert erscheint, dass die Sedesgrenze und damit auch die östliche Reichsgutgrenze einer natürlichen Scheidelinie folgt, die die Weira nach Westen zur Saale und die Kötschau nach Osten zur Orla laufen lässt (Abb. 8).

Ein Blick auf die Abb. 7 zeigt noch vier weitere Orte, die zwischen den Anrainern an die Großemarkung und der Sedesgrenze liegen, Goßwitz, Klein- und Großkamsdorf sowie Kaulsdorf. Der ON Goßwitz (1443 *Jossewitz*, 1497 *Goswitz*) ist slawisch und lässt sich wieder unter den ältesten patronymischen ON-Typ stellen.<sup>79</sup> Der Ort könnte demzufolge bereits im 8. Jh. durch gezielte Ansiedlung oder zumindest mit Billigung der fränkischen Verwaltung des Reichsgutes *Mulnhusun* entstanden sein.

Die beiden Kamsdorf-Orte sind sicher zeitlich gestaffelt gegründet worden, wobei in dem kleineren vermutlich der ältere zu suchen ist. Der ON Kamsdorf (1274 *Kamesdorf*, 1416 *Camestorffe*, 1425 *zwey Kampßdorf*) gehört nach Heinz Rosenkranz „wohl zu ‚Kamm‘, älter ‚kamp, kambes‘ entweder nach der Lage auf dem Kamm des ‚Roten Berges‘ oder wegen des alten Eisenbergbaus zur bergmännischen Bedeutung ‚hartes Felsgestein‘.“<sup>80</sup> Einen lang gestreckten Kamm bildet der Rote Berg kaum aus, dagegen zeichnen sich an seiner nord-

<sup>78</sup> HANNAPPEL 1941, S. 266, 270f.

<sup>79</sup> HENGST 2007, S. 59.

<sup>80</sup> ROSENKRANZ 1982, S. 26f.

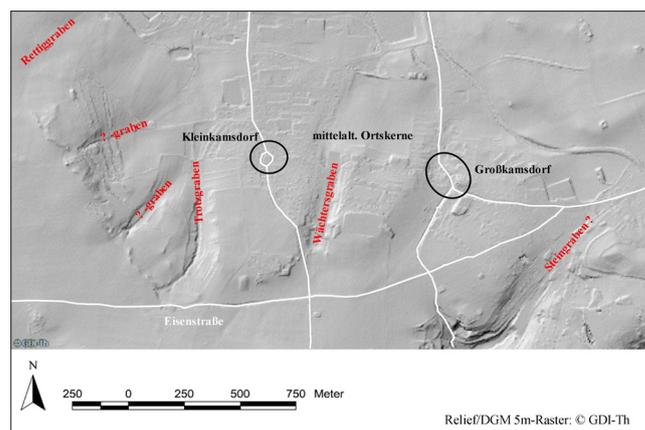


Abb. 9. Klein- und Großkamsdorf im Namen gebenden Kammrelief.

östlichen Flanke mehrere Sporne ab, die halbkreisförmig wie Zinken eines Kammes in die Senke ragen. Die Sporne werden durch Gräben getrennt, die im MTB 5334 von 1903 teilweise mit Namen bezeichnet werden. Auf einem dieser Sporne befindet sich der Ortskern von Kleinkamsdorf, in einem der Gräben und den Flanken der anliegenden Sporne erstreckt sich Großkamsdorf (Abb. 9). Jedenfalls dürfte einer der beiden Kamsdorf-Orte auf eine alte Anlage zurückgehen, auf dessen ON mit dem *GW -dorf* das Folgende zutrifft: „Recht selten und vor allem auf das Saalegebiet begrenzt ist im [damaligen] Bezirk Gera der ältere Typ ‚Sachwort + -dorf‘.“<sup>81</sup> Wenn es um eine zielgerichtete Ansiedlung im unmittelbar östlichen Vorfeld der Großemarkung ging, dann kann man auch bei Kamsdorf mit dem 9. Jh. rechnen.<sup>82</sup>

Für Kaulsdorf (1074 *Chulisdorf*, 1222 *Kulstorff*, 1446 *Kaulßdorf*) geht Heinz Rosenkranz von dem Mundartwort *kûle*, *kaule* ‚Kugel‘ aus, „das wie alpenländisch ‚Kogel‘ auch einen ‚kegelförmigen Hügel‘ bezeichnen kann.“<sup>83</sup> Allerdings sind in der heimatkundlichen Literatur auch andere Deutungsversuche zu finden. Das war Veranlassung, Karlheinz Hengst zu konsultieren. Auch er bevorzugt, nachdem er das mhd. *kûle* und das in slawischen Sprachen vertretene homonyme *kula* sowie den altsorb. Kurznamen *Kuliš* diskutiert hat, „von einer deutschen Namenbildung mittels Appellativ *kûle* plus -dorf auszugehen. Dabei ist zu fragen, ob die natürlichen Gegebenheiten (kugelige Anhöhe) dazu passen.“<sup>84</sup>

<sup>81</sup> ROSENKRANZ 1982, S. 26.

<sup>82</sup> Karlheinz Hengst teilt mir auf Anfrage zu dem möglichen Alter des ON-Typs „Sachwort + -dorf“ mit: „Im althüringischen Gebiet liegen die ältesten Aufzeichnungen vom Ende des 8. Jhs. vor“ (Mail vom 29. Juni 2017).

<sup>83</sup> ROSENKRANZ 1982, S. 26.

Die Aufgabe bestand nun darin, eine so geformte Anhöhe in der Nähe von Kaulsdorf, nach der bisher entweder nicht gesucht wurde oder die trotz Suche nicht gefunden wurde, ausfindig zu machen. Gesucht wurde von Anfang an im Digitalen Geländemodell (DGM), weil es das Relief der Geländeoberfläche ohne Vegetation und ohne Bebauung darstellt, aber durch Sonnen- und Schattenhänge ein plastisches Bild vermittelt. Zunächst wurde das 25-m-Raster verwendet, das sich in diesem Fall aber als zu grob erwies. Erst im 5-m-Raster zeigte sich deutlich, etwa 600 m östlich vom historischen Ortskern entfernt, die kegelförmige Gestalt eines Hügels, auf den die Erklärung des ON Kaulsdorf durch Rosenkranz und Hengst zutrifft (Abb. 10). Aus dem Straßennamen *Am Wachhügel* lässt sich der Name der Anhöhe erschließen, auf den Messtischblättern und den amtlichen Karten findet man keine Bezeichnung. Der Wachhügel ist das Ende einer niedrigen spornartigen Erhebung, die den Kaulsdorfer Talkessel im Osten begrenzt.

Kaulsdorf und die beiden Kamsdorf weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Ihre Namen gehören zum gleichen älteren ON-Typ „Sachwort + -dorf“. Das Sachwort entstammt der gleichen Kategorie ‚Oberflächengestalt der Erde‘. Weiterhin durchläuft sie ein früher Fernweg in Nord-Süd-Richtung. Bei Klein- und Großkamsdorf besteht er aus zwei parallelen Trassen, die südlich der beiden Orte einen anderen alten Fernweg, die Eisenstraße, die östlich davon in die Hohe Straße übergeht, kreuzen (Abb. 9). Vor Kaulsdorf laufen beide Trassen zusammen (Lastweg). In einer Furt quert der Fernweg die Saale und steigt danach im Schiefergebirge aufwärts (Abb. 10). Schließlich besitzen die genannten Orte jeweils Anteile am Roten Berg, der den zentralen Teil des großen Erzfeldes zwischen Beulwitz und Gössitz darstellt.<sup>85</sup> In diesem Erzfeld wurde bereits in der Bronzezeit geschürft. Klaus Waniczek, der sich um die Bergbau- und Metallurgiegeschichte der Orlasenke verdient gemacht hat, vertrat die Ansicht: „Einstweilen bleibt es begründete, aber nicht durch Schriftquellen belegbare Annahme, dass die Gründung des Königshofes [in Saal-

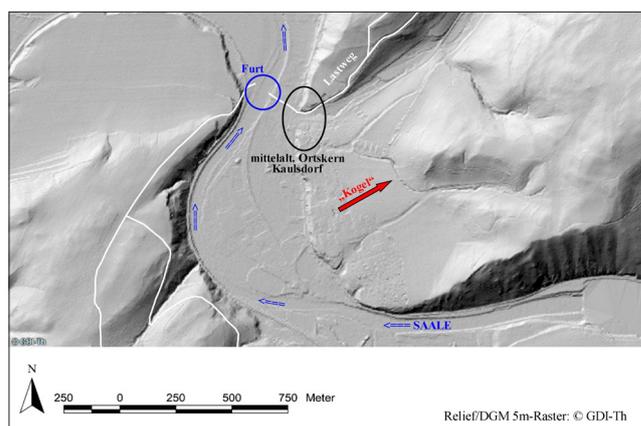


Abb. 10. Kaulsdorf am Namen gebenden „Kogel“ (Wachhügel).

feld] zwar auf die Nutzung des agrarisch ergiebigen mittleren Orlatales zielte, jedoch auch von der Hoffnung zehrte, in noch erkennbaren urgeschichtlichen Schürfen des Roten Berges erneut fundig zu werden“.<sup>86</sup> Wie bei Kamsdorf darf man auch bei Kaulsdorf mit einer Ansiedlung im 9. Jh. rechnen.

Zusammen mit Unter- und Oberwellenborn bilden Klein- und Großkamsdorf sowie Kaulsdorf einen von der Heide bis zum Schiefergebirge reichenden breiten Riegel von Siedlungen mit einem deutschen ON (Abb. 7). Betrachtet man dieses Merkmal zusammen mit den für die beiden Kamsdorf und Kaulsdorf festgestellten Gemeinsamkeiten, dann spricht dies für eine gezielte Ansiedlung von deutschen Siedlern im unmittelbaren östlichen Vorfeld der für 899 bezeugten *curtis Salauelda*. Die Lage dieses Riegels an der Innenseite der Sedesgrenze, mit der, wie mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, die ursprüngliche Grenze des Reichsgutes *Mulnhusun* und darüber hinaus des gesamten Güterkomplexes übereinstimmen dürfte, kann kein Zufall sein.

Schon Martin Hannappel hatte festgestellt, Remda „liegt ganz am NW-Rande, und dieser NW-Rand scheint mit dem anderen Sedesgebiet sich nur unter einem Gesichtspunkt zur Einheit zu schließen [ – ] Reichsbesitz!“<sup>87</sup> Dieser Besitzkomplex *Mulnhusun et Remmidi et Rûdolfestat* dürfte sich jetzt zumindest im Offenland der Orlasenke auch östlich begrenzen lassen.

Ergänzend zur namenkundlichen Zuordnung der Orte in diesem Siedlungsstreifen, soll im Folgenden noch überprüft werden, ob sich auch die Siedlungsformen deutschen Siedlern zuweisen lassen. Werner Zippel, der sich am intensiv-

<sup>84</sup> Karlheinz Hengst im Anhang einer Mail vom 24. Juni 2017. Der Verfasser möchte ihm an dieser Stelle besonders für die interdisziplinäre Zusammenarbeit danken, die es ermöglichte, in die Deutung von ON, die von ihrer Etymologie her als schwierig anzusehen sind, die seit der verdienstvollen Arbeit von Heinz Rosenkranz erarbeiteten onomastischen Erkenntnisse einfließen zu lassen.

<sup>85</sup> Dazu müssen die Gemarkungsgrenzen herangezogen werden. Aus der Lage der Orte ist dies nicht erkennbar.

<sup>86</sup> WANICZEK 2001, S. 20.

<sup>87</sup> HANNAPPEL 1941, S. 269.

sten in diesem Raum damit auseinandergesetzt hat, kommt zu folgendem Schluss: „Das Ergebnis berechtigt zu der Annahme, dass ethnische Momente die Siedlungsformen der Orlasenke maßgebend beeinflussen und dass Meitzens Feststellungen zutreffen.“<sup>88</sup> Er hat 236 Orte und ihre Gemarkungen untersucht. Von den fünf Orten, die als „Riegel“ mit deutschen ON östlich von Saalfeld liegen, ordnet er Oberwellenborn und Kaulsdorf den Haufendörfern zu. Aus der Sicht des Verfassers besteht Unterwellenborn aus zwei Teilen, von denen der südliche mit der Kirche ebenfalls zu den Haufendörfern zu zählen ist.<sup>89</sup> Beide Kamsdorf gehören nach Zippel zu den Anger-Platzdörfern. Die Lage von Großkamsdorf an einer Durchgangsstraße hat zur Erweiterung längs einer von mehreren Straßen geführt, die dort zusammenliefen, was heute den Eindruck eines Straßendorfes erweckt.<sup>90</sup> Wie Vergleiche mit alten Kartierungen der Ortslage ergeben, sind aber die Merkmale eines Straßendorfes nicht ursprünglich dominant. Der Ortsgrundriss der fünf erörterten Dörfer ist demzufolge entweder der Haufen- oder der Anger-Platz-Form zuzuordnen und damit deutschen Siedlern zuzurechnen. Bei den Flurformen ist zumindest teilweise von einem Prozess der Veränderung und Anpassung auszugehen. Die lange Zeit, in der die Orlasenke eine slawisch-deutsche Kontaktzone war, hat nach Werner Zippel, offenbar bereits in früherer Zeit, zu Umlegungen in den Fluren geführt; so erinnern z. B. Gewanne ihrer Aufteilung nach stark an Blöcke.<sup>91</sup> Er verwendet dafür die Begriffe „Block-Gewanne“ und „Gelänge-Block“.<sup>92</sup> Danach besitzen Unter- und Oberwellenborn Gewanne, die „überhaupt keine Anklänge an Blöcke geltend machen“, die beiden Kamsdorf Gelänge-Blöcke und Kaulsdorf Block-Gewanne.<sup>93</sup> Folgt man der Interpretation von Werner Zippel, so sind diese deutschen Orte mit ihren Feldfluren teils zwischen bestehenden slawischen Gemarkungen eingeschoben worden, teils wurden slawische Blöcke in Gewanne bzw. Gelänge umgelegt. Mit der Untersuchung der Siedlungsformen, ausgedrückt in Ortsgrundrissen und Flurformen, lässt sich das Ergebnis der onomastischen Analyse für diese Orte bestätigen.

<sup>88</sup> ZIPPEL 1937, S. 39.

<sup>89</sup> Bei Werner Zippel: ohne Differenzierung, Gassendorf.

<sup>90</sup> GRUNDMANN 2001, S. 116.

<sup>91</sup> ZIPPEL 1937, S. 38.

<sup>92</sup> Diese unterschiedliche Platzierung des Begriffes Block im Kompositum wird durch Werner Zippel nicht erklärt. Er müsste in beiden Fällen eigentlich im Erstglied stehen; vgl. ZIPPEL 1937, Karte der Siedlungsformen.

<sup>93</sup> ZIPPEL 1937, S. 38 bzw. Karte der Siedlungsformen.

## Zum westlichen Vorfeld der Großgemarkung Saalfeld

Auch westlich der Großgemarkung entstand bis zum 10. Jh. hinter den unmittelbaren Anrainern mit slawischen ON vom älteren Typ eine Gruppe von Orten, die deutsche ON tragen. Es handelt sich um Aue am Berg, Unterwirbach, Schwarza und (Bad) Blankenburg (Abb. 7). Auf Aue wurde bereits bei den Anrainern der Großgemarkung eingegangen und darauf aufmerksam gemacht, dass das geringe gemeinsame Grenzstück nicht im Offenland liegt und mit hoher Wahrscheinlichkeit erst später vermarktet wurde. Durch die Gemarkungen Aue und Unterwirbach zieht ein alter Fernweg, der im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit dem Transport von Rohkupfer diente und ihm die Bezeichnung Kupferstraße eintrug. Im frühen und hohen Mittelalter erklimmte er bei (Bad) Blankenburg die Höhe und verzweigte sich hier. Der eine Zweig wandte sich über Zeigerheim/+Naundorf nach Rudolstadt,<sup>94</sup> der andere zog über zwei Steigstrecken durch die Gölitzwände nach Remda. Dieser Y-förmige Weg ermöglichte einerseits *Mulnhusun* den Anschluss an das innerthüringische Fernwegenetz und verband es andererseits mit *Remmidi* und *Rūdolfestat*, den anderen beiden Hauptorten des Reichsgutkomplexes. Bis ins 15. Jh. konnte der Fluss Schwarza in der Ortslage von Schwarza mit schweren Lastgespannen nicht gequert werden. Dafür stand keine tragfähige Brücke zur Verfügung, es existierte nur ein leichter Steg. Die Furt aber war infolge durchnässter Zufahrten nur für leichte Gespanne und Berittene nutzbar.<sup>95</sup> Für Letztere stellte der Weg über Schwarza allerdings die kürzeste und schnellste Verbindung zwischen Saalfeld und Rudolstadt dar. Es dürfte deshalb ein großes Interesse bestanden haben, sowohl die Wege für den Lasttransport, als auch die für die Personenbewegung durch deutsche Ansiedlungen zu sichern. Heinz Rosenkranz zählt alle drei Orte zu den mit frühdeutschen bzw. frühmittelalterlichen deutschen ON.<sup>96</sup> Schwarza wird 1074 als erster von den drei Orten genannt, die anderen beiden werden erstmals im 13. Jh. urkundlich erwähnt. Bei allen drei Orten wird mit einer Gründung im 9./10. Jh. gerechnet.

Schwarza bestand aus zwei Ortsteilen, von denen der links der Schwarza gelegene ursprünglich den Grundriss eines Haufendorfes und der rechts

<sup>94</sup> Hier setzt die Bearbeitung der Kupferstraße durch Bernd Bahn ein (BAHN 2016, S. 32).

<sup>95</sup> SCHMIGALLA 2012, S. 101f.

<sup>96</sup> ROSENKRANZ 1982, zu Schwarza S. 14, zu Unterwirbach S. 20 und zu Aue S. 25.

des Flusses die Form eines Angerdorfes mit der Kirche aufwies.<sup>97</sup> Das Dorf Unterwirbach besitzt einen kleinen Anger mit der Kirche. Die Häuser reihen sich zweizeilig an den Zufahrten. Aue am Berg zeigt in beiden Ortsteilen deutliche Angersituationen, im oberen, älteren befindet sich die Kirche. In allen drei Orten prägen sich deutsche Ortsformen aus.

Auch (Bad) Blankenburg dürfte zu dieser Gruppe gehört haben. Von der Stelle ab, an der die Schwarza aus dem Gebirge tritt, gehört die Gemarkung von Blankenburg der gleichen Landschaftseinheit an, in der auch die drei anderen Orte liegen. (Dieser Gemarkungsteil wird in der NW-Ecke der Karte in Abb. 7 abgebildet.) Der Gemarkungsteil bot die einzigen gangbaren Aufstiegswege aus der hier nach Norden durch Steilwände begrenzten Landschaftseinheit. Für das Reichsgut Saalfeld war das der kürzeste Weg nach Remda und ein günstiger nach Rudolstadt. Von *Mulnhusun* aus konnten über den Aufstiegsweg bei Blankenburg und über die Steigstrecken bei Klein- und Großgölitz auch auf kurzem Wege die anderen nahe gelegenen Willibrord-Orte Arnstadt und Mühlberg erreicht werden. Die Steigungen von 14 bzw. 17 Prozent über Strecken von ca. 900 bzw. 600 m erforderten unbedingt Vorspann, der vor Ort vorgehalten werden musste. Am zweckmäßigsten konnte der Vorspann von einer Siedlung erbracht werden, die sich vor der ersten Steigstrecke, dem späteren Burgweg, an der Rinne befand, ein Stück bevor sie in die Schwarza mündete. Die lokale Forschung spricht an dieser Stelle von einem „Dörfchen“, „von altersher eine kleine Vorstadt vor dem Untertor außerhalb der Stadtmauer.“<sup>98</sup> Ob dies eine der Stadt vorausgehende Siedlung war und ob sie sich bereits nach dem Blankenberg nannte, wie die 1184 erstmals erwähnte Stadt, muss offen bleiben. Nach der Burg Blankenburg konnte sie (noch) nicht benannt sein, da deren älteste Teile nur bis ins 13. Jh. zurückreichen.<sup>99</sup> Über dem „Dörfchen“ erhebt sich spornartig der „Ölberg“, auf dem im Mittelalter eine dem heiligen Martin geweihte Kapelle gestanden haben soll. Die Nachrichten darüber sollen äußerst spärlich sein.<sup>100</sup>

<sup>97</sup> Ursprünglich hieß das heutige Schwarza Niederschwarza und ein auf halber Strecke nach (Bad) Blankenburg gelegener Ort Oberschwarza. Letzterer fiel in der 1. H. des 16. Jhs. wüst.

<sup>98</sup> BRETERNITZ 1992, S.31. Woher der Verfasser die Information über das „Dörfchen“ bezieht, wird nicht angegeben.

<sup>99</sup> PATZE 1989a.

<sup>100</sup> HEIMLER 1992, S. 36. Leider werden die spärlichen Quellen über die Martinskapelle nicht mitgeteilt.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist ab dem 8. Jh. mit einer kleinen Siedlung zu rechnen, deren Existenz mit dem Landesausbau im 9. Jh. noch wahrscheinlicher wird. Mit dem Übergang von Saalfeld an die Ezzonen und danach an das Erzbistum Köln im 11. Jh. wird mit Sicherheit ein solcher Ort existiert haben, das erforderte zwingend die Beförderung der Erträge der Grundherrschaft Saalfeld nach Köln.<sup>101</sup>

Eine Siedlung mit slawischem ON besteht in dem durch die vier Orte mit deutschem ON belegten Raum nicht oder genauer gesagt, nicht mehr. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass der ON der Wüstung +Windorf sich auf slawische Bewohner und nicht auf Weinanbau bezieht. Der bereits wüst gefallene Ort erscheint 1361, 1394 und 1410 als FIN jeweils in der Form *Wintdorf*.<sup>102</sup> Der ON ist deutsch und bedeutet ‚Wendendorf‘. Das deutet auf eine Ansiedlung in der Zeit des Landesausbaus hin.

Die Ortswüstung und ein Teil der wüsten Flur liegen am Rand jener Partie der Gemarkung Bad Blankenburg, die sich rechts der Schwarza erstreckt und an die Gemarkung Unterwirbach grenzt. Die Wüstung befindet sich, sicher vor Überschwemmungen, auf einer Terrasse der Schwarza (240 ... 250 m üNN) unterhalb einer Anhöhe (330 m), die die geografische Bezeichnung *Lemnitzhügel* trägt. Der *Lemnitzhügel*, er gehört bereits zur Gemarkung Unterwirbach, ist in mehrere Fluren eingeteilt, von denen eine, sie nimmt einen Teil der abgeflachten Kuppe ein, den FIN *Lemnitz* trägt. Dabei handelt es sich offenbar um ein slawisches Toponym, bei dem es nach Karlheinz Hengst nahe liegt, von einem alten Gewässernamen *aso. \*Lom'nica* auszugehen. „Der Berg ist also wohl am ehesten auf Grund seiner Lage nahe zu einem Bach benannt worden.“<sup>103</sup> Dafür käme der Wirbachsbach in Frage, der sich an der östlichen Flanke des *Lemnitzhügels* in den Grund eingegraben hat und in einiger Entfernung davon in die Schwarza mündet. (In der Nähe der o. g. Wüstung +Oberschwarza.) Die Wüstung +Windorf mit einstmaligen slawischen Bewohnern auf der einen Seite der heutigen Gemarkungsgrenze und der Hügel mit dem slawischen Namen *Lemnitz* auf der anderen Seite sprechen für eine ursprünglich zusammenhängende Gemarkungsfläche, die nach dem Wüstfallen auf die beiden Anrainer aufgeteilt wurde (Abb. 7).<sup>104</sup>

<sup>101</sup> PATZE 1989c, S. 371.

<sup>102</sup> DEUBLER 1966, S. 58; 1958, S. 35, 42.

<sup>103</sup> Freundlicher Hinweis von Karlheinz Hengst (Mail vom 29. Sept. 2017).

### Zu Wechselbeziehungen zwischen einem alten Nordwest-Südost-Fernweg und der Besiedlung im Königsgutbezirk *Mulnhusun et Remmidi et Rüdolfestat*

Der slawische Ort *Wintdorf*, die spätere Wüstung +Windorf, liegt nahe an einem Abschnitt des Nordwest-Südost-Fernwegs, der von *Mulnhusun* kommend hinter Blankenburg das westliche Vorfeld der Großgemarkung verlässt. Nach steilem Aufstieg erreicht er weitere slawische Orte. Zunächst führt er an Klein- und Großgölitz vorbei. An jedem der beiden Dörfer konnten die nach ihnen benannten Wände durchstiegen werden. Auf der nun erreichten Hochfläche traf der Weg oberhalb von Thälendorf auf einen Ort, der am Schnittpunkt mit einem West-Ost orientierten Weg lag. Auf diesen Ort lässt sich aufgrund von FIN schließen. Es handelt sich um die wenig bekannte Wüstung +Grosswitz.<sup>105</sup> Von hier läuft er vor zum Schönen Feld und dort in Richtung Sundremda weiter. Ein Abzweig nach Ehrenstein führt an der Wüstung +Korsitz<sup>106</sup> vorbei, ein anderer in Richtung Rudolstadt geht an der Wüstung +Groschwitz vorüber.

Auffällig ist, dass die den frühen Weg begleitenden Siedlungen slawische ON besitzen und später zu zwei Dritteln aufgelassen worden sind. Sie sind bislang nur z. T. toponomastisch untersucht

<sup>104</sup> Das Toponym *Lemnitz* tritt im Orlagau mehrfach auf. Ein gleichnamiger Ort liegt unweit von Triptis am Ostrand des Orlagaus und lässt sich als ‚Ort der Leute eines \*L’uben‘ interpretieren (vgl. HENGST 2007, S. 57.) Außerdem begegnet der ON Lemnitz diesseits der südlichen Grenze des Orlagaus einmal (Burglemnitz) und jenseits zweimal (Unter- und Oberlemnitz). Der erstgenannte ON bezieht sich nicht auf einen Gewässernamen, er befindet sich unweit eines Baches Wilschnitz, die beiden letztgenannten Dörfer liegen an einem Bach Lemnitz, der in die obere Saale mündet. Hier ist ein Bezug der ON auf den Gewässernamen zu vermuten. Ein weiterer Lemnitzbach geht bei Leutenberg in die Sornitz, ohne mit einem Ort gleichen Namens in Verbindung zu stehen. – Die Beispiele zeigen, dass der Bergname Lemnitzhügel wohl kaum von einem ON Lemnitz, am ehesten aber von einem Gewässernamen abgeleitet werden kann.

<sup>105</sup> SEMPERT 1909, S. 95, führt „Grosswitz zwischen Thälendorf und Keilhau“ in einer Anzahl von FIN auf, „von denen die meisten entschieden den Charakter von Ortsnamen an sich tragen und wohl ebenfalls auf Wüstungen zurückzuführen zu führen sind“. Für die Existenz einer Wüstung spricht in diesem Fall eine markante Ausweitung in der Südwestecke der Gemarkung von Keilhau an den Gemarkungsgrenzen zu Großgölitz und Thälendorf, die bislang in der regionalen Wüstungsforschung unbeachtet blieb.

<sup>106</sup> 1133 *Cursitz* und 1417 *Korscytz*; vgl. GRUNDMANN 1998, S. 228. Der ON lebt weiter in mehreren FIN als Gorschwitz (Gemarkung Ehrenstein) und Korschwitz (Gemarkung Sundremda). Diesen beiden Gemarkungen wurden offensichtlich Teile der wüsten Fluren zugeschlagen.

worden. Großgölitz (1362 *Golys*, 1411 *Groszen-gels*, 1428 *Göls*, 1455 *Grossin Gols*) und Kleingölitz (1363 *Wenyngin Geels*, 1386 *Wennigin Goltz*, 1479 *Wenigen Golis*, 1537 *Clain Goels*) lassen sich auf slaw. *goly* ‚kahl, un bebaut‘ zurückführen.<sup>107</sup> Offensichtlich wird hier auf die kahlen Felswände, die von weither sichtbar sind, Bezug genommen. Der Sachbezug weist die beiden ON als einen etwas jüngeren als den patronymischen Typ mit PN + *-ici* aus, weshalb hier vom 9. Jh. ausgegangen wird. Von den drei genannten Wüstungen ist lediglich +Groschwitz (1334 *in villa Groyzwitz*, um 1450 *Kroswit* [wohl t = z oder fehlendes z], 1411 *Kraschzvicz*, 1512 *Groschwitz*) bislang hinsichtlich des ON untersucht worden. Nach Rudolf Fischer und Karl Elbracht handelt es sich um jenen alten patronymischen Typ, der bei Gölitz nicht vorliegt.<sup>108</sup> Deshalb könnte in diesem Fall mit dem 8. Jh. gerechnet werden. Sollten zukünftige sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum gleichen Ergebnis auch bei +Korsitz und +Grosswitz kommen, dann wäre hier von einer frühen Anlage slawischer Orte auszugehen, die ihre Lage den logistischen Bedürfnissen der fränkischen Herrschaft verdanken. Es spricht sehr viel dafür, dass die Franken, zu einer Zeit, in der sie nicht in der Lage waren, die großen unbesiedelten Flächen in diesem Raum mit eigenen Siedlern zu füllen, den Strom der Land suchenden Slawen auf solche Stellen lenkten, die ihren Zwecken dienlich waren.

*Mulnhusun* war offenbar mit dem Raum um Arnstadt über einen Weg verbunden, der Nordwest-Südost ausgerichtet war. An dieser Stelle erscheint es angebracht, auf den hier näher betrachteten Wegabschnitt einzugehen. Zunächst die Abfolge der nahe an der Trasse gelegenen Orte: Graba (als Teil von *Mulnhusun*) – Crösten – Aue am Berg – +Windorf – „Dörfchen“ (Bad Blankenburg) – Kleingölitz oder/und Großgölitz – +Grosswitz – Wegespinne (am Rand des Schönen Feldes) – Sundremda (hier weiter in Richtung Erfurt) oder +Korsitz (hier weiter in Richtung Arnstadt) oder +Groschwitz (hier weiter in Richtung Rudolstadt).

Für den überregionalen Verkehr ist Arnstadt als einer der logistischen Punkte in Betracht zu ziehen, denn wir wissen aus der Urkunde von 704, dass Bischof Willibrord von Heden II. dort einen Hof mit beträchtlichem Zubehör geschenkt be-

<sup>107</sup> FISCHER/ELBRACHT 1959, S. 29 und 33. Dort wird auch erläutert, wie die spätere Endung *-itz* entstanden ist. Sie weist nicht den älteren ON-Typ aus.

<sup>108</sup> FISCHER/ELBRACHT 1959, S. 29.

kam. Der dürfte die Basis gewesen sein, von der aus seine Missionare die von Thietbald erhaltene Kirche *Araride* in *Mulnaim* (= *Mulnhusun*) erreicht haben. Damit ist *Mulnhusun* als der andere logistische Punkt der Relation ausgewiesen. Wir können folglich in dem betrachteten Wegeabschnitt einen Teil der Trasse für den durch den Klerus induzierten Verkehr erkennen.

Die genannte Urkunde legt weiterhin nahe, in Arnstadt oder im Kastell Mühlberg, auf jeden Fall wohl in deren Umkreis, mit einem Stützpunkt Heden II. zu rechnen. Wenn auch die Machtaufteilung zwischen Heden II. und Thietbald unklar bleibt, so dürfte doch anzunehmen sein, dass auch Thietbald einen Stützpunkt im Innern Thüringens besaß.<sup>109</sup> Jedenfalls dürfte als sicher gelten, dass Thietbald der spätere Königsgutbezirk *Mulnhusun et Remmidi et Rüdolfestat* unterstand.<sup>110</sup> So verfügen wir mit *Mulnhusun*, wie beim klerikalen Verkehr, über einen sicheren logistischen Punkt des Verkehrs der weltlichen Macht. Der andere Punkt, im Zentrum des Herrschaftsbereiches gelegen, lässt sich leider nicht mit der gleichen Sicherheit angeben, wie bei der Logistik des Klerus. Wir müssen uns mit einem wahrscheinlichen Lagebereich begnügen. Dieser dürfte durch Arnstadt einerseits und Erfurt andererseits begrenzt sein, wobei bezüglich einer der beiden Lagebereichsgrenzen, Arnstadt, Übereinstimmung mit dem klerikalen Punkt besteht. In jedem Fall lief der Verkehr unabhängig davon, ob er im Interesse der Kirche oder der Herrschaft erfolgte, über den oben aufgeführten Wegeabschnitt. Er war mit großer Wahrscheinlichkeit Siedelbahn und Heerweg aus dem Innern Thüringens an seinen südöstlichen Rand.<sup>111</sup> Schließlich dienten einzelne Abzweigungen auch noch als innere Verbindungswege im Güterkomplex *Mulnhusun et Remmidi et Rüdolfestat*. Dieser Wegeabschnitt besaß deshalb eine große Bedeutung für die fränkische Machtausübung, Kolonisierung und Christianisierung bis in die Orlasenke hinein, wie auch für die Ausübung der Grundherrschaft und den Wirtschaftsbetrieb innerhalb des Reichsgut-

komplexes. Das könnte – wie bereits erläutert – der Grund dafür gewesen sein, im 8. Jh. slawische Siedlungen als logistische Stützpunkte an geeigneten Stellen anzulegen. Als die Ortsdichte immer mehr zunahm und Verkehrsspannungen zwischen anderen logistischen Punkten an Bedeutung gewannen, erübrigte sich im hohen Mittelalter ein Teil der logistischen Stützpunkte und sie fielen wüst. Die Steilstrecken an den Gölitzwänden werden auch dann noch des Vorspanns bedurft haben, was das Auflassen der beiden Gölitzorte verhindert haben wird.

### **Zum Verhältnis der Grenze des Orlagaus und der zwischen dem Gut *Mulnhusun* einerseits und den Gütern *Remmidi* und *Rüdolfestat* andererseits**

Der Fernweg traf hinter +Grosswitz, bevor der Rand des Schönen Feldes erreicht wurde, auf eine Grenzlinie, die man von Gösselborn zur Quelle des Schaalbaches ziehen kann, von dort verlief die Grenze durch den Schaalbach abwärts bis zur Saale und weiter durch die Saale abwärts bis (Ober-)Krossen (*ad Gozelebrunne inde in Schala et per descensum in Sala et per eius usque Crozne*). Die Linien waren Bestandteil einer Folge von Punkten und Linien, mit der die Grenze des Orlagaus im Jahre 1071 beschrieben wurde.<sup>112</sup> Die Orlagau-Grenzlinie dürfte in diesem Abschnitt mit jener Grenze übereinstimmen, die seit Bestehen des Güterkomplexes *Mulnhusun et Remmidi et Rüdolfestat* das zuerst genannte Gut von den beiden anderen Gütern trennte.

Es würde den Rahmen sprengen, wenn hier auf Detailfragen der Grenzscheide eingegangen würde, wie die nach der Zugehörigkeit von Volkstedt und nach dem Herüberreichen der Gemarkung Rudolstadt über die Saale bis zum „Stättenrand“ (später: „Stutenrand“). Ebenso werden die Linie, die *Remmidi* und *Rüdolfestat* trennte, und die sich abzeichnenden wahrscheinlichen Außenkonturen der drei Reichsgüter nicht im Einzelnen erörtert. Es kann aber festgestellt werden, dass der gesamte Reichsgutkomplex sich hinsichtlich der inneren Struktur und des äußeren Umrisses näherungsweise rekonstruieren lässt.

Wichtig erscheint aber in diesem Zusammenhang, dass das Gebiet des Gutes *Mulnhusun* mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit bis an die spätere Orlagau-Grenze reichte und dass der diskutierte

<sup>109</sup> Vom ON her wäre an Neudietendorf zu denken, dem ein Ort mit dem ON Dietendorf vorausging. Diesem ordnet Otto Dobenecker *Theodendorph* und *Ditendorf* zu (DOBENECKER 1896, Nr. 1584). Wie ein Schlüssel für die Gleichsetzung beider PN-Formen wirkt der Bezug auf Theodbold in der ersten und auf Thietbald in der zweiten ON-Form.

<sup>110</sup> Thietbalds Besitz müsste Herzogsgut gewesen sein, das erst mit den Karolingern zum Königsgut wurde; vgl. SCHIMPF 1987, S. 82 Fn. 20.

<sup>111</sup> Bezeichnenderweise heißt eine Flur in der Nähe der an +Korsitz vorbeiführenden Altstraße *Überm hohen Wege*.

<sup>112</sup> WERNER 2007, S. 38 und 47f. Gerhard Werner präferiert für *Crozne* Niederkrossen, hier wird eher Oberkrossen darin erkannt.

Wegeabschnitt des Fernweges während der Existenz des Güterkomplexes als Ganzes die Funktion eines inneren Verbindungsweges zwischen den Gütern besaß, aber nach Abtrennung des Königsgutes Saalfeld und Eingliederung in den Orlagau diese Aufgabe nicht mehr zu erfüllen hatte. Mit der Erörterung dieser Frage wird die Untersuchung zur Besiedlung der westlichen Seite der Großgemarkung abgeschlossen. Wie im östlichen lässt sich auch hier im westlichen Vorfeld der Großgemarkung eine geschlossene Gruppe von Orten mit deutschem ON feststellen. Sie umfasst hier vier Siedlungen. Ihre Gemarkungen wurden in Abb. 7 mit der gleichen Schraffur gekennzeichnet, wie der Riegel deutscher Orte östlich der Großgemarkung. Auch die Wüstung +Windorf, als Relikt des einzigen aufgelassenen slawischen Ortes im eigentlichen Vorfeld der Großgemarkung, ist in dieser Abbildung kartiert.

### Ein Resümee der Analyse der Besiedlung im Bereich der Anrainer sowie im östlichen und westlichen Vorfeld der Großgemarkung Saalfeld

Damit wird die Analyse der Gemarkungsstruktur, die mit einer Auswertung und teilweisen Diskussion der vorliegenden Deutungen des ON-Bestandes im Untersuchungsraum und dem Versuch, die ON zeitlich zuzuordnen, verbunden wurde, abgeschlossen. Die Untersuchung diente vorrangig der Erhellung der Siedlungsgeschichte in einem Zeitraum, der mit der wahrscheinlich gemachten Erstnennung als *Mulnaim* im Jahre 726 beginnt, über die ebenfalls bisher nicht in Betracht gezogene Nennung als *Mulhusun* in der Zeit 775–786 bis zur bislang als erste Erwähnung angesehenen Nennung *Salauelda* im Jahre 899 reicht. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die Ergebnisse einzuordnen:

(1) Von mehreren Möglichkeiten besitzt die folgende die größte Wahrscheinlichkeit. Die Franken haben vor oder spätestens zeitgleich mit der Ankunft der ersten slawischen Siedler die als Urgemarkung anzusehende Großgemarkung grob abgesteckt und Ansiedlungen nur außerhalb davon zugelassen.<sup>113</sup> Wenn die verbreitete Annahme stimmt, dass die slawischen Siedler von der Mündung der Saale in die Elbe auf Wegen, die in einem Korridor um den Fluss herum lagen, die Saale aufwärts zogen, dann dürfte dies nicht verborgen geblieben sein. Eine ausreichende Reaktionszeit wird folglich den Franken an dem von der

Mündung am weitesten entfernten besiedelbaren Offenland verblieben sein.

(2) Da anzunehmen ist, dass die ersten slawischen Siedler im Laufe des 8. Jhs. das Gebiet um Saalfeld erreichten, lässt sich die Zuweisung von Siedlungsplätzen nur erklären, wenn innerhalb der Großgemarkung bereits zu dieser Zeit ein fränkischer Hof bestand oder sich im Aufbau befand, der administrative und militärische Funktionen ausüben konnte und über eine entsprechende wirtschaftliche Basis verfügte.

Er dürfte spätestens im zweiten Jahrzehnt des 8. Jhs. angelegt worden sein. Da Willibrord die 726 in seinem sog. Testament genannte Kirche *Araride* in *Mulnaim* von Thietbald erhalten hatte und dieser zusammen mit Heden II. wohl gegen Ende des zweiten Jahrzehnts des 8. Jhs. seine Macht verloren hat, dürfte mit einer Schenkung spätestens im zweiten Jahrzehnt zu rechnen sein. Eine Kirche aber setzt die Existenz eines Hofes voraus.

(3) Noch im 8. Jh. dürften slawische Siedlungen im Umkreis um die Großgemarkung sowie entlang des Hauptzugangsweges, der in der Nordwest-Südost-Richtung aus dem Innern Thüringens in den Raum einzog, angelegt worden sein. Denkbar ist eine gelenkte Ansiedlung von Slawen an der Wegeachse, mit dem Ziel, durch diese Orte logistische Unterstützung in dem noch unbesiedelten Gebiet in der frühen Phase der Besiedlung zu erhalten. Die Siedlungen konzentrierten sich vom 8. bis 10. Jh. im Offenland und bildeten einen Ring von Anrainern um die Großgemarkung, der zunächst an den Rändern zum Schiefergebirge und zur Heide offen blieb. Weiteres Einströmen slawischer Siedler führte zum Einschleichen einzelner kleinerer Ortschaften in offenbar nicht vollständig genutzte Gemarkungsflächen.

(4) Noch im 9. Jh. dürfte östlich der Großgemarkung ein Riegel von fünf Orten mit deutschen ON gebildet worden sein. Ortsgrundrisse und Flurformen sprechen dafür, dass es sich um deutsche Siedler handelte. Dazu wurden teils Brachen zwischen bestehenden slawischen Gemarkungen genutzt, teils wurden offenbar Blöcke in durch Slawen bewirtschafteten Fluren in Gewanne bzw. Gelänge umgelegt. Es dürfte sich um eine gezielte Ansiedlung von deutschen Siedlern im unmittelbaren östlichen Vorfeld der für 899 bezeugten *curtis Salauelda* gehandelt haben.

<sup>113</sup> Auf Ausnahmen davon wird noch eingegangen werden.

- (5) Der unter (4) genannte Riegel zieht sich durch das Offenland und reicht von der Heide im Norden bis zum Schiefergebirge im Süden. In ihm befindet sich der Rote Berg, der den zentralen Teil des großen Saalfeld-Kamsdorfer Erzfeldes darstellt. Der Riegel liegt an der Innenseite der Remdaer Sedesgrenze, mit der, wie mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, die ursprüngliche Grenze des Reichsgutes *Mulnhusun* übereinstimmt. Gleichzeitig könnte sie deshalb auch die östliche Grenze des gesamten Güterkomplexes *Mulnhusun et Remmidi et Rüdolfestat* im Offenland der Orlasenke darstellen. Die Grenze folgt der Wasserscheide zwischen Weira und Kötschau.
- (6) Auch westlich der Großgemarkung wurden im Verlaufe des 9. Jhs., spätestens des 10. Jhs. deutsche Bauern angesiedelt. Durch die Gemarkungen dieser vier Siedlungen lief der unter (3) erwähnte Fernweg, der zunächst als Siedelbahn und danach der weiteren Erschließung sowie dem internen Verkehr im gesamten Güterkomplex diente. Vermutlich wurden die Dörfer zur Instandhaltung und zu Vorspannleistungen herangezogen.
- (7) In der zweiten Hälfte des 11. Jhs. muss die Siedlungsdichte im Offenland ein solches Maß erreicht haben, dass neue Siedlungen nur noch durch Rodungen in der Heide und im Schiefergebirge angelegt werden konnten. Aus den Ortsnamen ist ersichtlich, dass es sich in dieser Phase des Landesausbaus vorwiegend um deutsche Siedler handelte.
- (8) Die Trennlinie zwischen dem Reichsgut *Mulnhusun* und den Reichsgütern *Remmidi* und *Rüdolfestat*, die zweifellos im 8. Jh. gezogen wurde, dürfte mit der Grenzlinie des Orlagaus im betreffenden Abschnitt übereinstimmen, wie sie aus einer Urkunde des 11. Jhs. hervorgeht.

Betrachtet man die Anfangsphase der Besiedlung, dann ähnelt sie doch sehr dem, was Walter Schlesinger bei der Untersuchung von Marken festgestellt hat: „Es ist also nicht so, daß die Bewohner einer Mark von Anfang an sich dort auf eine beliebige Anzahl von Siedelplätzen verteilt hätten, vielmehr ist der Markhauptort eher angelegt worden als die übrigen zugehörigen Dörfer. Dies geht schon aus dem Studium der Flurumrisse hervor, die deutlich erkennen lassen, daß die ‚Urmarken‘ im Verlaufe des Landesausbaus

zerschlagen wurden.“<sup>114</sup> Das „Zerschlagen“ können die Untersuchungen im Umfeld von Saalfeld allerdings nicht bestätigen, wohl aber eine partielle Verdichtung im Offenland, die mit der Einfügung einzelner Gemarkungen zu Lasten bereits bestehender einherging. Der Hauptweg des Landesausbaus war hier die Verdichtung im Offenland und die Ausdehnung der Siedelfläche auf die bewaldeten Höhenlagen durch Rodung.

Das Ergebnis macht vor allem deutlich, wie die Franken im Grenzbereich zum slawischen Gebiet systematisch slawischen Siedlern Plätze zuwiesen und eine Großgemarkung absteckten, die in den folgenden Jahrhunderten ihre Qualitäten als Herrschaftsbasis unter Beweis stellte. Wenn hier von Großgemarkung Saalfeld gesprochen wird, dann retrospektiv. Als die erste grobe Abmarkung erfolgte, wird der „Markhauptort“ *Mulnhusun* geheißen haben.

Die Offenlandflächen, die im Westen vom Fluss Schwarza zwischen Bad Blankenburg und dem Ort Schwarza und im Osten von der den Weirabach und die Kötschau trennenden Wasserscheide begrenzt werden, dürften als die ‚Gefilde an der Saale‘ anzusehen sein, die Namen gebend für die *curtis Salauelda* 899 wurden. Vermutlich ist die Benennung ‚Saalfeld‘ erst im Verlaufe der hier dargestellten Kolonisierung durch deutsche Siedler zunächst als Landschaftsname entstanden und dann zügig auf den Hauptort übertragen worden. Wenn dieser 775/786 noch *Mulnhusun* hieß, dann wäre der Zeitraum bis 899 als die Periode anzusehen, in der sich die Besiedlung in der Hauptsache vollzog und zur Änderung des Namens führte. Das 9. Jh. hat auch die namenkundliche Analyse für den größten Teil der Orte in den Siedelräumen westlich und östlich der Großgemarkung als Ansiedlungszeit wahrscheinlich gemacht.

#### **Gemarkung *Mulnhusun* – durch Aufhebung der Aufteilung wieder sichtbar**

Was aber befand sich im Innern dieser Fläche, die in der Lage war, mehr als elf Orte der Größenordnung aufzunehmen, von denen sie umgeben war? – Zunächst soll die Aufmerksamkeit jenem Ort gehören, der als Herrschaftssitz anzusehen ist. Die Fläche der Großgemarkung Saalfeld scheint am Anfang zu einem Grundhof gehört haben, der nahe der Kirche St. Gertrudis und zusammen mit der später Altenburg genannten Befestigung auf der Mittelterrasse der Saale stand. Der hochgelegene Siedlungsteil, dem mit

<sup>114</sup> SCHLESINGER 1941, S. 66.



grafisch zusammengefasst. Ein solches Unterfangen muss immer eine Annäherung an die tatsächlichen Verhältnisse in der damaligen Zeit bleiben. Aus der Sicht des Verfassers sind in diesem Falle die in den Katasterplänen, aufgrund des ihnen eigenen Beharrungsvermögens, gespeicherten geografischen Informationen die einzigen, die weit zurück liegende Siedlungsverhältnisse und ihre Veränderungen offenbaren können.

## Exkurs 2: Zur Analyse von Gemarkungsbildern

Der Verfasser dieses Beitrages hatte sich in seiner beruflichen Tätigkeit aus der Sicht eines Planers auch mit Gemarkungen befasst. Je häufiger er mit entsprechenden Plänen zu tun hatte, desto mehr verfestigte sich die Vermutung, dass sich in den Gemarkungsgrenzen sehr alte Grenzlinien erhalten haben könnten. Diese Vermutung nährte die Hoffnung, sie, insbesondere in jenen Fällen, in denen keine schriftlichen Quellen zu Rate gezogen werden können, als Informationsträger historischer Fakten in Betracht ziehen zu können.

Wenn Gemarkungen über weit zurück liegende Fakten Auskunft geben können, müssen sie über bestimmte Eigenschaften verfügen. Es lag nahe, dass vor allem die Siedlungshistoriker sich bereits mit dieser Fragestellung befasst haben würden. Wie eine, durchaus nicht vollständige, Sichtung der vorhandenen Literatur erbrachte, hat sich eine ganze Reihe von Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte bereits am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jhs. mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Diese Arbeiten enthalten einige wertvolle Erkenntnisse, die teilweise in verallgemeinernden Aussagen münden. Sie scheinen aber nicht die Resonanz gefunden zu haben, die sich ihre Verfasser erhofft hatten. So stellt z. B. K. Schumacher 1921 enttäuscht fest, „wie wenig die Dorfgemarkungen [...] bisher für siedlungsgeschichtliche Untersuchungen herangezogen wurden.“<sup>121</sup>

Als zentrale Frage für den Wert der Informationen, die sich aus Gemarkungen ableiten lassen, stellte sich ihre Eigenschaft ‚Beständigkeit‘ im Zusammenhang mit der Herstellung sog. historischer Grundkarten heraus. Das war für Walter Koch 1935 Veranlassung, den historischen Wert der deutschen Gemeindegrenzen unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen.<sup>122</sup> Er kommt am Ende seiner Arbeit zu dem Ergebnis: „Die Gemeindegrenzen haben eine hohe Beständigkeit,

die durch den Boden und die historische Entwicklung bedingt ist. Änderungen treten immer auf, besonders in den letzten Jahrhunderten. Durch Schaffung einer Karte, die die Grenzen der Gemeinden vor dem Einfluss der modernen Zeit darstellt, wird ein Grenznetz geschaffen, das beim Versagen urkundlicher Forschungen ohne Bedenken verwandt werden kann.“<sup>123</sup>

Wenngleich der vorliegende Beitrag nicht Atlanten mit historischen Gemeindegrenzen zum Gegenstand hat, so sind doch kartierte Gemarkungen eines ausgewählten Gebietes wesentlicher Bestandteil seiner Aussagen. Aus diesem Grund wurden die Ergebnisse von Walter Koch als Bestätigung aufgefasst, derartige Analysen mit Aussicht auf Erfolg durchführen zu können.

Außerdem weckte eine Feststellung von K. Schumacher zum Merkmal ‚Formen‘ der Gemarkungen die Erwartung, ein gewisses Regellaß feststellen zu können. Das Studium der historisch-statistischen Grundkarten des deutschen Reiches zeigte ihm, „dass trotz der fast verwirrenden Mannigfaltigkeit der Formen der Gemarkungen, die durch die Verschiedenheit des Geländes und Anbaus wie der historischen Verhältnisse bedingt sind, sich für manche Gebiete doch gleichartige Formen erkennen lassen, die in bestimmten wirtschaftlichen oder historischen Vorgängen begründet sind.“<sup>124</sup> Weiterhin gaben Beiträge, wie der von Adolf Welte 1935, zahlreiche, an Beispielen demonstrierte, Hinweise zum Erkennen von Urgemarkungen und von Merkmalen ihrer Veränderung über der Zeit sowie zur Verfahrensweise. Er schließt seinen Beitrag mit folgenden Sätzen: „Es gelten auch für die Gemarkungsformen und -grenzen als Quelle siedlungsgeographischer Forschung die gleichen Grundsätze wie für die Behandlung der Ortsnamen, Flurformen usw., d. h., sie sind nur beweiskräftig, wenn die Ergebnisse dieser anderen Forschungsrichtungen ihren Folgerungen nicht widersprechen. Sie sind aber wohl geeignet, manche wichtige Tatsache zu vermitteln, die keines der anderen Hilfsmittel erkennen lässt, und in vielen Zweifelsfällen Gewissheit zu geben, um die man sonst vergeblich sich bemüht. Eine für den Geographen selbstverständliche Forderung ist weiter auch die, dass die Gemarkungen immer in Verbindung mit der Natur gebracht werden müssen. Nur so sind sie als kleinste Zellen unseres Siedlungs- und Wirtschaftswesens verständlich und nur so gewinnt

<sup>121</sup> SCHUMACHER 1921, S. 2.

<sup>122</sup> KOCH 1935, S. 1–3.

<sup>123</sup> KOCH 1935, S. 85.

<sup>124</sup> SCHUMACHER 1921, S. 3.

man Einblick in die Kräfte, die für den Besiedlungsgang ausschlaggebend waren. Losgelöst vom Boden, seiner Gestaltung und Art, seiner Pflanzenbedeckung und Wasserführung bleiben sie leere, oft kuriose Figuren.“<sup>125</sup>

Gestützt auf diese Erkenntnisse wurden, einerseits durch Verknüpfung mit Ortsnamen, die zeitlichen Perioden zuordenbar sind, und andererseits durch Kombination eines erarbeiteten Gemarkungslayers mit Kartenschichten, die Aussagen über das Relief, die Gewässer, die Bewaldung u. a. zulassen, im Verlaufe der eigenen Untersuchungen Zusammenhänge festgestellt, die Eingang in den vorliegenden Beitrag gefunden haben.

### Graba und die nachhaltigen Wirkungen der Schenkung Thietbalds an Willibrord

Graba, durch Abtrennung von *Mulnhusun* als selbständiger Ort entstanden, besitzt eine Reihe von Besonderheiten gegenüber den anderen Orten im Saalfelder Raum. Mit den bereits genannten 43 ha verfügt er über die kleinste Gemarkungsfläche, der Wert entspricht nur einem Fünftel des Mittelwertes der übrigen Orte. Die Gestalt seiner Gemarkung ist lang gestreckt und schmal – ungewöhnlich, wie ein Vergleich der Gemarkungsformen in Abb. 6 zeigt. Beide Besonderheiten sind infolge der Abtrennung sichtbar geworden und auch offenbar ihr geschuldet.

Wenn Graba ursprünglich ein Siedlungsteil von *Mulnhusun* war, dann hat die Flur dieses Teils zweifellos bis zur Saale gereicht und ihre Fläche war weit mehr als doppelt so groß (Abb. 11). Die heutige Gemarkung kann nur der Rest sein, der nach Abtrennung des Herrschaftszentrums auf dem Petersberg und der nahe gelegenen Saaleaue entstand. Es spricht viel dafür, dass diese Restfläche dem Zubehör (*cum appenditiis suis*) entsprach, welches Thietbald mit der Kirche *Araride* Bischof Willibrord übergeben hatte.

Die zur Kirche gehörende Siedlung wird kein übliches Bauerndorf gewesen sein. Bestimmend war die Kirche St. Gertrudis, die als Ursprache für einen großen Sprengel zuständig war. Schon früh wird sie eine regionale Wirkung entfaltet haben, die den kleinen Ort weithin bekannt gemacht hatte. Ihr Zubehör wird im Hinblick auf ihre Aufgaben dimensioniert worden sein. Sie werden in diesem Fall nicht nur auf Gottesdienst und Erteilung der Sakramente beschränkt gewesen sein, sondern werden auch die Missionierung sowie die Grün-

zung und den Ausbau kirchlicher Strukturen in dem Bereich umfasst haben, wie später in dem Netz der Kirchen erkennbar wird. Das Zubehör musste dafür die wirtschaftliche Grundlage bieten, diese wird dem größeren Funktionsumfang zwar entsprechend angemessen, aber nicht üppig gewesen sein. Noch 1466 und 1588 besaß die kleine Dorfsiedlung nur zehn Häuser mit etwa 50 Einwohnern.<sup>126</sup> Das mag das geringe Ausmaß von Orts- und Feldflur und die ungewöhnliche Form der letzteren erklären. Auch der nur schmale Zugang zum Fischwasser, das in diesem Fall nicht durch die Saale, sondern durch einen Seitenarm gebildet wurde, lässt sich so deuten.<sup>127</sup>

Diesen wahrscheinlich durch die Schenkung Thietbalds festgeschriebenen Umfang hat Graba bis zur Mitte des 19. Jhs. beibehalten und nicht nur diesen, sondern auch eine Verfasstheit, die es mit anderen Orten, die in der „Urgemarkung“ Saalfeld liegen, teilt. Georg Brückner schreibt dazu in seiner 1853 erschienenen Landeskunde: „Graba besitzt zur Zeit noch keine eigene Feldflur [Fußnote], sondern liegt mit seinen Grundstücken im Weichbild der Stadt Saalfeld und in benachbarten Dorffluren. [Fußnote:] Die Gemarkungsverhältnisse werden demnächst geregelt.“<sup>128</sup> Erst in dieser Zeit wurden auch Anachronismen in der Ortsflur behoben. „Die im Ort gelegenen, zur Stadt Saalfeld gehörenden Häuser, so wie auch das ehemalige Vorwerk und die Ziegelei sind jetzt der Gemeinde Graba einverleibt.“<sup>129</sup>

Bemerkenswert für die weiter oben erörterten Zusammenhänge ist, was uns Brückner zum Vorwerk mitteilt. Das unweit der Grabaer Kirche befindliche Gut gehörte Mitte des 19. Jhs. noch nicht zur Ortsflur Graba, obwohl aus einzelnen Ortsangaben dieser Eindruck entstehen könnte: *forweg zcu graba* (1443).<sup>130</sup> Zu dieser Zeit handelte es sich um den Wirtschaftshof der Benediktinerabtei Saalfeld, die 1071 durch Anno II. auf dem Boden des *castellum* der Ezzonen, dem ehemaligen Reichsgut der Ottonen und der einstigen *curtis Salauelda* des Poppo auf dem Petersberg gegründet worden war. Das „Klostervorwerk am Hannoflur“<sup>131</sup> dürfte vorher den Ezzonen, wie auch den Ottonen die gleichen Dienste als Wirtschaftshof geleistet haben. Davor wird an

<sup>126</sup> WERNER 2008, S. 201f., Stichwort Nr. 200 Graba.

<sup>127</sup> In Abb. 11 linke Seite an der Ausbuchtung der nordöstlichen Gemarkungsgrenze Grabas erkennbar.

<sup>128</sup> BRÜCKNER 1853, S. 644.

<sup>129</sup> BRÜCKNER 1853, S. 644.

<sup>130</sup> WERNER 2008, S. 192f., Stichwort Nr. 589 Vorwerksfelder.

<sup>131</sup> BRÜCKNER 1853, S. 644.

<sup>125</sup> WELTE 1935, S. 153.

dieser Stelle vom Verfasser der erste Grundhof im Saalfelder Raum vermutet, der später auf den Petersberg verlagert wurde. Die Nichtzugehörigkeit sowohl des Standortes des Gutes zur Ortsflur wie auch der angrenzenden Feldflur des Gutes (*Hannoflur*) zur Feldflur des Kirchen-Ortes Graba muss bis in die Zeit der Kirchenschenkung durch Thietbald an Willibrord zurückreichen. Das Gut hat also keinesfalls zum Zubehör der Kirche gehört und umgekehrt hat die Kirche mit ihrem Zubehör nicht zum Gut gehört, auch nicht, bevor die Grundhoffunktion auf den Petersberg verlagert wurde.

Wie aber war die Situation zur Zeit des Klosters? In einer Urkunde von 1074, die Abtei bestand erst wenige Jahre, bekennt Anno II., er habe das von ihm gegründete Kloster mit ganz Graba dotiert.<sup>132</sup> Dem widerspricht aber eine andere Urkunde von 1228, darin erteilt der Erzbischof von Mainz dem Abt die Erlaubnis, die Kirche in Graba der Abtei einzuverleiben.<sup>133</sup> Ganz Graba ist also mitnichten bei der Klostergründung Stiftsdorf geworden, denn Kirche und Dorf waren zu dieser Zeit und noch weitere 150 Jahre unabhängig von der Abtei. Martin Hannappel stellte deshalb mit Recht die Frage: „Hatte sich die Kirche, fußend auf ihrer Vergangenheit, eine Sonderstellung bewahrt?“<sup>134</sup> Diese Frage wird für die Zeit bis 1228 zu bejahen sein. Die *Sonderstellung* dürfte auf die nachhaltige Wirkung der Schenkung Thietbalds an Willibrord zurückzuführen sein.

Wie Matthias Werner für die Mission in Toxandrien überzeugend dargelegt hat, ging es Willibrord nicht um den Erwerb von Gütern schlechthin, sondern um deren Nutzung zur kirchlichen Durchdringung des Gebietes, vorzugsweise an Ort und Stelle der Schenkung.<sup>135</sup> Deshalb dürfte Willibrord in gleicher Weise mit der von Thietbald übertragenen Kirche *Araride* und ihrem Zubehör in *Mulnhusun* an der thüringischen Saale verfahren haben, zumal der Bericht des Willibald in der *Vita Bonifatii* „mit hoher Wahrscheinlichkeit als ein weiteres Zeugnis für das thüringische Missionsvorhaben des Willibrord gewertet werden“ darf.<sup>136</sup> Das Missionsvorhaben in der Kontaktzone mit den Slawen dürfte dabei nicht überraschen, lag doch Großmonra in der Schenkung Heden II. (704) an Willibrord auch in der Nähe der Grenze zu einem von Slawen bewohnten Gebiet.

<sup>132</sup> DOBENECKER 1896, Nr. 912.

<sup>133</sup> DOBENECKER 1925, Nr. 18.

<sup>134</sup> HANNAPPEL 1941, S. 261.

<sup>135</sup> WERNER, M. 1980, S. 152–154.

<sup>136</sup> WERNER, M. 1982, S. 296.

## Zu Siedlungen innerhalb der Großemarkung Saalfeld – ein weiterer Rekonstruktionsversuch der Besiedlung

Im Innern der Großemarkung Saalfeld sind für die Zeit vor der Stadtgründung 1180 folgende Siedlungen bekannt: das 726 genannte *Mulnaim* (775/786 *Mulnhusun*, später in Altsaalfeld und Graba aufgeteilt), die 899 erwähnte *curtis Salauelda* (1057 *castellum*, noch im 11. Jh. Benediktinerkloster) und die in einer gefälschten Urkunde zu 1074<sup>137</sup> aufgezählten Garnsdorf, (Fern-)Köditz, (Nähern-)Köditz und der Alte Markt sowie der erzbischöfliche Hof, der im Saalfelder Hof- und Dienstrecht, redigiert 1125/1180, erscheint.<sup>138</sup>

Auf *Mulnhusun* und Altsaalfeld ist bereits mehrfach eingegangen worden, so dass sich eine weitere Erörterung erübrigt. Graba ist zwar ebenfalls an mehreren Stellen besprochen worden, es scheint aber angeraten, noch auf die Deutung des ON einzugehen. Auch Graba wird 1074 in der als Fälschung betrachteten Urkunde erstmals, und zwar als *Grabin*, genannt. Der ON geht nach Rosenkranz „ohne Zweifel“ auf den tief eingeschnittenen Siechengraben zurück, an dessen nördlicher Flanke der Ort liegt. Nach Hengst kann es durchaus ein slawischer Name sein. Bei Rosenkranz steht Graba unter „Alte deutsche Einzelnamen“, die slawische Deutung als ‚Weißbuchenort‘ setzt Hengst unter ON, die einen „Hinweis auf die weitere Erschließung des Siedelraumes sowie Rodung in etwas späterer Zeit geben.“<sup>139</sup> Der Bezug auf den Siechengraben gewinnt an Gewicht, wenn man auf die Bezüge von Kamsdorf auf das Kammrelief und von Kaulsdorf auf den „Kogel“ aufmerksam macht. Zusammen wären es dann drei Orte, die ihren deutschen ON aus Merkmalen der Oberflächengestalt der Erde ableiten. Auch bei Graba könnte, wie bei Kamsdorf und Kaulsdorf, aus den oben erläuterten sachlichen Zusammenhängen, auf das 9. Jh. geschlossen werden. Auffällig ist, dass gerade in diesem Jahrhundert der Übergang von *Mulnhusun* auf *Salauelda* vermutet wird. Alles das dürfte mehr für einen deutschen ON Graba sprechen.<sup>140</sup> – Auch ist an die eigentümliche Doppelung deutscher ON zu erinnern, die sich an der Unstrut in dem

<sup>137</sup> Zum Inhalt dieser Urkunde vgl. DOBENECKER 1896, Nr. 912, zu ihrer mangelnden Beweiskraft GOCKEL 2000, S. 469 und 475.

<sup>138</sup> Zum Inhalt des Textes vgl. DOBENECKER 1896, Nr. 911, zur Datierung GOCKEL 2000, S. 469 und 475.

<sup>139</sup> ROSENKRANZ 1981, S. 18, sieht eine Deutung als slawischer ON nicht gerechtfertigt; HENGST 2007, S. 56, Fn. 22.

<sup>140</sup> Auch GOCKEL 2000, S. 473, erscheint ein slawischer ON für Graba „eher zweifelhaft“.

ON Grabe ausdrückt. Die Erinnerung daran taugt aber nicht als Argument für einen deutschen ON Graba an der Saale, solange die Hintergründe der Doppelung nicht geklärt sind.

Obwohl Graba, wie bereits erwähnt, die kleinste Gemarkungsfläche aufweist, dürfte es, wegen seiner Funktion als kirchlicher Zentralort, neben *curtis/castellum*/Benediktinerabtei die bedeutendste und bekannteste jener Siedlungen gewesen sein, die vor der Stadtgründung innerhalb der Großgemarkung lagen.

Die *curtis Salauelda* ist das in diesem Beitrag am häufigsten genannte Siedlungsobjekt. Das ist ihrer Bedeutung in nahezu allen hier diskutierten Zusammenhängen geschuldet. An dieser Stelle soll lediglich die Abfolge der Belegung ihres Standortes Petersberg bis zur Stadtgründung Erwähnung finden. Die Forschung setzt diesen Standort gleich mit dem der ottonischen Reichsburg, die sich für das 10. Jh. erschließen lässt, und des urkundlich genannten *castellum*, das 1057 aus dem Besitz der Ezzonen, die es 1013 aus Reichsbesitz erhalten hatten, in den Besitz des Kölner Erzbistums übergang. Am gleichen Standort richtete der Kölner Erzbischof Anno II. ein Benediktinerkloster St. Peter und Paul ein (1443 *St. Petersperg*). Alles spricht dafür, dass es eine standörtliche Kontinuität von *curtis* – *castellum* – Abtei *St. Petersperg* auf dem Petersberg gab (Abb. 6 *curtis*).<sup>141</sup>

Während sich Graba am nördlichen inneren Rand der Großgemarkung befand, lag die Gemarkung Garnsdorf, völlig von ihr umschlossen, als Insel mit einem ungewöhnlichen Umriss, in ihrer südwestlichen Ecke (Abb. 6). Derartige Vorsprünge, wie der sich im Westen abzeichnende, sind andernorts durch Rodung entstanden und demzufolge jetzt Offenland,<sup>142</sup> in unserem Falle aber ragt er in den Wald hinein. Ursprünglich dürfte die Garnsdorfer Gemarkung nur bis an den Waldrand gereicht haben, der auch die Urgemarkung Saalfeld begrenzt haben wird (Abb. 6, rote gestrichelte Linie). Als die Besiedlung des Schiefergebirges begann, wird man die Grenze in den Wald hinein verschoben haben. Garnsdorf, vorher, wie die anderen Orte innerhalb der Großgemarkung Saalfeld, am Rand liegend, geriet nun in eine Inselage und erhielt den vermutlich bereits seit Längerem genutzten Waldbereich dazu.

Der Ort besaß nach *Mulnhusun* mit 230 ha die zweitgrößte Fläche der im Innern liegenden Siedlungen.<sup>142</sup>

Unmittelbar am Ort führte der *Frankenweg* – bis in die heutige Zeit in Form eines FIN *Am Frankenweg* überliefert – vorbei, der über das Schiefergebirge kommend in nördlicher Richtung durch den (Siechen-)Graben zur Göritz-Furt unterhalb der Altenburg zog (Abb. 3), um nach Querung der Saale die Höhe der Heide zu gewinnen, von wo aus alte Wege erreicht wurden, die nach Westen in das Innere Thüringens, nach Norden auf den Höhen parallel zur Saale und nach Osten oberhalb der Orlasenke als Hohe Straße entlang führten.<sup>144</sup> In südlicher Richtung hatte der *Frankenweg* Anschluss an die Wegezüge nach Franken, was mit hoher Wahrscheinlichkeit namensgebend war.<sup>145</sup> Dieser Weg dürfte bereits unter den Hedenen,<sup>146</sup> besonders aber in der Zeit Poppo, wie auch später in der Periode Richezas, frequentiert worden sein, da beide auch über Besitz in Franken verfügten.<sup>147</sup> Die Steilstrecke ins Gebirge bedurfte bei Lastfahren unbedingt des Vorspanns. Solche Dienstleistungen wurden von Dörfern am Gebirgsfuß erbracht. Noch im 19. Jh. wurden Anspanndienste auf der 1837 gebauten Kunststraße Saalfeld – Reichmannsdorf von Bauern aus Garnsdorf geleistet.<sup>148</sup> Das wird der entscheidende Grund für die Anlage von Garnsdorf spätestens unter Poppo gewesen sein.

Die schriftlichen Quellen spiegeln das nicht wider, Garnsdorf wird erstmals in der Fälschung zu 1074 urkundlich genannt.<sup>149</sup> Die Ersterwähnung von Garnsdorf in der Form *Germanisdorff* lässt

<sup>143</sup> Zieht man die Fläche des in den Wald vorspringenden Gemarkungsteils ab, dann dürfte die ursprüngliche etwa 150 ha betragen haben.

<sup>144</sup> SCHMIGALLA 2012, S. 93f. Dieser Frankenweg lässt sich als Teil einer frühen Relation Erfurt – Rudolstadt – Saalfeld – Franken interpretieren; vgl. dort S. 88. Zu den frühen Wegen, die von der Heide nach Norden zogen, vgl. FÜTTERER 2011/2012, v. a. die Karten auf S. 318, und für die nach Osten führenden Altstraßen FÜTTERER 2017, insbesondere Abb. 14.

<sup>145</sup> Weniger überzeugend erscheint die Interpretation als ‚Weinbergweg‘. Vgl. WERNER 2008, S. 48f., Stichwort Nr. 144 Frankenweg.

<sup>146</sup> Heinrich Wagner (WAGNER 1999, S. 38f.) geht davon aus, dass Heden II. um 718 wahrscheinlich in Bamberg Hof hielt, während Würzburg zu dieser Zeit nur noch die Rolle einer Nebenresidenz spielte. Das eröffnet die Möglichkeit, nicht nur Würzburg, sondern auch Bamberg als Quellpunkt von Bewegungen nach Thüringen anzusehen, die dann auf kurzem Wege über Saalfeld geführt hätten.

Sollte Thietbald, der die Kirche *Araride* in *Mulnaim* an Willibrord verschenkt hat, tatsächlich in enger Beziehung zu Heden II. gestanden haben (vgl. SCHIMPF 1987, S. 82 Fn. 20), dann könnte der Weg zwischen *Mulnaim*/*Mulnhusun* und Bamberg auch für ihn bedeutsam gewesen sein.

<sup>147</sup> SCHIMPF 2012, S. 47–49, S. 61–63 und S. 65–68.

<sup>148</sup> GRUNDMANN 2001, S. 97.

<sup>149</sup> DOBENECKER 1896, Nr. 912.

<sup>141</sup> GOCKEL 2000, passim.

<sup>142</sup> SCHUMACHER 1921, S. 4.

eindeutig den ahd. PN *Geremar*, der vermutlich den Lokator benennt, erkennen. Im Abschnitt über eine eigentümliche Doppelung von Ortsnamen wird bereits darauf verwiesen, dass es nicht nur an der Saale, sondern auch an der Unstrut mit Görmar einen ON gibt, der sich auf den PN *Geremar* zurückführen lässt. Görmar wird möglicherweise bereits im 8. Jh.,<sup>150</sup> spätestens aber Ende des 9. Jhs.<sup>151</sup> erstmals genannt. Sollte es sich bei Garnsdorf um den gleichen Gründer handeln, dann wären die gleichen Zeiträume anzusetzen. Aber das muss, wie bereits oben zum Ausdruck gebracht wurde, offen bleiben. In jedem Fall existierte Garnsdorf bereits, als das Benediktinerkloster 1071 in Saalfeld gegründet wurde.

Zwei Dörfer mit slawischen ON vom älteren Typus bestanden bereits zum Zeitpunkt der Gründung der Benediktinerabtei und werden in der bereits mehrfach erwähnten Urkunde von 1074 als *Chotizi* und *Kediten* aufgeführt. Das erstere wird 1338 *Koditz* und 1497 *Fern Koditz*, das letztere 1389 *Nehste Koditz* und 1478 *wusten koditz* genannt. Es handelt sich ganz offensichtlich um den gleichen kurzen PN *Chot*, der den beiden ON zu Grunde liegt. Der ON-Typus macht eine Ansiedlung der ‚Leute des Chot‘ im 8. Jh. sehr wahrscheinlich. Beide Orte lagen sich an der Saale in der südöstlichen Ecke der Großgemarkung gegenüber. Das sich am östlichen, erhöhten Ufer befindende (Fern-)Köditz benötigt später diesen Namenszusatz nicht mehr, denn die Bewohner des am anderen Ufer, nahe der Stadt liegenden, (Nähern-)Köditz sind 1435 in diese umgesiedelt worden.

Aus der Urkunde von 1074 könnte man schließen, dass bereits vor der Gründung der Abtei ein Markt bestand (*Saluedt* [...] *villa ipsius loci cum mercato*). Stellt man allerdings ihre mangelnde Beweiskraft in Rechnung, dann könnte dieser dreieckförmige kleine Marktplatz auch erst durch das Kloster selbst angelegt worden sein.<sup>152</sup> Mit Sicherheit wird aber dieser Markt vor der Gründung der Stadt entstanden sein, denn nur so lässt sich die spätere Bezeichnung Alter Markt erklären (Abb. 6 *mercatus*).

Dem Kloster wurde von Anno II. nur ein Teil des ehemaligen ezzonischen Besitzes übertragen, der verbleibende, größere Teil wurde durch das Erzbistum Köln direkt verwaltet. Dazu wurde ein erzbischöflicher Hof unter den Bezeichnun-

gen *principalis curtis* und *curia episcopi* mit hoher Wahrscheinlichkeit in jenem Bereich errichtet, in dem später der Wohnturm Hoher Schwarm erbaut wurde (Abb. 6 *curia episcopi*).<sup>153</sup> In der unmittelbaren Nähe des Hofes entstand ein weiterer Markt mit der Pfarrkirche St. Nikolaus.

Zwischen der Abtei und der Siedlung Alter Markt einerseits sowie dem erzbischöflichen Hof und der Marktsiedlung bei St. Nikolaus andererseits wurde 1180 die staufische Stadt Saalfeld gegründet, nachdem Kaiser Friedrich I. Barbarossa durch Gebietstausch mit dem Kölner Erzbischof dessen Saalfelder Besitz gewann<sup>154</sup> (Abb. 6 mit der Andeutung der Lage der Stadt durch den Verlauf ihrer Mauer).

Für die Großgemarkung Saalfeld lässt sich aus der in diesem Abschnitt vorgenommenen Analyse und im Rückgriff auf Ergebnisse aus den vorausgehenden Abschnitten Folgendes ableiten:

- (1) Das bedeutendste Siedlungselement in der Großgemarkung war der grundherrschaftliche Hof, der sich für 726 in *Mulnaim* und für 775/786 in *Mulnhusun* erschließen lässt, wobei *Mulnaim* = *Mulnhusun* = {Altsaalfeld, Graba} gesetzt werden kann. Im 8. Jh. dürfte er in Graba zu suchen sein, während die erste urkundliche Erwähnung 899 als *curtis Salauelda* auf den Petersberg zu beziehen ist. Er war in allen Perioden vor der Gründung der Benediktinerabtei 1071 durch Anno II. – von der fränkischen Erstbesiedlung, über die Zeit Poppos, die ottonische Herrschaft und die Periode der Ezzonen – das alleinige Machtzentrum.
- (2) Mit der Zweiteilung des von Richeza übernommenen Besitzes dürften sich zwei Zentren herausgebildet haben, einerseits die Benediktinerabtei, die den Standort der einstmaligen *curtis* einnahm, der nunmehr *Petersberg* hieß, und der erzbischöfliche Hof auf dem Gelände des späteren Hohen Schwarmes.
- (3) Die *curtis* wurde vermutlich als erstes Siedlungsobjekt angelegt, wobei das spätere Klostervorwerk in Graba mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als erster Standort anzusehen ist. Schon zu Poppos Zeiten dürfte die *curtis* auf den, später *Petersberg* genannten, Sporn verlagert worden sein.
- (4) Einer der ersten Schritte dürfte die grobe Abmarkung der hier Großgemarkung Saalfeld genannten Gutsfläche gewesen sein. Zunächst wird man nur an Lachbäumen die Grenze im

<sup>150</sup> WALTHER 1971, S. 254, Nr. 3. Bei der Erwähnung von 768 ist die Zuweisung zu Görmar fraglich.

<sup>151</sup> KAHL 2010, S. 94 (Ersterwähnung 897).

<sup>152</sup> Vgl. die entsprechende Passage bei GOCKEL 2000, S. 469.

<sup>153</sup> GOCKEL 2000, S. 479.

<sup>154</sup> HENNING 2008, S. 32–35.

Offenland gekennzeichnet haben. Die Fläche lässt sich zu ca. 2.000 ha bestimmen. Später, als man mit Siedlungen in den Wald vordrang, wird auch dort abgemarkt worden sein. Nunmehr umfasste die Großgemarkung etwa 2.800 ha.

Bereits vor 726 muss man neben der *curtis* mit der Kirche *Araride* (vermutlich ein hölzerner Bau) rechnen sowie mit einer kleinen Siedlung mit mindestens einer Mühle im Talkessel der Saale. Die obere Siedlung (später *Grabin*) und die untere (später *Alttensaluel*) bildeten *Mulnhusun*. Innerhalb der Großgemarkung dürfte weiterhin sehr früh *Germarisdorff* gegründet worden sein. Ob die slawischen Dörfer *Chotizi* und *Kediten* von den Franken vorgefunden wurden oder ob diese unter ihrer Herrschaft gegründet wurden, lässt sich nicht entscheiden. Im ersteren Fall wurden sie in die Großgemarkung einbezogen, im letzteren in diese hineingelegt.

- (5) Addiert man die Gemarkungsflächen der unter (4) genannten fünf Siedlungen, dann stellt man fest, dass sie ein knappes Viertel der Fläche der Großgemarkung belegen. Abgesehen davon, dass diese Dörfer zur Grundherrschaft gehörten, die ihren Sitz in der *curtis* hatte, musste dieser Hof Dreiviertel der Fläche (ca. 1.500 ha im Offenland) selbst bewirtschaften. Das dürfte ohne Vorwerke nicht möglich gewesen sein. Für den erzbischöflichen Hof des 11. Jhs. sind weitere *curtes* ausdrücklich als „Vorwerk“ glossiert.<sup>155</sup> Es wird deshalb angenommen, dass solche nicht nur vor dem Übergang des Besitzes der Ezzonen auf das Erzbistum Köln, sondern bereits in fränkischer Zeit bestanden.
- (6) Die Gemarkungen der unter (4) aufgeführten fünf Siedlungen teilen sich auf einen nördlichen Streifen und einen südlichen Block auf (Abb. 6). Graba und Altsaalfeld liegen am nördlichen inneren Rand der Großgemarkung links und rechts der Saale. Sie bilden einen relativ schmalen keilförmigen Streifen. Dieser trennt eine nicht den Siedlungen zugeteilte Fläche der Großgemarkung in eine westliche und eine östliche Flur, die bis an die jeweilige Grenze der Großgemarkung reicht. Garnsdorf und Nähernköditz links und Köditz rechts des Flusses bilden hingegen einen Block aus, der an den südlichen inneren Rand der Großgemarkung grenzt.

- (7) Die unter (6) genannten beiden Fluren, die keiner der fünf Siedlungen zugeordnet waren, bildeten den Flächenfonds, der durch die *curtis* und die unter (5) erwähnten Vorwerke zu bewirtschaften war. Michael Gockel stellt für die Kölner Zeit fest: „Über Anlage und Lage dieser Vorwerke ist nichts bekannt“.<sup>156</sup> Das Ergebnis der Gemarkungsanalyse macht es nun möglich, auf mindestens zwei Nebenhöfe zu schließen, einen für die westliche und einen für die östliche Flur. Für die Anlage dürfte die Nähe eines Fließgewässers förderlich gewesen sein. In der westlichen Flur bietet sich der Siechenbach, in der östlichen die Weira an. – Das kann aber nur einer von mehreren Suchansätzen sein.
- (8) Durch diese Analyse können näherungsweise Strukturen und Proportionen offen gelegt werden, die dazu beitragen, dass sich das Bild vom Siedeln innerhalb der Großgemarkung Saalfeld in der Zeit vom 8. bis zum 11. Jh. etwas schärfer zeichnen lässt.

### Exkurs 3: *Mulnhusun* und die Slawen

Im *Breviarium sancti Lulli* folgt auf die Nennung der drei im Zusammenhang aufgeführten Reichsgüter der Nebensatz *et Sclavi manent in illis*. Da das Pronomen im Plural steht, hat die Mitteilung ‚und in jenen wohnen Slawen‘ für jedes der drei Güter Gültigkeit. Für *Mulnhusun*, zumal es als erstes aufgeführt wird, muss dieser Nebensatz auf jeden Fall gelten.<sup>157</sup>

Zur Anwesenheit von Slawen im Raum Saalfeld hat sich Klaus Waniczek auf der Grundlage von Bodenfunden geäußert. Seiner Ansicht nach erfolgte die ursprüngliche Ansiedlung der Slawen in der Orlasenke nur östlich der Weira-Kötschau-Wasserscheide. „Westlich davon sind die wenigen Funde ausschließlich fränkisch und frühdeutsch.“<sup>158</sup> Das würde Slawen in und um *Mulnhusun* ausschließen. – Die Fundsituation stellt sich heute allerdings anders dar. Die neueren Karten von Peter Sachenbacher weisen auch Fundstellen westlich dieser Wasserscheide aus.<sup>159</sup> Die Ausschließlichkeit fränkischer und frühdeutscher Funde ist nicht aufrecht zu erhalten.

<sup>156</sup> GOCKEL 2000, S. 510.

<sup>157</sup> Auf die Bedeutung der wortgetreuen Übersetzung dieser Stelle wurde bereits in Fn. 4 aufmerksam gemacht.

<sup>158</sup> WANICZEK 2001, S. 20.

<sup>159</sup> SACHENBACHER 2007, Taf. 1, Abb. 1. Die Fundstellen sind außerdem in einer Karte größeren Maßstabs, die sich im gleichen Band auf S. 59 in der Abb. 3 findet, dargestellt.

<sup>155</sup> GOCKEL 2000, S. 475.

Mit Hilfe des vermeintlichen Fehlens slawischer Funde versucht Klaus Waniczek dann, die erst „in den siebziger Jahren des 11. Jh. genannten sorbischen Ortsnamen am Saaleufer, die nicht zu den ältesten slawischen Namensformen zählen, sowie die Herkunft ihrer Bewohner, die selbst noch keine Erwähnung finden, zu erklären.“<sup>160</sup> – Die Aussage dieses Satzes verliert nicht nur ihre Grundlage infolge einer falschen Voraussetzung, sondern beinhaltet zudem eine unzutreffende Beurteilung des Alters der slawischen ON in diesem Gebiet. Bezüglich des größten Teils der slawischen ON westlich der Wasserscheide hat Karlheinz Hengst nun nachgewiesen, dass sie zu den sehr alten ON-Bildungen gehören.<sup>161</sup> Diese sehr frühen patronymischen slawischen ON, die ihr Alter überzeugend durch die gemeinschaftliche Personenbezogenheit während der Wanderung (und nicht durch einen Ortsbezug beim Siedeln) ausdrücken, finden sich sowohl in der als auch um die Großgemarkung Saalfeld, die in der Zeit entstand, als der Hauptort noch *Mulnhusun* hieß. Das vermeintliche Fehlen slawischer Funde kann auch nicht erklären, warum die slawische Herkunft der Bewohner noch keine Erwähnung gefunden habe. – Folgt man der im vorliegenden Beitrag vorgeschlagenen Zuordnung von *Mulnhusun* zu {Altsaalfeld, Graba}, dann ist die Herkunft ihrer Bewohner bereits 775/786 erwähnt worden: *Sclavi manent in illis*.

Die Darstellung von Klaus Waniczek richtig zu stellen erscheint notwendig, weil seine Mitteilungen zur Fundsituation („Funde ausschließlich fränkisch und frühdeutsch“) und zum Alter der ON („die nicht zu den ältesten slawischen Namensformen zählen“), blieben sie unwidersprochen, als vermeintlich stichhaltige Argumente einzelne der hier gemachten Aussagen scheinbar in Frage gestellt hätten. Seine Darstellung, die 1998 in der landeskundlichen Bestandsaufnahme erschien, konnte noch nicht auf dem Stand aufbauen, den der Sammelband zum Orlagau in dieser Reihe 2007 präsentierte. Der zuerst publizierte Band dürfte jedoch eine größere Leserschaft erreicht haben als der neun Jahre später veröffentlichte, deshalb ist eine detaillierte kritische Analyse angeraten gewesen.

### Abschließende Bemerkungen

Sie richten sich zum einen auf Anregungen, die die von Zweifeln begleitete Untersuchung aus anderen Publikationen gewann, und zum anderen auf Überlegungen, in welcher Weise die Ergebnisse dieser Arbeit eine Diskussion zur frühen Geschichte Saalfelds anregen könnte.

In den Vorbemerkungen wurde auf die die Arbeit initiiierende Motivation und den langen Prozess eingegangen, in dem aus ersten Lösungsansätzen jener Beitrag entstand, der nunmehr vorliegt. Den während dieser Zeit immer wieder und an zahlreichen Stellen auftretenden Zweifeln wurde nicht zuletzt deshalb produktiv widerstanden, weil aus einer Reihe von Publikationen Anregungen gewonnen werden konnten, die es sinnvoll erscheinen ließen, weiter zu arbeiten. Auf zwei solcher Anregungen soll hier eingegangen werden.

Besonders bestärkt in seinem Vorgehen haben den Verfasser die Aussagen von Historikern zu einer zentralen Frage des Beitrages: Wie weit könnte der fränkische Königshof in Saalfeld vor seiner erstmaligen Erwähnung 899 zurückreichen? – Wenn Michael Gockel „mit dem Vorhandensein eines Königshofs in S[aalfeld] zumindest im letzten Drittel des 8. Jhs.“<sup>162</sup> rechnet und Petra Weigel davon ausgeht, dass „dessen Anfänge als karolingischer Königshof in das 8. Jahrhundert herabreichen“,<sup>163</sup> dann wurde das – wohlgemerkt nur von der Zeitstellung her – als Fingerzeig auf die Möglichkeit angesehen, das sog. Testament des Willibrord von 726 wie auch das *Breviarium sancti Lulli* von 775/786 in Beziehung zu Saalfeld zu setzen. Wäre das 8. Jh. von Historikern ausgeschlossen worden, wäre eine Weiterarbeit sinnlos gewesen.

Eine weitere, das eigene Vorgehen bestätigende Ermunterung ging – in diesem Fall in Bezug auf die Deutung des urkundlichen Inhalts – von dem in jüngster Zeit wieder aufgenommenen Versuch aus, das im *Breviarium sancti Lulli* genannte *Mulnhusun* in der Nähe von Remda und Rudolstadt zu suchen. Rudolf Fischer und Karl Elbracht haben sich bereits vor fast sechzig Jahren in dieser Weise geäußert und hinzugefügt: „Vielleicht ist es die Wüstung Mandelhausen sü. der Straße Milbitz-Teichel“.<sup>164</sup> Nicht +Mandelhausen, aber

<sup>162</sup> GOCKEL 2000, S. 496.

<sup>163</sup> WEIGEL 2007, S. 13.

<sup>164</sup> FISCHER/ELBRACHT 1959, S. 96, Fn. 2. Die Identifizierung mit +Mandelhausen entbehrt jeder sachlichen Grundlage. Dadurch wurde leider auch von der durch die Autoren angeregten Suche in der Nähe von Remda und Rudolstadt abgelenkt.

<sup>160</sup> WANICZEK 2001, S. 20.

<sup>161</sup> HENGST 2007, S. 55f. Die Unterscheidungsmerkmale des Alters der ON-Typen sind übrigens bereits 1970 publiziert worden; vgl. S. 55, Fn. 20. Klaus Waniczek hat diese Publikation offenbar nicht gekannt.

der Raum Remda – Rudolstadt wurde unlängst durch Wieland Führ wieder aufgegriffen, wobei er ihn ausdrücklich bis Saalfeld reichen lässt. Er vermutet: „Ein Mühlhausen hat also auch bei, und zwar nördlich von Saalfeld gelegen: (wüst) Mühlhausen, wohl in der Nähe von Rudolstadt und Stadt Remda-Teichel, Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, Thüringen.“<sup>165</sup>

Wieland Führ lässt sich dabei von einem anderen Motiv als der vorliegende Beitrag leiten und kommt zu keiner konkreten Lokalisierung, sondern macht einen grob umrissenen Suchraum auf.<sup>166</sup> Ungeachtet dessen erkennt auch er, und das war wesentlich, die Schwäche der bisherigen Identifizierung von *Mulnhusun* im Breviarium sancti Lulli und versucht, sie durch eine im Raum Remda-Rudolstadt-Saalfeld zu ersetzen, die den Bedingungen besser entspricht. Diese Übereinstimmung in der Herangehensweise – bei aller Unterschiedlichkeit in Zielstellung und Ergebnis – ermutigte, sie in der letzten Phase der Untersuchung konsequent weiter zu verfolgen.

Im Zusammenhang mit der Begründung eines neuen Vorschlags für die bislang unbefriedigende Zuordnung von *Mulnhusun* konzentriert sich dieser Beitrag auf den Versuch, daraus Schlüsse zur Erhellung der Siedlungsgeschichte des Saalfelder Raumes für die Zeit vor Poppo bis zum Anfang des 8. Jhs. zu ziehen. Über die Siedlungsgeschichte hinaus hofft der Verfasser mit 726 und 775/786 zwei neue zeitliche Stützpunkte ins Gespräch gebracht zu haben, die bisher für die Saalfelder Geschichte nicht in Anspruch genommen werden konnten.

Auch für die Geschichte des Reichsgutkomplexes *Mulnhusun et Remmidi et Rûdolfestat* gibt es das Angebot, aus zeitlicher Sicht ein halbes Jahrhundert tiefer vorzudringen und unter räumlichem Aspekt die Saale überschreitend den Komplex an der Weira-Kötschau-Wasserscheide zu begrenzen.

Wenn die Kirchengeschichte sich die Gleichsetzung *Mulnaim* = *Mulnhusun* = {Altsaalfeld, Graba} zu eigen machen sollte, dann würde deutlich, dass Willibrord die östliche Grenze seines kirchlichen Wirkungsraums nicht nur mit *Monhore* im Norden, sondern auch mit der Kirche *Araride* im Süden markiert hat. Die Grenzlage beider

Willibrord-Orte lässt aber auch vermuten, dass der Blick des Missionars bereits auf die Gebiete östlich von unterer Unstrut und mittlerer Saale gerichtet war.

Gleichzeitig dürfte für die letzte Zeit unter den Würzburger Herzögen daraus ersichtlich werden, dass Heden II. und Thietbald ein zumindest zwischen ihnen abgestimmtes, wenn nicht gemeinsames Vorgehen mit dem Missionsbischof betrieben. Das wiederum könnte darauf hinweisen, dass beide ihre Machtbereiche in Thüringen abgesteckt hatten. Der Raum Saalfeld wäre dann jedenfalls Thietbald zuzuweisen.

Für die Geschichte der Region am Saalebogen dürfte deutlich werden, warum das zweifellos zuerst entstandene Rudolstadt bereits Anfang des 8. Jhs. seine Bedeutung in dem Maße verlor, wie *Mulnhusun*/Saalfeld als Hauptort des Reichsgutkomplexes ausgebaut wurde. Das Gleiche dürfte auf Remda zutreffen, wo viel eher mit einer Kirche zu rechnen ist. Obwohl Remda später noch als Sedestitelort fungierte, wirkte es aber gegenüber Saalfeld (mit Graba) „wie ein Schatten“,<sup>167</sup> wie Martin Hannappel bemerkte.

Der Verfasser hofft, mit diesem Beitrag für die Diskussion über einen Zeitabschnitt der frühen Geschichte Saalfelds, der bislang ohne urkundliche Nennungen erschien, einen Anstoß gegeben zu haben.

<sup>165</sup> FÜHR 2012, S. 159.

<sup>166</sup> Die Suche von Wieland Führ nach einem ‚Mühlhausen‘ bei Saalfeld, um die eigentümliche Doppelung von ON an Saale und Unstrut komplettieren zu können, könnte durch die hier vorgeschlagene Zuordnung *Mulnhusun* = {Altsaalfeld, Graba} abgeschlossen werden.

<sup>167</sup> HANNAPPEL 1941, S. 260.

## Quellen und Literatur

AULEPP 1974 – Rolf AULEPP: Die mittelalterlichen Wüstungen des Kreises Mühlhausen, in: Eichsfelder Heimathefte 14 (1974), S. 333–339.

AULEPP 1992 – Rolf AULEPP: Nachrichten über Stadt und Burg Thamsbrück im Kreise Bad Langensalza, maschinenschriftliches Manuskript vom 4. Mai 1992. Mühlhäuser Museen.

BAHN 2016 – Bernd Wolfgang BAHN: Die Kupferstraße. Geographisch-prähistorische Untersuchung ihres Verlaufs in Thüringen (Beiträge zur Altstraßenforschung 2), [Diplomarbeit Univ. Jena 1965] Langenweißbach 2016.

BRETERNITZ 1992 – Gerhard BRETERNITZ: Zur Geschichte Blankenburger Straßennamen, in: 725 Jahre Bad Blankenburg 1267–1992. Festschrift zum Jubiläum, Bad Blankenburg 1992, S. 28–32.

Breviarium sancti Lulli – Thomas FRANKE (Hrsg.): Breviarium sancti Lulli. Ein Hersfelder Güterverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert, Bad Hersfeld 1986.

BRÜCKNER 1853 – Georg BRÜCKNER: Landeskunde des Herzogthums Meiningen 2, Meiningen 1853.

BÜNZ 2007 – Enno BÜNZ: Die mittelalterliche Kirchenorganisation im Orlagau, in: Peter SACHENBACHER/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 3), Langenweißbach 2007, S. 65–82.

DEUBLER 1958 – Heinz DEUBLER: Über die Entstehung von Orts- und Flurwüstungen im Kreis Rudolstadt und einigen angrenzenden Gemarkungen (Rudolstädter Heimathefte [Beiheft] 1), Rudolstadt 1958.

DEUBLER 1966 – Heinz DEUBLER: Die Wüstungen im Kreis Rudolstadt. 2. Teil. Rudolstädter Heimathefte 1 (1966), S. 52–64.

DOBENECKER 1896 – Otto DOBENECKER (Hrsg.): Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae 1, Jena 1896.

DOBENECKER 1925 – Otto DOBENECKER (Hrsg.): Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae 3, Jena 1925.

EBERHARDT 1943 – Hans EBERHARDT: Das Krongut im nördlichen Thüringen von den Karolingern bis zum Ausgang des Mittelalters, in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 37 (1943), S. 30–96 [Digitalisat: [http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal\\_jpvolume\\_00106976](http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00106976)].

FISCHER/ELBRACHT 1959 – Rudolf FISCHER/Karl ELBRACHT: Die Ortsnamen des Kreises Rudolstadt (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 10), Halle 1959.

FÜHR 2012 – Wieland FÜHR: Saalfelder Wege – aber welches Saalfeld?, in: Volker SCHIMPF/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Saalfelder Wege. Festgabe für Gerhard Werner zum 75. Geburtstag (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 6), Langenweißbach 2012, S. 157–162.

FÜTTERER 2011/2012 – Pierre FÜTTERER, Die verkehrstechnische Erschließung des rechtssaalischen Gebiets zwischen Saalfeld und Jena im Mittelalter, in: Rudolstädter Heimathefte 57 (2011), S. 318–321, und 58 (2012), S. 34–37.

FÜTTERER 2017 – Pierre FÜTTERER, Altstraßen in der Orlasenke, in: Martin HENZE u. a. (Hrsg.), Das Orlatal und das Plothener Teichgebiet. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Orlamünde, Ranis, Pößneck, Neustadt an der Orla, Triptis, Auma und Zeulenroda (Werte der deutschen Heimat 76), Köln/Weimar/Wien 2017, S. 77–81.

GOCKEL 1984 – Michael GOCKEL: Mühlhausen oder Mölsen? Zur Identifizierung des 775 genannten fränkischen Königshofes „Molinhuso“, in: Mühlhäuser Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte 11 (1984), S. 26–32.

GOCKEL 2000 – Michael GOCKEL: Thüringen (Die deutschen Königspfalzen 2), Göttingen 2000.

GRUNDMANN 1998 – Luise GRUNDMANN (Hrsg.): Rudolstadt und das mittlere Saaletal. Ergebnisse der landeskundlichen Bestandsaufnahme im Raum Remda, Rudolstadt und Orlamünde (Werte der deutschen Heimat 58), Weimar 1998.

GRUNDMANN 2001 – Luise GRUNDMANN (Hrsg.): Saalfeld und das Thüringer Schiefergebirge. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Saalfeld, Leutenberg und Lauenstein (Werte der deutschen Heimat 62), Köln/Weimar/Wien 2001.

HANNAPPEL 1941 – Martin HANNAPPEL: Das Gebiet des Archidiakonates Beatae Mariae Virginis Erfurt am Ausgang des Mittelalters, Jena 1941.

HEIMLER 1992 – Andreas HEIMLER: Kirchen und Kapellen aus mittelalterlicher Zeit in Bad Blankenburg sowie der nahen Umgebung. In: 725 Jahre Bad Blankenburg 1267–1992. Festschrift zum Jubiläum, Bad Blankenburg 1992, S. 34–38.

HENGST 2007 – Karlheinz HENGST: Zur Frühgeschichte des Orla-Gaues aus sprachhistorischer Sicht, in: Peter SACHENBACHER/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 3), Langenweißbach 2007, S. 51–64.

- HENNING 2008 – Dirk HENNING: Geburt einer Stadt – Gründung und Entwicklung der Stadt Saalfeld 1180–1314, in: Dirk HENNING (Hrsg.): CIVITAS SALEVELT. Geburt einer Stadt (1180–1314) (Saalfelder Museumsreihe Sonderband 2), Saalfeld 2008, S. 29–46.
- HONÉE 1996 – Eugène HONÉE: Das Apostolat Willibrords in Toxandrien. Ablauf, Ergebnisse und Voraussetzungen einer langjährigen Diskussion, in: Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis/Dutch Review of Church History 76 (1996) 2, S. 101–127.
- KAHL 2010 – Wolfgang KAHL: Ersterwähnung Thüringer Städte und Dörfer. Ein Handbuch, Bad Langensalza <sup>5</sup>2010.
- KOCH 1935 – Walter KOCH: Die deutschen Gemeindegrenzen und ihr historischer Wert. Untersuchungen zur Frage der Beständigkeit der Gemeindegrenzen und ihrer Verwendbarkeit als Grundlage für historische Atlanten [Diss. Greifswald 1932], Quakenbrück 1935.
- KOCH 2007 – Ernst KOCH: Das Patrozinium der heiligen Radegunde, in: Hardy EIDAM/Gudrun NOLL (Hrsg.): Radegunde. Ein Frauenschicksal zwischen Mord und Askese, Erfurt 2007, S. 121–127.
- KÖHLER 2015 – Michael KÖHLER: Thüringer Triften und Trassen. Frühe Wege in den Landschaften zwischen Werra und Weißer Elster, Golmsdorf <sup>2</sup>2015.
- KREIBE 1980 – Lorenz KREIBE: Die Wüstungen im Kreis Gotha, in: Abhandlungen zur Regionalgeschichte des Museums der Natur Gotha 8, Gotha 1980, S. 35–60.
- o. V. 1836 – o. V.: Verzeichniß der untergegangenen Dörfer etc. im Regierungsbezirk Erfurt. Nach amtlichen Quellen, in: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 2 (1836) 2, S. 260–287.
- PATZE 1989a – Hans PATZE: s. v. Bad Blankenburg, in: Hans PATZE (Hrsg.): Thüringen (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 9), Stuttgart <sup>2</sup>1989, S. 28f.
- PATZE 1989b – Hans PATZE: s. v. Mühlberg (Kr. Arnstadt), in: Hans PATZE (Hrsg.): Thüringen (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 9), Stuttgart <sup>2</sup>1989, S. 285f.
- PATZE 1989c – Hans PATZE: s. v. Saalfeld, in: Hans PATZE (Hrsg.): Thüringen (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 9), Stuttgart <sup>2</sup>1989, S. 369–377.
- PONCELET 1906 – Albert PONCELET: Le „Testament“ de saint Willibrord, in: Analecta Bollandiana 25 (1906), S. 163–232.
- ROSENKRANZ 1982 – Heinz ROSENKRANZ: Ortsnamen des Bezirkes Gera, Greiz 1982.
- SACHENBACHER 2007 – Peter SACHENBACHER: Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter. Eine Einführung, in: Peter SACHENBACHER/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 3), Langenweißbach 2007, S. 1–11.
- SAGITTARIUS 1903 – Ernst DEVRIENT (Hrsg.), Caspar SAGITTARIUS: Saalfeldische Historien, Saalfeld 1903.
- SCHIMPF 1987 – Volker SCHIMPF: Landesausbau und Frühfeudalismus. Zur Herkunft des thüringischen Herzogsgutes, in: Lëtopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung B 34 (1987), S. 77–87.
- SCHIMPF 2012 – Volker SCHIMPF: Saalfeld im Itinerar der Ottonen und Salier, in: Volker SCHIMPF/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Saalfelder Wege. Festgabe für Gerhard Werner zum 75. Geburtstag (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 6), Langenweißbach 2012, S. 25–80.
- SCHLESINGER 1941 – Walter SCHLESINGER: Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen, Dresden 1941 [ND Darmstadt 1964].
- SCHMIGALLA 2012 – Hans SCHMIGALLA: Verkehrsgeographische Spuren in und um Rudolstadt – Komplemente zur mittelalterlichen Burgen- und Siedlungsgeschichte, in: Volker SCHIMPF/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Saalfelder Wege. Festgabe für Gerhard Werner zum 75. Geburtstag (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 6), Langenweißbach 2012, S. 81–120.
- SCHULZE 1967 – Hans K. SCHULZE: Die Entwicklung der thüringischen Pfarrorganisation im Mittelalter, in: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 103 (1967), S. 32–70.
- SCHUMACHER 1921 – Karl SCHUMACHER: Die Dorfemarkung als frühgeschichtliche Bodenerkunde, in: Germania 5 (1921) 1, S. 2–6.
- SEMPERT 1909 – Joseph SEMPERT: Die Siedelungen in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte Thüringens. Rudolstadt 1909.
- STECHELE 1879 – Ulrich STECHELE: Die von 700–900 vorkommenden thüringischen Ortsnamen, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde 9 = N.F. 1 (1879), S. 117–134.

WAGNER 1999 – Heinrich WAGNER: Die Hedene, die hl. Bilhildis und die Erstnennung von Bamberg, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 61 (1999), S. 13–50.

WALTHER 1971 – Hans WALTHER: Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittellbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26), Berlin 1971.

WAMPACH 1930 – Camille WAMPACH: Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Mittelalter I/2. Quellenband, Luxemburg 1930.

WANICZEK 2001 – Klaus WANICZEK: Ur- und Frühgeschichte. In: Grundmann 2001, S. 16–20.

WEIGEL 2007 – Petra WEIGEL: Slawen und Deutsche im Orlagau. Ein altes Thema in neuer Perspektive nebst quellenkritischen Anmerkungen zu den ältesten Urkunden der Benediktinerabtei St. Peter und Paul in Saalfeld, in: Peter SACHENBACHER/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 3), Langenweißbach 2007, S. 13–35.

WELTE 1935 – Adolf WELTE: Die Bedeutung der Ortsgemarkungen für die Siedlungsgeographie, in: Geographischer Anzeiger. Blätter für den geographischen Unterricht 36 (1935), S. 145–153.

WERNER, M. 1980 – Matthias WERNER: Der Lüticher Raum in frühkarolingischer Zeit. Untersuchungen zur Geschichte einer karolingischen Stammlandschaft (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 62), Göttingen 1980.

WERNER, M. 1982 – Matthias WERNER: Iren und Angelsachsen in Mitteldeutschland. Zur vorbonifatianischen Mission in Hessen und Thüringen, in: Heinz LÖWE (Hrsg.): Die Iren und Europa im früheren Mittelalter 1, Stuttgart 1982, S. 239–318.

WERNER, M. 2004 – Matthias WERNER: „in loco nuncupante Arnestati“. Die Ersterwähnung Arnstadts im Jahr 704, [Wechmar] 2004, S. 4–7.

WERNER, M. 2007 – Matthias WERNER: Der Raum um Arnstadt und Gotha im frühen und hohen Mittelalter, in: Matthias WERNER (Hrsg.): Romanische Wege um Arnstadt und Gotha, Weimar 2007, S. 17–58.

WERNER 2007 – Gerhard WERNER: Zur Grenzbeschreibung des Orlagaus aus dem 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zur Lokalisierung der Grenzpunkte und zum Verlauf der Grenzlinie, in: Peter SACHENBACHER/Hans-Jürgen BEIER (Hrsg.): Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 3), Langenweißbach 2007, S. 37–49.

WERNER 2008 – Gerhard WERNER: Das Saalfelder Flurnamenbuch. Die Flur-, Gewässer- und Siedlungsamen der Stadt Saalfeld und ihrer eingemeindeten Ortsteile, Saalfeld 2008.

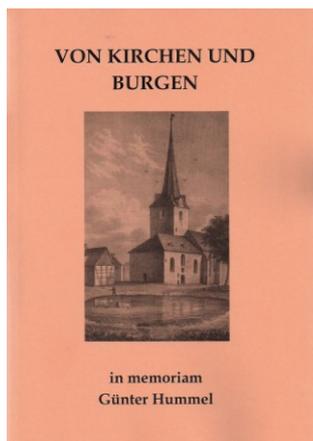
WILSON 1918 – Henry Austin WILSON (Hrsg.): The Calendar of St. Willibrord. From MS. Paris. Lat. 10837. A Facsimile with Transcription, Introduction and Notes, London 1918.

WINTZINGERODA-KNORR 1903 – Levin Frhr. v. WINTZINGERODA-KNORR, Die Wüstungen des Eichsfeldes (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 40), Halle 1903 [ND Duderstadt 1995].

ZIPPEL 1937 – Werner ZIPPEL: Kulturgeographie der Orlasenke und ihrer Randlandschaften (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 32.2), Stuttgart 1937.

Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Schmigalla  
Schloßstraße 27b  
D-07407 Rudolstadt  
regioproject@t-online.de

## Archäologische Fachliteratur



Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens

### **Band 7: Von Kirchen und Burgen. In Memoriam Günter Hummel**

hrsg. von Andreas Hummel, Volker Schimpff & Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2016

39,00 EUR – ISBN 978-3-95741-049-8, Bestell-Nr. 1-10-07

397 Seiten, 25 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abbildungen, Karten und Pläne, meist in Farbe, Format A 4, Broschur

Inhalt: F. Reinhold †: Ist's wirklich wahr? - Gedicht für Günter Hummel zum 60. Geburtstag – A. Hummel: Günter Hummel – Erinnerungen an meinen Vater und Schwerpunkte seiner Forschungen – A. Hummel: Bibliografie Günter Hummel (1952-2013) – H.-J. Beier: Günter Hummel als ehrenamtlicher Ausstellungskurator im Stadt- und Dampfmaschinenmuseum Werdau – D. Höhne: Methodische Ansätze zur Erforschung

mittelalterlicher Dorfkirchen – D. Hansen: Baurechnungen als Quellen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte: Die Baurechnungen des Doppelamtes Jena-Burgau an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert – G. Werner: Der spätgotische Flügelaltar in der Stadtkirche von Münchenbernsdorf – ein Gemeinschaftswerk der Saalfelder Bildschnitzer Valentin Lendenstreich und Hans Gottwalt – G. Lasch: Gotische Skulpturen in der Dorfkirche Brünlos, Stadt Zwönitz, Erzgebirgskreis: Zeugnisse der untergegangenen Stalburg (Burg Stollberg)? – G. Wolf: Die jungen Brüder Friedrich und Ernst Förster im Spannungsfeld des gesellschaftlichen Auf- und Umbruchs während der Befreiungskriege und im Umfeld der Entwicklung des „Skatspieles“ in der ehemals herzoglichen Residenzstadt Altenburg – H. Schmigalla: War die *altenburgk* ehemals das *obere hus*? Ein Beitrag zum Rudolstädter Burgenproblem – J. Hrdina, C. Brumme, H. Kühne: More Pragense? Die Prager Pilgerzeichen, die Jubiläumsnachfeiern 1393-1397 und die Pilgerzeichen mit Wappen am Ausgang des Mittelalters – I. Schumann, A. Hummel: Von der Försterwohnung zur Unterburg: Sanierungen und Restaurierungen auf der Burg Schönfels, Gemeinde Lichtentanne, Lkr. Zwickau – I. Spazier: Ein ungewöhnliches Geschosspitzendepot und neue archäologische Befunde auf dem Oberen Schloss in Greiz, Lkr. Greiz – J. Wicke: Die „Lasansche Freundschaft“ zu Zwickau. Geschichte aus Stadt- und Bodenarchiv – G. Hummel † mit Beiträgen von H. Späte † und V. Thurm, bearbeitet von B. Löwe und A. Hummel: Die Kaynaer Kirche – L. Scherf: Baugeschichtliche Untersuchungen an der Kirche St. Petri zu Dorna, Stkr. Gera, Thüringen – M. Titze: Das barocke Hammerherrenhaus in Carlsfeld, Erzgebirgskreis – R. Müller: Kirchen in und um Jena – Aspekte einer regionalen Architekturgeschichte – B. Rudolph und R. Schmitt: Burg Droyßig und der Befestigungsbau im 15. Jahrhundert in Mitteldeutschland unter dem Einfluss der Hussitenkriege und des Sächsischen Bruderkrieges – S. Schopplich: Die (Wieder-)Aufstellung des Culmer Steinkreuzes am 19. Oktober 2015 – St. Michel: Das historische und theologische Umfeld des Greizer Kirchenbaus von 1803 bis 1805. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Aufklärung in Greiz – S. M. Klein: Das thüringische Vogtland im Zeitalter des Wandels vom Mittelalter zur Neuzeit – Th. Queck: Besondere Befunde in der Kirche zu Beutnitz, Gem. Golmsdorf, Saale-Holzland-Kreis – U. Hagner: Zur Baugeschichte der Pfarrei und Schule in Roben vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts – V. Schimpff: Ein Königsgutbezirk an der oberen Schnauder

### **Band 6: Saalfelder Wege. Festgabe für Gerhard Werner zum 75. Geburtstag**

hrsg. von Volker Schimpff & Hans-Jürgen Beier - Langenweißbach 2012

24,50 EUR – ISBN 978-3-941171-75-6, Bestell-Nr. 1-10-06

193 Seiten, 10 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abbildungen, Karten und Pläne, meist in Farbe, Format A 4, Broschur

Inhalt: V. Schimpff & H.-J. Beier: Zum Geleit - Schriftenverzeichnis Gerhard Werner (zusammengestellt von V. Schimpff) – U. Beye & Th. Weber: Ein Blattspitzenfragment von Barleben (Adamsee) bei Magdeburg – aus dem Schweifgebiet der Raniser Jäger? – Th. Schwämmlein: Fernstraßen und Landesherrschaft – Überlegungen zum Alter der direkten Fernstraßenverbindung zwischen Coburg und Saalfeld – V. Schimpff: Saalfeld im Itinerar der Ottonen und Salier – H. Schmigalla: Verkehrsgeographische Spuren in und um Rudolstadt – Komplemente zur mittelalterlichen Burgen- und Siedlungsgeschichte – S. Berner: Brücken als Zeugnisse historischer Verkehrswege – R. Konrad: Die Grafen von Henneberg und das Reichsgut am Obermain – W. Führ: Saalfelder Wege – aber welches Saalfeld? – Ph. Jahn: Zwischen „Romanik“ und „Gotik“. Anmerkungen zu Lettner und Triumphkreuzgruppe in Wechselburg – G. Hummel: Betrachtungen um den Flügelaltar aus Niebra – N. Dutschmann: Wege zwischen Kunst und Kunstgeschichte. Julius Meier-Graefe, seine „Spanische Reise“ und die El Greco-Rezeption in der Moderne

### **Band 5: Auf dem Wege zur mittelalterlichen Stadt in Thüringen**

hrsg. von Hans-Jürgen Beier & Peter Sachenbacher in Zusammenarbeit mit Volker Schimpff

Langenweißbach 2014

24,00 EUR – ISBN-Nr. 978-3-941171-74-9, Bestell-Nr. 1-10-05

17 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abb. Karten und Pläne in SW und Farbe, Format A4, Broschur

Inhalt. P. Sachenbacher: Auf dem Wege zur mittelalterlichen Stadt in Thüringen – P. Ettl: Burgen und frühe Städte in Mitteleuropa – V. Schimpff: Thüringen, bevor es Städte gab – M. Hardt: Zwischen Bardowick und Erfurt – K. Hengst: Die Namen der Städte in Ostthüringen im sprachgeschichtlichen Überblick – Ch. Müller: Alte Dörfer – neue Burgen – alte Märkte. Vorgängersiedlungen thüringischer Städte – H. Wittmann: Frühes Christentum und frühe zentrale Orte in Thüringen – H. T. Porada, A.-K. Schultz: Stadtentwicklung im Mittelalter in der vergleichenden Perspektive der Landesgeschichte – R. Müller: Frühe Stadtkirchen in Thüringen – V. Schimpff: In welchem Stockhausen urkundete Heinrich III. im Jahre 1043 (DH 307)? – G. Werner: Saalfeld – Von der fränkischen Curtis zur Reichsstadt – I. Spazier: Die verkehrsmäßig und strategisch günstige Lage von Saalfeld – Die Entwicklung der ottonischen Pfalz zum Kloster St. Peter und Paul – H.-J. Beier: Vom Dorf zur Stadt – Die Entwicklung Werdaus vom ausgehenden 12. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts – M. Stock: Ergebnisse zur Strukturentwicklung von Magdeburg und Leipzig – J. Müller: Zur frühen Stadtentwicklung in Brandenburg – G. Hummel, B. Löwe, F. Reinhold: Pilgerzeichen auf Glocken in Ostthüringen unter besonderer Berücksichtigung von Altenburg – H. Kühne: Nikolausberg bei Göttingen und nicht Wersdorf bei Apolda? Zu den rätselhaften Pilgerzeichen mit einem stehenden Bischof auf dem Drachen

### **Band 4: Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter**

hrsg. von Peter Sachenbacher & Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2010

24,00 EUR – ISBN 978-3-937517-85-8, Bestell-Nr. 1-10-04

183 Seiten, 17 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abbildungen, Karten und Pläne, teilweise in Farbe

### **Band 3: Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter**

hrsg. von Peter Sachenbacher & Hans-Jürgen Beier

24,00 EUR – ISBN 978-3-937517-68-1, 24,00 EUR, Bestell-Nr. 1-10-03

214 Seiten, 19 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlreiche Abb., Karten und Pläne in SW und Farbe, Format A 4, Broschur

### **Band 2: Kirche und geistiges Leben im Prozess des mittelalterlichen Landesausbaus in Ostthüringen/ Westsachsen.**

Hrsg. von Peter Sachenbacher, Ralph Einicke und Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2005

19,50 EUR – ISBN-Nr. 3-937517-04-9, Bestell-Nr. 1-10-02

169 S., 17 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlr. Abb. und Tafeln, Format A 4, Broschur

### **Band 1: Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976/2001 - 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land.**

Hrsg. von Peter Sachenbacher, Ralph Einicke und Hans-Jürgen Beier

Langenweißbach 2003

19,50 EUR – ISBN-Nr. 3-930036-92-4, Bestell-Nr. 1-10-01

161 S., 16 Beiträge zum Stand der Forschung, zahlr. Abb. und Tafeln, 2 Beilagen, Format A4, Broschur

*Bei Fragen und Bestellungen sind wir für Sie zu erreichen unter:*

Verlag Beier & Beran

Thomas-Müntzer- Str. 103

08134 Langenweißbach

Tel. 037603/3688

Fax 037603/3690

email: verlagbeier@aol.com

Internet: www.beier-beran.de

Online-shops:       www.archaeologie-und-buecher.de  
                          www.Denkmal-Buch-Geschichte.de